Heute auf Seite 3: Auf Rache verzichtet

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. August 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gesamtdeutsche Wahlen:

Den Anfängen wehren

In Köln bildete sich ein Bündnis „Linke Liste/PDS"

Kaum ein politisch Verständiger hat sich durch die unvergeßlichen Stunden und Tage im letzten November den Blick dafür trüben lassen, daß nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland ein Einsatz notwendig wird, den es an allen Fronten unseres nun erweiterten Staatsgefüges durchzusetzen gilt. Die Nachhilfestunden in Sachen sozialer Marktwirtschaft werden sicherlich bald Früchte tragen, auch wenn damit nicht sofort der Ausbruch paradiesischer Zustände proklamiert werden kann.

Und genau hier, in jener fatalen Übergangszeit, die weder durch westdeutsche Steuergelder noch durch die resoluteste Willensakte Mitteldeutscher überbrückt werden kann, sind Pannen unvermeidlich, werden persönliche Schicksalsgänge durch den vorübergehenden Arbeitsplatzverlust oder durch Wohnungswechsel geprägt werden, die im Einzelfall auch zu Irritationen über die Wende führen können.

Und just hier versucht die SED/PDS mit Brückenschlägen aufzuwarten, um neues Terrain mit alten Losungen zu gewinnen. Der Start begann angesichts der anstehenden gesamtdeutschen Wahlen in Köln, wo sich die SED/PDS mit sogenannten „linken Gruppierungen" traf, um ein Bündnis „Linke Liste/PDS" zu schließen. Neben dem PDS-Gysi kam auch noch ein in Erinnerung gebliebenes Gesicht hoch, das schon in der Frühzeit des mitteldeutschen Umbruches wegen der bekannten biographischen Ungereimtheiten schnell wieder abtauchen mußte, das des Ibrahim Böhme.

Da er bekanntlich bei seinen mitteldeutschen Genossen vorerst nicht reüssieren konnte, versuchte er nun auf abgelegeneren Plätzen die biographischen Scharten auszuwetzen. Also attestierte er der Nachfolgepartei der SED, sie sei nun „eine der neuen demokratischen Kräfte in der DDR", um sie gleichzeitig „gegen unqualifizierte Angriffe aus der Bundesrepublik" in Schutz zu nehmen. Man weiß von Böhme, daß er noch für den Vorstand der neu zu gründenden gesamtdeutschen SPD kandidiert, was aber immerhin dem SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel Anlaß war, vermutete Annäherungsversuche seiner Partei zur PDS als absurd und außerhalb jeglicher Diskussion zu bezeichnen. Freilich hielt er einen sogenannten Unvereinbarkeitsbeschluß seiner Partei für überflüssig: „Das versteht sich von selbst." Was dann immerhin die allernächste Zeit zeigen wird. Denn sollte die PDS bei einschlägigen Sympathisanten in Westdeutschland hausieren gehen, dann könnte sie es – eventuell über Listenverbindung – schaffen, im gesamtdeutschen Parlament einzurücken.

Man sollte die von Vogel verweigerte Unvereinbarkeitserklärung ernst nehmen, denn außer einer – freilich nur von Bürgermeister Momper – verkündeten Absicht, sich für Berlin als deutsche Hauptstadt einzusetzen, weist die SPD bisher wenig gesamtdeutsches Engagement auf, was einerseits schon von den mitteldeutschen Wählern entsprechend honoriert wurde, wie es andererseits dazu verführen könnte, den Brückenschlag zum linken Ufer zu wagen.

Insofern gehört es zu den Absonderlichkeiten dieser Tage, daß ausgerechnet ein Egon Bahr die Möglichkeit eingeräumt bekommt, die NVA aufzulösen, da er doch im Oktober 1989 auf die Frage, warum denn die westdeutsche SPD keine Kontakte zur neugegründeten Ost-SPD aufnehmen wolle, antwortete: „Die SPD will in anderen Ländern nicht konspirativ tätig werden." Dies liegt genau auf der Ebene, die Oskar Lafontaine betrat, als er noch am 19. Dezember letzten Jahres beim Bundesparteitag argumentierte: „Ich habe nie in staatlichen Kategorien gedacht, weil sich dies gar nicht mit den grundsätzlichen Ideen des demokratischen Sozialismus in Übereinstimmung bringen läßt."

Wir sind in der Frage Ostdeutschland auch von den anderen Parteien nicht sonderlich gut bedient worden, doch es dürfte sicherlich nicht der Tag fern sein, an dem sich bestimmte Flügel von der SPD entfernen werden, um Anschluß an der SED/PDS zu finden. Dies um so eher, weil der auch international gestützte Gysi, man denke nur an die finanziellen Avancen des britischen Verlegers Maxwell, der auch einst die Honecker-Biographie verlegte, um über den Umweg eines Bündnisses Anschluß an die Sozialistische Internationale zu finden; die dann im Falle einer Machtübernahme auch den Spielraum verwerfen werden, der durch die unter Druck erfolgten Verzichtserklärungen von Volkskammer und Bundestag insofern zustande gekommen ist, als die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland nur deswegen möglich wurde, weil auf Ostdeutschland verzichtet worden ist. Doch Verzichte dieser Art, die unter Druck erfolgen, erkennt das Völkerrecht als nicht verbindlich an.

Peter Fischer



„Minister Eppelmann nimmt teil" (siehe auch Beitrag auf Seite 4) Zeichnung aus „Die Welt"

Ergebnisse der Geschichtsverzerrung

H. W. – Vor wenigen Tagen, am 30. Juli, gedachten wir an seinem Sarkophag des sich jährenden Todestages Otto von Bismarcks, der nicht nur als der geniale Politiker seines Jahrhunderts, sondern als der Schöpfer jenes Deutschen Reiches in den Annalen der Geschichte unseres Volkes noch genannt werden wird, wenn die kleinen Analytiker und (vermeintlich intellektuellen) Besserwisser längst namenlos geworden sind.

Anläßlich seines Todes am 30. Juli 1898 schrieb die „Wiener Zeitung", bei den Erfolgen dieses Staatsmannes habe der Zufall keine Rolle gespielt. Er sei vielmehr „Schritt für Schritt auf seine großen Ziele" zugeschritten. Dieses große Ziel war die Einheit der Deutschen. Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das 1806 zerbrach, schuf er jenes Deutsche Reich, das er gegen seinen König und die deutschen Fürsten durchsetzen, wie er letztlich die Zustimmung der europäischen Großmächte erreichen mußte.

Wer Kontakt zur jüngeren Generation hält und sich um deren Wissen um die Geschichte unseres Volkes und darüber hinaus auch unseres Kontinentes bemüht, erschrickt nicht selten ob des Unwissens, das vor allem ein Beweis für die Geschichtsverzerrung ist, die nicht zuletzt im Rahmen gezielter Umerziehung, den Lebensweg dieser Generation begleitet.

So waren wir in der Tat erschreckt, als wir in der Diskussion mit jungen Menschen, die eine tiefergehende Schulbildung genossen haben, hören mußten, es sei doch sinnlos, über die Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen, so wie sie sich jetzt abzeichne, zu polemisieren, denn „schließlich hat der Hitler diese Gebiete doch erst den Polen abgenommen". Basta!

Es bedurfte tatsächlich einer langen Diskussion, um den (teils noch kritisch aufgenommenen) Sachverhalt zu vermitteln. Nämlich, daß es sich, auf Ostpreußen bezogen, um ein Gebiet handelt, in dem über 700 Jahre deutsche Menschen gelebt und gewirkt haben. Ein Land, in dessen Hauptstadt Königsberg im Jahre 1701 der erste König jenes Preußen gekrönt wurde, dessen profiliertester Politiker und Diplomat, Otto von Bismarck, sein Werk – die Einheit der Deutschen – eben mit der Gründung des Deutschen Reiches krönte.

Es ist an dieser Stelle des öfteren ausgeführt worden, daß dieses Deutsche Reich keineswegs den Wünschen der Mächte in Ost und West entsprach. So gelten auch Bismarcks Sorgen bis in seine letzten Lebenstage der Sicherung seines Werkes. In zwei Weltkriegen wurde das Werk dieses bedeutendsten deutschen Staatsmannes verspielt und vernichtet.

Fast ein halbes Jahrhundert hat es gedauert, bis das nach 1945 geteilte Deutschland wieder vereinigt werden kann. Al-

Nordostpreußen:

Der Auftakt der Wirtschaft in Königsberg

Gemeinschaftsunternehmen „DEIMA" hat erste Aufgaben formuliert

Wie bereits am 14. Juli 1990 unter „Erster Erfolg der kleinen Schritte" berichtet wurde, waren Herr von der Groeben und ich in der Zeit vom 9. Juli bis 14. Juli 1990 in Königsberg, um dort Verträge für Gemeinschaftsunternehmen, die Hotels, Baustoffbetriebe und ein Business-Center bauen sollen, abzuschließen.

Nach monatelangen Verhandlungen war es endlich soweit. Am Abend des 12. Juli 1990 wurden die Verträge unterschrieben. Es war ein Tag der Freude, der die Voraussetzung für uns alle schafft, Königsberg und Nordostpreußen bald zu besuchen. Es ist aber auch gleichzeitig der Start für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den heutigen Bewohnern Nordostpreußens. Es gibt für beide Seiten viel zu tun, um den Aufbau und den Umbruch zu beschleunigen.

Das gegründete Gemeinschaftsunternehmen „DEIMA" (Fluß Deime) ist das erste Unternehmen dieser Art in Nordostpreußen und hat seinen Firmensitz in Königsberg in der Goethestraße 14 (heute Puschkinstraße). Die erste Aufgabe wird es sein, das alte Nordsterngebäude (heute Hotel Moskau) am Tiergarten aufzubauen. In diesem Gebäude sollen moderne Hotelräume und Büros für weitere Gemeinschaftsunternehmen entstehen.

Gleichzeitig wird mit den Arbeiten des 400-Betten-Hotels zwischen Dom-Insel und Kaiserstraße begonnen. Die benötigten Ziegel kommen aus einer Cranzer Ziegelei, die ebenfalls vom Gemeinschaftsunternehmen modernisiert wird. Das Parkhotel, welches ursprünglich zur Diskussion stand, hat man zurückgestellt, da ein Umzug der dort untergebrachten Behörde zu zeitaufwendig ist.

Die ersten Schritte sind getan, nun wird es darauf ankommen, daß auch wir die entsprechende Unterstützung geben, die ein solches Vorhaben der Öffnung benötigt.

Herbert Beister

Aus dem Inhalt Seite

lerdings um welchen Preis! Die 1945 unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Länder, als deutsche Ostgebiete bezeichnet, sollen endgültig an Polen abgetreten werden. Nach dem freien Willen der Volksvertretungen in Bonn und in Ost-Berlin, deren Repräsentanten einmal meinen, diesen Preis für den (nur?) von Hitler angezettelten Krieg zahlen zu müssen, oder aber darauf hinweisen, daß die westlichen Alliierten diesen Verzicht als Gegenleistung für ihre Zustimmung verlangen. In Versailles noch diktierte man; heute beläßt man es bei „Empfehlungen", die den gewählten Volksvertretern und einer gesamtdeutschen Regierung den „Schwarzen Peter" zuschieben.

Unser Volk ist durch eine über Jahrzehnte zielbewußte Medienpolitik, durch kirchliche Schuldbekenntnisse und, wie eine kanadische Zeitung jüngst schrieb, „durch eingeredete Alleinkriegs- und Kollektivschuld in eine Demutswelle versetzt worden, welche die Deutschen fast glauben läßt: ‚Gott will es'".

Doch das alles hat mit Gott absolut nichts zu tun: Es handelt sich vielmehr um das brutale Spiel mit Politik und Macht, bei dem Moral und Recht auf der Strecke bleiben. Trotz beschworener Verträge!

„Hitler hätte es nicht anders gemacht, wenn er den Krieg gewonnen hätte", mutmaßte der dem eingangs geschilderten Gespräch zuhörende Studienrat. Doch ist das der Maßstab für die Zukunft? In diesen Tagen, da die Vertriebenen des 40. Jahrestages ihrer Charta und damit des Verzichts auf jede Gewalt gedenken, müßte es einen Appell geben an alle Völker, der Eigensucht und dem Chauvinismus zu entsagen und auf trennende Grenzen zu verzichten. Denn nur hierin liegt für alle Völker Europas die Chance, ein Jahrhundert des ehrlichen Neben- und Miteinanders zu begründen.

Nationales:

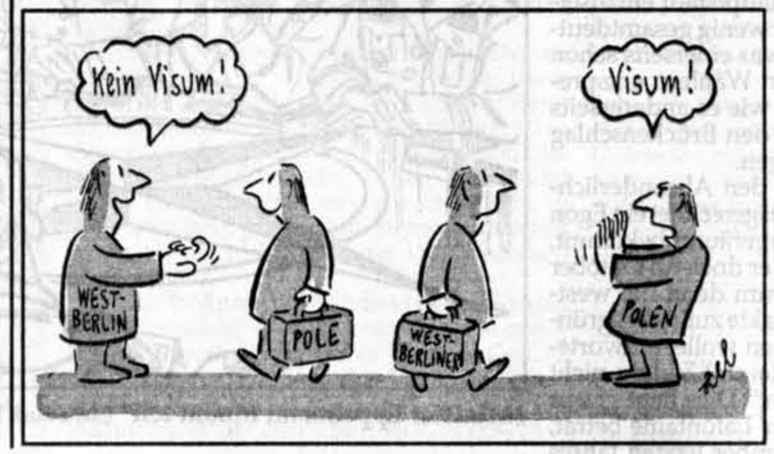
Warum lebt man an Deutschland vorbei?

Für unsere gesamten ostdeutschen Belange fehlt immer noch der leidenschaftliche Enthusiasmus

Bei aller Skepsis, wenn nicht sogar berechtigtem Mißtrauen gegenüber Umfragen und deren oft nicht ganz durchsichtigen Ergebnissen, fest steht, daß derartige Umfragen zumindest als Barometerstand der jeweiligen Stimmung im Augenblick des Befragens gedeutet, wenn nicht auch gelesen werden dürfen. In den letzten Jahren, bis zum Zusammenbruch der Berliner Mauer, blieben sich die Ergebnisse, wenn nach der Einstellung zur Teilung Deutschlands gefragt wurde, mit geringen Variationen nach oben und unten gleich. Mehr als die Hälfte sah in der Bundesrepublik Deutschland das endgültige Deutschland, etwa ein Drittel bezog auch noch die sogenannte DDR mit ein, und 12 bis 15 Prozent bekannten sich zu Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße als Teil von ganz Deutschland.

Später wurde gefragt, ob man bereit sei, die Oder-Neiße-Linie als Grenze anzuerkennen. Im Herbst 1989, noch vor den dramatischen Ereignissen in Mitteldeutschland, sagten laut einer vom Zweiten Deutschen Fernsehen veröffentlichten demoskopischen Untersuchung genau 50 Prozent Ja zur Oder-Neiße-Linie als Grenze, 35 Prozent waren gegen eine Anerkennung, 15 Prozent hatten keine feste Meinung. Zum Sommerbeginn 1990 wurde vom Zweiten Deutschen Fernsehen erneut nach dem Ja und Nein zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gefragt. Das Ergebnis wurde wie folgt bekannt gemacht: 42 Prozent sagten uneingeschränkt Ja, 46 Prozent Ja unter der Bedingung eines Friedensvertrages, 9 Prozent beharrten auf einem Nein, 3 Prozent waren indifferent.

Weder die einstigen 12 bis 15 Prozent noch die späteren 35 Prozent und auch nicht die jüngsten 9 Prozent dürfen uns irremachen oder gar verzweifeln lassen. Man vergleiche nur einmal die 9 Prozent mit dem Prozentanteil der in der Regierungskoalition so mächtigen F. D. P., denn der Anteil der Partei des unseres Geschicke entscheidend mitbestimmenden Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher am Ergebnis der letzten Bundestagswahl von 1987 belief sich genau auf 9,1 Prozent. Wir spüren es jedoch allgemein und dies schon seit



Wie ANDERE es sehen:

Zweierlei Maß

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

geraumer Zeit, mit den sechziger Jahren allmählich beginnend, daß die Mehrheit in unserem Volk, und hier kann zunächst nur von den Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland die Rede sein, am ganzen Deutschland in allen seinen Teilen vorbeilebt, gröber ausgedrückt: sich an Deutschland vorbeidrückt. Gewiß, es gab überschwengliche Freude, fast so etwas wie einen nationalen Rausch, als die Mauer fiel, als sich die staatliche Einheit anbahnte. Aber seit langem hört man schon wieder skeptische, wenn nicht sogar feindselige Töne,

denn es könnte angesichts der bevorstehenden Einheit der beiden bisher gewaltsam getrennten deutschen Staaten zu finanziellen Opfern oder einer Gefährdung der Stabilität der Deutschen Mark kommen. Auch ein nationaler Freudentaumel wie jetzt nach dem Sieg der deutschen Fußballmannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft verrauscht sehr schnell. Man kann also unseren Mitbürgern in ihrer Mehrheit nicht das beste Zeugnis ausstellen, sobald ganz Deutschland gefragt ist. Der Materialismus hat obsiegt, der Patriotismus scheint auf der Strecke geblieben zu sein.

„Wir sind das Volk", „Wir sind ein Volk", „Deutschland einig Vaterland", diese Parolen der friedlichen Revolution von 1989 in Mitteldeutschland sollten eigentlich ansteckend wirken. Aber es sieht ganz danach aus, daß ganz Deutschland nicht gefragt ist. Denn wäre es an dem, dann müßte es doch eine weit um sich greifende Beunruhigung, wenn nicht sogar Unruhe geben, weil über ein Viertel von Deutschland in seinen friedlichen Grenzen der Weimarer Republik und nach dem Versailler Friedensdiktat verfügt werden soll. Auch wenn unsere Medien und leider auch die Politiker nicht von Schlesien und Ost-Brandenburg, Hinterpommern, West- und Ostpreußen sprechen, sondern immer nur von der „polnischen Westgrenze", immerhin zugleich die künftige deutsche Ostgrenze, bleibt es unverständlich, daß nicht nachdrücklich und auch laut danach gefragt wird, warum, ohne daß auch nur einen Tag darüber verhandelt worden wäre, Ostdeutschland als Preis für die durch den Willen der Deutschen errungene staatliche Einheit gezahlt werden soll.

Man sollte nicht gleich die Politiker und die Medien schuldig sprechen, sondern uns als deutsches Volk, das kopfnickend bereit ist, im vorauseilenden Gehorsam die Wünsche und Forderung anderer – von der Sowjetunion und Polen bis nach Frankreich, England und in die USA – zu erfüllen.

Kann es uns gelingen, so ist zu Recht gefragt worden, unser eigenes Volk aufzurütteln, Unruhe zu entfachen, es aufzuklären und an seinen Patriotismus zu appellieren? Die ins Parlament entsandten Abgeordneten und die mehrheitlich gebildete Regierung ist vom Willen des Volkes abhängig, weshalb es gilt, diesen Willen kund zu tun, vorausgesetzt, daß der Wille da ist, für das Recht auch des deutschen Volkes mit allen friedlichen Mitteln zu streiten.

Herbert Hupka

BdV:

Ostdeutsche gehören zum Staatsvolk

Wahlbeteiligung für Landsleute legitim / Scharfe polnische Kritik

Der Bund der Vertriebenen hat die Kritik der polnischen Regierungssprecherin Niezabitowska zurückgewiesen, wonach die Forderung nach einer Beteiligung der deutschen Staatsangehörigen jenseits von Oder und Neiße an den ersten gesamtdeutschen Wahlen „unrealistisch" und „gegen das Gesetz" sei. BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk erklärte in Bonn, das deutsche Staatsvolk könne nicht willkürlich und nach Belieben definiert oder reduziert werden. Staats- und völkerrechtlich sei es unbestritten, daß die deutschen Staatsangehörigen jenseits von Oder und Neiße zum deutschen Staatsvolk gehören. Koschyk erinnerte daran, daß auch Polen den UN-Menschenrechtspakt unterzeichnet und ratifiziert habe, wo das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" verpflichtend vereinbart wurde. Dieses Selbstbestimmungsrecht stehe dem gesamten deutschen Staatsvolk und nicht nur Teilen davon zu.

Koschyk appellierte an Polen, die deutsche Staatsangehörigkeit der jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen nicht länger in Frage zu stellen und diese zu akzeptieren. Polen könne damit auch das vielen Deutschen jenseits von Oder und Neiße nach dem Krieg widerfahrene Unrecht der Zwangspolonisierung durch die sogenannten „Rehabilitierungs- und Verifizierungsverfahren" sowie durch die Zwangseinbürgerung wiedergutmachen. Koschyk wörtlich: „Wer in Warschau, aber auch in Bonn oder in Berlin an der deutschen Staatsangehörigkeit der Deutschen jenseits von Oder und Neiße rüttelt, wird eine gigantische Aussiedlungswelle auslösen." **H. T.**

Ausblicke:

Die Wirtschaft als Brücke im Ostseeraum

VON Dr. DIETRICH WILHELM VON MENGES

Der zeitliche Zusammenfall des 28. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit dem Wirtschaftsgipfel in Houston gibt Gelegenheit für eine Momentaufnahme der internationalen Situation Mitte 1990: Die Zeit der „großen Raubtiere", Hitler, Stalin, Roosevelt, die so in der Politik agierten wie von Spengler vorausgesehen, ist vorbei.

Ähnlich wie der Wiener Kongreß 1815 nach den Stürmen der Französischen Revolution und den Kriegen Napoleons Sieger und Besiegte an den Verhandlungstisch führte, ohne daß sie die Waffen aus der Hand legten, ist nach 40 Jahren eines kalten Krieges



Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Jahrgang 1909, Ostpreuße aus Wangritten, Jurist, ehemaliger Vorstandsvorsitzender bei der Gutehoffnungshütte.

nach dem Zweiten Weltkrieg auf beiden Kongressen parallel eine Verhandlungsbereitschaft entstanden, die Entwicklungen wie die Absprache zwischen Gorbatschow und Kohl über die Zugehörigkeit des vereinigten Deutschlands zur NATO möglich gemacht hat.

Der neue Schritt von Präsident Bush in der Kambodschafrage und Verhandlungsbemühungen zwischen den beiden Weltmächten im Afghanistankonflikt zeigen, daß die Verständigungsbereitschaft nicht auf die atlantischen Probleme beschränkt ist.

Der Westen hat die Hand ausgestreckt. Kann Gorbatschow sie ergreifen?

Gegen starke innenpolitische Widerstände hat Gorbatschow seine persönliche Position an der Spitze der Sowjetunion auf dem Kongreß gestärkt.

Schewardnadse hat mit seinem Interview vom 26. Juni in der „Prawda" vor Beginn des Parteitages sein außenpolitisches Konzept entwickelt und gleichzeitig gegen die vorweggenommene Einwände seiner „konservativen" Widersacher verteidigt.

Man kann davon ausgehen, daß Gorbatschow in den nächsten zwei Jahren genügend Spielraum hat, seine außenpolitische Konzeption mit Leben zu erfüllen; ob er innenpolitisch eine „Perestroika", die sich erst in Umrissen abzeichnet, durchsetzen kann, erscheint, nachdem der Kongreß dem Privateigentum eine Absage erteilt hat, zweifelhaft.

Wir werden uns auf ein verständigungsbereites Rußland einzurichten haben, das noch keineswegs eine Demokratie im westlichen Sinn geworden ist.

Deutschland und Europa sind schon von der Geographie her hier unmittelbar gefordert.

Sind wir nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig in der Lage, europäische Strukturen zu entwickeln?

Nicht eine Vermittlerrolle zwischen den Weltmächten ist gefragt, sondern ein Teilhaber, der gestützt auf die atlantische Partnerschaft in der NATO ein wirtschaftliches und geistiges Nachbarschaftsverhältnis entwickelt, aus dem sich langfristige Bindungen ergeben.

Dies wird nur möglich sein, wenn das europäische Gemeinschaftsbewußtsein so stark ist, daß es die innerhalb Europas noch bestehenden Grenzen sprengt und seine Wirtschaftskraft in den osteuropäischen Raum friedlich hineinwirken läßt.

Die Bildung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes um die Ostsee, wie er zur Zeit der Hanse schon einmal bestanden hat, wäre ein Ansatz in diese Richtung.

Die Stadt Königsberg, wo Russen und Deutsche die ersten gemeinsamen Schritte jetzt vorsichtig tun, könnte ein Signal in diese Richtung sein.

Eine Gesprächsrunde von Siegern und Besiegten – ähnlich dem Wiener Kongreß – könnte am Anfang einer neuen Entwicklung stehen, die das atlantische Bündnis und den europäischen Osten – den dahinsiechenden Warschauer Pakt – zu einer friedlichen Gemeinsamkeit bringt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Vor 40 Jahren:

Auf Rache verzichtet

1950 wurde in Stuttgart die Charta der Vertriebenen verkündet

VON PROF. Dr. GOTTHOLD RHODE (†)



Historisches Datum: Tausende von Vertriebenen bei der Charta-Verkündung am 6. August 1950 vor der Kulisse der Stuttgarter Schloßruine

Zweimal ist Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren der Schauplatz von Ereignissen gewesen, die die Entwicklung Deutschlands entscheidend geprägt haben. Am 6. September 1946 verkündete der amerikanische Außenminister Byrnes die Abkehr von der bisherigen rigorosen Besatzungspolitik und Hilfe beim Wiederaufbau. Viele verzweifelte Deutsche in den westlichen Besatzungszonen schöpften wieder Mut, weil sie erstmals wieder als mögliche Partner angesprochen wurden.

Vier Jahre später, am 5. und 6. August 1950, bewiesen diejenigen Mut und Zuversicht, die nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des verlorenen Krieges von Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn und Jugoslawen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden waren und damit mehr verloren hatten als die anderen Deutschen: nicht nur Hab und Gut und viele Angehörige, sondern auch den Lebensinhalt, oft den Beruf, vor allem die angestammte Heimat mit allen ihren Bindungen.

Auf diesem ersten „Tag der Heimat" in der Geschichte Nachkriegsdeutschlands verabschiedeten dreißig gewählte Vertreter von Vertriebenen-Verbänden und ostdeutschen Landsmannschaften eine feierliche Erklärung, die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen", in der sie ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung für das über sie gekommene Leid erklärten. Am 6. August 1950 (Sonntag) wurde diese Charta vor Tausenden von Vertriebenen auf dem Stuttgarter Schloßplatz vor der Kulisse der Schloßruine verkündet.

Die gleichzeitigen Aufregungen und Sorgen über den Verlauf des Koreakrieges, der sechs Wochen vorher, am 25. Juni 1950, ausgebrochen war, haben damals verhindert, daß Geist und Inhalt der Charta im westlichen Ausland gebührend zur Kenntnis genommen und gewürdigt wurden. In den Staaten, die die Deutschen vertrieben hatten, ist die Charta verschwiegen worden. Spätere „Tage der Heimat" und Vertriebenen-Treffen wurden regelmäßig als „Kundgebungen des Revanchismus" verleumdet. Um so nötiger ist es, daran zu erinnern, daß hier nur fünf Jahre nach der größten Katastrophe Deutschlands von den Betroffenen entscheidende Zeichen für die Zukunft gesetzt wurden, Zeichen, ohne die weder das „Wirtschaftswunder" noch die stabile politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland noch die europäische Integration denkbar gewesen wären. Man braucht nur an die weltweiten Vertriebenen- und Flüchtlingsströme von heute, insbesondere das Problem der Palästinaflüchtlinge und die damit verbundene Radikalisierung dieser Menschen, zu denken, um die volle Bedeutung der „Charta" und der ihr innewohnenden Geisteshaltung zu ermessen.

Wie groß war das Problem? Am 13. September 1950, bei der ersten Volkszählung der Bundesrepublik Deutschland, waren von 47,7 Millionen Einwohnern des Bundesgebietes (damals ohne das Saarland) 7,88 Millionen als Vertriebene ausgewiesen, die am 1. September 1939, dem Tag des Kriegsbeginns, in den preußischen Ostprovinzen oder jenseits der Reichsgrenzen von 1937 gelebt hatten. Das waren 16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Da die Vertreibungsaktionen im wesentlichen abgeschlossen waren, blieb die Zahl von knapp 8 Millionen in den folgenden Jahren ungefähr gleich. Es handelt sich also um wesentlich mehr Personen, als die Schweiz oder Österreich überhaupt Einwohner haben.

Die Vertriebenen waren nicht nur sehr unterschiedlich auf die Bundesländer verteilt (in Schleswig-Holstein 33 Prozent der Einwohner, in Niedersachsen 27,2 Prozent, in Bayern 21,1 Prozent, in Rheinland-Pfalz nur 5,1 Prozent), sie unterschieden sich auch beruflich stark von den Einheimischen: Nur 5,2 Prozent gegenüber 16,5 Prozent waren selbständig. Mithelfende Angehörige – typisch für den landwirtschaftlichen Betrieb – gab es praktisch nicht. Aber 75 Prozent gegenüber 46 Prozent der Einheimischen waren Arbeiter – eine deutliche Deklassierung, ganz abgesehen von der Besitzlosigkeit, die von der Volkszählung nur ungenügend erfaßt werden konnte. Obwohl die Eingliederung in das Wirtschaftsleben bereits Fortschritte gemacht hatte, kamen bei den Vertriebenen auf 100 Erwerbspersonen 135 unterhaltsberechtigte Angehörige, bei den Einheimischen aber nur 113.

Noch gab es keinen Lastenausgleich, der erst am 14. August 1952 wirksam wurde, sondern nur Sozialhilfe und eine sehr bescheidene „Soforthilfe" mit Krediten von höchstens 5000,– DM. Schwerer noch als die soziale Deklassierung wogen die Zerstreuung der gewohnten Gemeinschaften, die Ferne von der Heimat, das Fehlen des vertrauten Lebensbereiches, des selbstverständlichen Ansehens in der Nachbarschaft.

Hier hatten sich die Vertriebenen auf zwei Wegen selbst zu helfen und zusammenzuschließen versucht, sobald das von den Westalliierten erlassene Koalitionsverbot für Schicksals- und Herkunftsgemeinschaften im Juni 1948 gefallen war.

Einerseits organisierte man sich sozusagen gewerkschaftlich, lokal und regional zur Durchsetzung wirtschaftlich-sozialer Forderungen; andererseits fanden sich die Landsleute aus derselben Provinz oder dem gleichen Siedlungsgebiet landesweit und alsbald bundesweit zusammen. Hier waren die sozialen Anliegen zweitrangig. Im Vordergrund standen kulturelle und politische Fragen. Während die Vertriebenenverbände „von unten" entstanden waren, wobei geschickte Organisatoren an die Spitze traten, wurden die Landsmannschaften „von oben" durch Persönlichkeiten gegründet, die schon in der Heimat eine führende Rolle gespielt hatten, teilweise auch Abgeordnete in Parlamenten außerhalb des Reiches gewesen waren und hohes Ansehen genossen, wie Rudolf Lodgman von Auen (1877–1962), seit 12. März 1949 Sprecher der Sudetendeutschen; Dr. Ottomar Schreiber (1989–1955), von 1932 bis 1934 Vorsitzender des Landesdirektoriums des Memellandes, seit 3. Oktober 1948 Sprecher der Ostpreußen; Kirchenpräsident Franz Hamm (1900–1988), seit 3. September 1949 Sprecher der Deutschen aus Jugoslawien; oder Axel de Vries (1891–1963), früherer Abgeordneter im estnischen Parlament, Sprecher der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft.

Der wirtschaftlich-sozialen Interessengemeinschaft, zusammengefaßt im Zentralverband der vertriebenen Deutschen (ZvD), der am 9. April 1949 gegründet worden war und unter dem Vorsitz des streitbaren CDU-Abgeordneten Linus Kather (1893–1983) stand, entsprachen als landsmannschaftliches Gegenstück die am 24. August 1949 gebildeten Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften unter dem Präsidium des Deutschbalten und Chefredakteurs der „Ostdeutschen Zeitung – Stimme der Vertriebenen" Axel de Vries.

Diese Doppelgleisigkeit konnte erst nach fast einem Jahrzehnt, im Juli 1959, überwunden werden, als die sozialen Fragen an Gewicht verloren hatten. Dem besonderen Verhandlungsgeschick von Axel de Vries gelang es aber, beide damals noch nicht voll durchorganisierten Verbände zur Zusammenarbeit und zur Arbeitsteilung zu bewegen und zu erreichen, daß dieser erste „Tag der Heimat" in Stuttgart gemeinsam veranstaltet wurde. De Vries und Ottomar Schreiber sind auch die Grundgedanken und der Entwurf der Charta zu verdanken, die zum Grundgesetz der vertriebenen Deutschen werden sollte und dementsprechende, einer Verfassungspräambel vergleichbare Eingangssätze enthält. Besonders bemerkenswert ist an ihr, daß sie nicht an erster Stelle die Aufzählung von Rechten und einen Katalog von Forderungen enthält, sondern die Pflichten vor den Rechten nennt, nicht klagt und anklagt – trotz der Millionen Toten von Flucht und Vertreibung –, sondern sofort den Verzicht auf Rache und Vergeltung an den Anfang stellt und in das zu schaffende Europa „die Völker" einbezieht, also auch die Völker der Staaten, die die Deutschen vertrieben hatten, und damit eine übernationale Aufgabe der Vertriebenen auch und gerade für die osteuropäischen Nachbarn übernimmt.

Im zweiten Teil wird die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat als eines der „von Gott geschenkten Grundrechte" gefordert, nicht nur für die Deutschen, sondern universal. Wie aktuell diese nicht verwirklichte Forderung weltweit auch noch nach vier Jahrzehnten ist, zeigen die Rückkehrwünsche der ihrer Heimat beraubten Volksgruppen in der Sowjetunion, zum Beispiel der Rußlanddeutschen, und die Konflikte in Rumänien mit den ungarischen und deutschen Minderheiten und in Bulgarien mit der türkischen Minderheit, weil zum Recht auf die Heimat auch die Bindungen und das Recht auf eine eigene kulturelle Entwicklung gehört. Dies betrifft insbesondere die Deutschen in Oberschlesien, denen in der polnischen Umwelt jede Möglichkeit genommen wurde, sich zu organisieren und ihre deutsche Sprache und Kultur zu pflegen.

Erst im dritten Teil der Charta folgen die gemäßigten, an den damaligen Möglichkeiten orientierten sozialen Forderungen, von denen die letzte gar keine Forderung mehr, sondern eher eine Verpflichtung darstellt.

Die vier Schlußsätze machen mit großem Ernst darauf aufmerksam, daß Schicksal und Leid der Vertreibung kein deutsches Problem allein, sondern ein Weltproblem sind.

Die dreißig Unterschriften unter der Charta spiegeln die Situation des Sommers 1950. Bekannte Namen, die Eingang in die Geschichte gefunden haben, stehen neben denen von

Zum Schweigen verurteilt

Organisatoren, die nur vorübergehend eine Rolle gespielt haben. Die Charta selbst aber ist nur in ihren verwirklichten Forderungen des dritten Teiles zeitbedingt und zugleich Zeitgeschichte. Darüber hinaus ist sie Ausdruck einer wahrhaft humanen, christlichen und gesamteuropäischen Geisteshaltung, die aus Leid und Unrecht nicht Rache und Vergeltung, sondern Selbstverpflichtung und Appell zur Achtung von Grund- und Menschenrechten ableitet. Die Vertriebenen in der Bundesrepublik sprachen mit dieser Charta jedoch nicht nur für sich. Sie sprachen auch für ihre Landsleute in der Sowjetischen Besatzungszone, deren Zahl 1950 über 4 Millionen betrug, die sich aber weder Vertriebene noch Flüchtlinge nennen durften, sondern als „Umsiedler" bezeichnet wurden. Ihnen war jede Organisation, jeder auch nur lose Zusammenschluß zur Selbsthilfe, jede Publikation, die an Schicksal und Heimat erinnerten, verboten. Sie waren zum völligen Schweigen verurteilt.

Etwa 700 000 von ihnen sind von 1951 bis 1982 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen und haben so ein zweites Mal den Verlust heimatlicher Existenz auf sich genommen, um in Freiheit leben zu können.

Schließlich sprachen die Vertriebenen auch für jene Landsleute, die in den Heimatgebieten zurückgeblieben waren oder dort entgegen ihrem Willen zurückgehalten wurden und sich nicht zu ihrer nationalen Identität bekennen durften und oft heute noch nicht dürfen.

Dieser Strom von „Spätaussiedlern", neu anschwellend insbesondere in den Jahren 1988 und 1989, umfaßte in knapp vier Jahrzehnten mehr als eineinviertel Millionen Menschen.

In den folgenden Jahren ist dank des Lastenausgleichsgesetzes und mit Hilfe des von den Vertriebenen selbst intensiv vorangetriebenen wirtschaftlichen Neuaufbaus im Westen Deutschlands die Ungleichheit der Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten weitgehend beseitigt worden. Wenn Stalin gehofft haben sollte, durch die Vertreibung Deutsche und Polen für alle Zeiten zu entzweien sowie durch die Vertriebenen ein revolutionäres Potential großer Sprengkraft in Deutschland zu schaffen, so wurde er in beiden Fällen enttäuscht, obwohl seine Überlegungen durchaus logisch zu sein schienen. Als der Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE), die 1950 als politische Partei gegründete dritte Organisationsform der Vertriebenen, bei der Bundestagswahl 1953 knapp 6 Prozent der Stimmen (27 Mandate) erhielt und mit zwei Ministern in das zweite Kabinett Adenauers eintrat, entwickelte er sich eben nicht zu einer radikalen Partei und blieb gegenüber diskreten Hilfsangeboten sowie Erpressungsversuchen aus dem Osten immun.

Trotz aller Fortschritte und unbeschadet allen Aufschwungs, an dem Arbeitswille und Arbeitskraft der Vertriebenen einen entscheidenden Anteil hatten, sind diese in manchen Lebensbereichen der Bundesrepublik Deutschland auch 40 Jahre nach der Vertreibung unterrepräsentiert, so in der Politik, im Unternehmertum und – unvermeidlicherweise – in der Landwirtschaft. Dagegen sind sie dort überrepräsentiert und besonders engagiert, wo es um tätige Hilfe, zum Beispiel bei der Paketaktion für Polen 1982/1983, um Gewinnung und Verbreitung von Kenntnissen über die Vertreibungsgebiete und Osteuropa als einen integrativen Teil Europas handelt.

Die gleichzeitige Betonung des Rechtsstandpunktes (völkerrechtlicher Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937), die Forderung nach der Anerkennung des Grundrechtes auf die Heimat (nicht nur auf Freizügigkeit) und das Bekenntnis zu Europa und zu christlichen Pflichten enthalten weder Widersprüche noch berechtigten sie, von „Ewiggestrigen" oder gar – dies nun grob wahrheitswidrig – von „Revanchisten" zu reden, nur weil ein Ostpreuße oder ein Siebenbürger Sachse sich seiner Heimat verbunden fühlt und diese Verbundenheit auch an seine dort vielleicht gar nicht mehr geborenen Nachkommen als Verpflichtung weitergibt. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen ist nicht nur ein Markstein deutscher und europäischer Geschichte, an den nach 40 Jahren anerkennend erinnert werden muß. Sie ist in ihrer Geisteshaltung und in ihren Grundgedanken zudem ein wesentlicher Baustein für die Gestaltung einer gemeinsamen europäischen Zukunft auch für die Völker Osteuropas, denen sie auf jede Weise vermittelt werden sollte.

Unser Autor

Prof. Dr. Gotthold Rhode, *gebürtiger Posener und als emeritierter Osteuropa-Historiker der Universität Mainz am 20. Februar dieses Jahres verstorben, hatte den hier veröffentlichten Beitrag für den Kalender des „Gesamtdeutschen Instituts" (Bonn) auf das Jahr 1990 verfaßt. Rhodes Arbeit wie auch ein Aufsatz der Historikerin Dr. Marion Frantzioch über Aussiedler (siehe Folge 15, S. 3.) führten unverständlicherweise dazu, daß die Landesregierungen von Nordrhein-Westfalen und Saarland die Verteilung des Kalenders an ihren Schulen untersagten.*

In Kürze

Öffnung hintertrieben

Die vom Rat der Stadt Königsberg bereits verkündete Öffnung der ostpreußischen Metropole ist offenbar von der Bezirksverwaltung von Nord-Ostpreußen hintertrieben worden, was zur Rücknahme der Entscheidung führte. Der Stadtrat ist Gerüchten zufolge unterdessen starkem politischen Druck ausgesetzt. Unberührt von dieser Entwicklung scheinen sich aber eine Reihe deutsch-sowjetischer Gemeinschaftsprojekte zum wirtschaftlichen Aufbau des Gebietes anzubahnen.

Berlin sowieso Hauptstadt

Rupert Scholz, ehemaliger Verteidigungsminister und Staatsrechtler, wies jetzt darauf hin, daß Berlin ohnehin politisch wie rechtlich gesamtdeutsche Hauptstadt ist. Die Spree-Metropole habe, so Scholz, diese Rolle wegen der Besatzungsrechte der Alliierten nur nicht ausüben können.

Hamburg zahlt für Erfassungsstelle

Die „Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge" in Hamburg begrüßte die Erklärung der Hansestadt, die finanzielle Unterstützung für die Erfassungsstelle in Salzgitter wieder aufzunehmen. Vor Jahren hatte der Senat, wie alle anderen SPD-geführten Landesregierungen, die Zahlungen um „guter Beziehungen" zur DDR willen eingestellt. Mit ihrer Entscheidung habe die Hansestadt, so der Hamburger Landesvorsitzende der ehemaligen DDR-Häftlinge, Baldur Jahn, einen Schlußstrich unter einen moralischen Skandal gezogen.

Polen werfen KGB raus

Der polnische Innenminister Kozlowski gab bekannt, daß nunmehr alle Berater und Verbindungsleute des sowjetischen Geheimdienstes KGB aus seinem Ministerium entfernt werden sollen. Die früheren Sachwalter der Moskauer Herrschaft waren über alle Umbrüche hinweg auf ihren Plätzen geblieben.

Aus dem Sinn – aus den Augen

In der Ukraine und in der Mongolei fallen die Säulenheiligen des Kommunismus. Statuen von Marx, Lenin oder Stalin werden dort nun massenhaft und flächendeckend aus den Städten und Dörfern entfernt.

Jusos bleiben geteilt

Gemäßigte Kräfte bei den Jusos, der Nachwuchsorganisation der SPD, haben sich mit ihrem mitteldeutschen Pendant darauf geeinigt, den Zusammenschluß der beiden Verbände noch hinauszuschieben. Damit sollen die moderaten DDR-Jusos, die sich nicht „Jungsozialisten", sondern „Junge Sozialdemokraten" nennen, dem Zugriff der linksextremen Bundesführung entzogen bleiben.

Verfassungsschutzbericht:

Die „Neue Linke" ist wieder im Aufwind

Die orthodoxen Kommunisten leiden hingegen stärker unter dem Untergang der DDR

Angesichts des nun wirklich für jedermann ersichtlichen Bankrotts des Kommunismus – ökonomisch, politisch und moralisch – möchte man annehmen, daß auch die extreme westdeutsche Linke von ihren Irrwegen endlich abläßt. Weit gefehlt! Nach Angaben des jüngst von Bundesinnenminister Schäuble vorgelegten Verfassungsschutzberichtes kann von einem umfassenden Niedergang der Ultra-Linken keine Rede sein. Lediglich die direkt an die alte SED geketteten Organisationen, wie die DKP, mußten nennenswerte Einbrüche erleben.

Die seit jeher als höriger West-Ableger Ost-Berlins bekannte Nachfolgerin der verbotenen KPD mußte ihren vergleichsweise gigantischen Parteiapparat kräftig abspecken. Peinlich für zahlreiche DKP-nahe Organisationen, Verlage oder „Initiativen" war vor allem, daß die jahrelang heftigst abgestrittene Ostfinanzierung ihrer umfangreichen Infrastruktur jetzt klar zutage trat: Die meisten der angeblich so unabhängigen Einrichtungen mußten umgehend ihre Pforten dicht machen, als der Geldsegen vom anderen Elbufer versiegte.

Unabhängig von ihren erheblichen organisatorischen Einbrüchen denken Westdeutschlands Kommunisten aber keineswegs an Pensionierung. Beflügelt von den doch beachtlichen Wahlergebnissen der PDS in Mitteldeutschland basteln die immer noch 15 000 DKP-Genossen bereits am gesamtdeutschen Sozialismus. Etappenziel auf dem Weg zur roten Republik vom Rhein bis zur Oder ist der Aufbau eines möglichst breiten Bündnisses mit vielen anderen linken Kräften. Darin hat die DKP ja schon in der Vergangenheit nützliche Erfahrungen sammeln können. Kaum eine linke Demonstration oder ähnliches, zu der nicht schon die Westkommunisten in holder Eintracht mit DGB, Grünen, „Friedensbewegung" oder Jusos aufriefen. Die genannten Organisationen schienen die Annäherungsversuche der DKP in der Vergangenheit nicht im geringsten zu stören. So können die Kommunisten beiderseits der Mauerruine weiterhin auf das Entgegenkommen ansonsten als demokratisch eingestufter linker Gruppen bauen, wenn sie so ihr geplantes „breites Bündnis" zimmern.

Daß die Hemmschwelle zahlreicher Linker zur Zusammenarbeit mit den „erneuerten" Stalinisten gen Null tendiert, zeigen überdies die ganz offen bei Teilen der Grünen geführten Diskussionen über ein Zusammengehen mit einer bundesweiten PDS. Daß diese kommen wird, unterfüttert durch noch immer über 600 000 Mitglieder, gilt als sicher.

Ziemlich unbeeindruckt von der Entwicklung in Deutschland blieben die Stärke und die organisatorische Struktur der sogenannten „Neuen Linken". Das Prädikat „Neu" ist hierbei keineswegs so zu verstehen, daß die hier propagierten Ziele auch nur einen Deut zeitgemäßer sind als die der orthodoxen Kommunisten. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß diese Gruppen seit langem nicht mehr die DDR oder die Sowjetunion als Vorbilder akzeptierten. Neben obskursten Sozialismus- oder Anarchismus-Utopien ist eine starke Orientierung ausgerechnet an Rot-China festzustellen. Mit 5000 Anhängern ist die „Marxistische Gruppe" (MG) dominierend im marxistischen Lager der insgesamt über 16 000 organisierten Neu-Linken, die etwa 65 000 „Alt-Linken" gegenüberstehen. Die MG verherrlicht laut Verfassungsschutzbericht Mao Zedong und seine blutige „Kulturrevolution". Selbst das Massaker unter den Studenten auf dem „Platz des himmlischen Friedens" in Peking wurde von den MGlern verteidigt.

Wie die „Neue Linke" insgesamt, verbucht auch die MG, die geheimbundartig wie eine Sekte organisiert ist, seit Jahren einen kräftigen Mitgliederzugang. Ihre konspirative Struktur machte es möglich, in viele Bereiche des öffentlichen Lebens fast unbemerkt einzudringen.

Von seiten der sogenannten „Autonomen" und „Anarchos" ist laut Verfassungsschutzbericht mit einer Zunahme militanter Aktionen wie Hausbesetzungen, gewalttätige Demonstrationen oder Überfälle auf Andersdenkende zu rechnen. Das Verhältnis zur RAF hat allerdings Risse bekommen. Rechtsextremisten haben in Westdeutschland nach wie vor einen erheblich geringeren Zulauf als ihr linkes Gegenstück. Der Verfassungsschutzbericht weist 1989 eine Zahl von insgesamt 35 000 Rechtsextremisten auf. Hier dominieren vor allem NPD und DVU. Letztere kann sich auf die Unterstützung dreier Wochenzeitungen stützen. Das „Neonazi"-Lager, es ist sehr viel weiter rechts einzuordnen als NPD und DVU, ist innerlich stark zerstritten und schrumpfte seit 1987 von 2100 auf 1500 Mitglieder. Derzeit sind alle Rechtsausleger besonders damit beschäftigt, ihre Organisationen nach Mitteldeutschland auszuweiten. Die Erfolge in diesem Unterfangen können als mäßig betrachtet werden.

Von den rund fünf Millionen in der Bundesrepublik lebenden Ausländern sind nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes fast 100 000 (hunderttausend) in extremistischen Gruppen – mit teilweise territoristischen Ambitionen ähnlich der westdeutschen RAF – zuzuordnen. Bei dieser frappierenden Zahl muß befürchtet werden, daß die staatlichen Organe aus falsch verstandener Toleranz gegenüber Ausländern nicht ausreichend gegen diese Gruppen vorgehen.

In seinem Bericht versteigt sich Minister Schäuble jedenfalls zu der Aussage, daß es sich bei den 100 000 meist türkischen, kurdischen und iranischen Extremisten nur um „eine kleine Minderheit" unter den Ausländern handelt. Auf 75 Millionen Deutsche hochgerechnet ergäbe eine solche Minderheit 1,5 Millionen – das ist mehr, als jede große Volkspartei Mitglieder hat. **H. T.**

Wirtschaftssorgen:

Der Druckkessel aus Kaisers Zeiten

Die Umweltschäden für einen Betrieb liegen bei 1,1 Milliarden DM

Blauäugige Anhänger des „real existierenden Sozialismus" stellten vor der Wende in der DDR immer wieder die Errungenschaften dieses Systems heraus. Doch welches Chaos die Kommunisten hinterlassen haben, geht aus einem Bericht des Amtes für Statistik der DDR hervor. Besonders ins Auge fällt der Rückgang der industriellen Warenproduktion. So hat in bezug auf einen Arbeitstag die Produktion im Vergleich zum ersten Halbjahr 1989 um sieben Prozent nachgelassen. Einen deutlichen Rückgang weisen auch die Halbjahresdaten für den Außenhandel auf. Der Export in westliche Industriestaaten sank gegenüber dem Vorjahr um 17 Prozent. Viele Betriebe in der DDR stehen vor dem Ruin. Oft fehlen die Eröffnungsbilanzen in der neuen Währung. Manche Betriebe sind nicht in der Lage, Liquiditätspläne vorzulegen. Heute rächt sich die Saumseligkeit und die Parteibuchwirtschaft bitter. Es läßt sich noch nicht übersehen, welche Betriebe in den Konkurs gehen müssen. Die Treuhandanstalt versucht „Erste Hilfe" zu leisten. In vielen Fällen handelt es sich dabei jedoch um erfolglose Wiederbelegungsversuche, weil in vielen Betrieben noch die alten Führungskräfte sitzen, die nur mit Hilfe der SED den Posten erhalten haben. Westliche Firmen, die sanierungsfähige Betriebe übernehmen wollen, werden mit bürokratischen Mitteln abgeschreckt. Westliche Firmen, die Geld in einen DDR-Betrieb stecken wollen, werden von den „ewig Gestrigen" daran gehindert. Der Konkurs und der Verlust der Arbeitskräfte dürfte die Folge sein. Auch sind Eigentumsfragen noch völlig ungeklärt. Die bundesdeutsche Industrie hält sich deshalb mit Investitionen zurück. Eine negative Entwicklung wird auch darin gesehen, daß schrottreife Betriebe Sozialpläne aufstellen. Auch die von den Gewerkschaften geforderten Einkommenserhöhungen können nur wenige Betriebe verkraften. Falls es nicht zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in der DDR kommt, rechnet man mit einer weiteren Übersiedlungswelle. Ein Paradebeispiel für die Mißwirtschaft in der DDR ist die chemische Industrie. Die früheren IG-Farbenwerke in Bitterfeld hatten Weltruf und Geschäftsbeziehungen in die ganze Welt. Heute ist dieses Unternehmen völlig heruntergewirtschaftet. Es gehört zu den größten Umweltverschmutzern in der DDR. Die Fabrikationsanlagen des Chemiekombinats Bitterfeld (CKB) stammen teilweise noch aus der Kaiserzeit. Die Abwässer des CKB und der benachbarten Filmfabrik Wolfen fließen ungeklärt über die Mulde und die Elbe in die Nordsee. Die Geruchsbelästigungen, die von dem Chemiekombinat Bitterfeld ausgehen, trugen der Fabrik den Beinamen „Straße der 1000 Düfte" ein.

Nach Aussagen des Betriebsleiters des Chemiekombinats Bitterfeld, Günter Kawalek, benötigt das Unternehmen zur Sanierung der schlimmsten Umweltsünden 1,1 Milliarden DM. Trotz der bis 1992 geplanten Schließung von 26 Werksteilen sollten mit diesen Mitteln die Luftschadstoffe um 50 Prozent, die Sonderabfallmenge von 367 000 Tonnen fachgerecht entsorgt und die Abwässer in einer ersten biologischen Reinigungsstufe behandelt werden.

Auch mit der ökonomischen Lage dieses Betriebes sieht es schlecht aus. Mit 16 500 Beschäftigten bei einem Umsatz von 1,7 Milliarden DM erwirtschaftet der Betrieb im zweiten Halbjahr 1990 voraussichtlich einen Verlust von 193 Millionen DM. Für 1991 wird mit Verlusten von 433 Millionen DM gerechnet. Der Betriebsleiter erklärte dazu, in dieser Lage wolle niemand diesen auch ökologisch belasteten Betrieb „einkaufen". Hinzu komme noch, daß westliche Kredite in Höhe von 700 Millionen DM getilgt werden müßten. Wie es tatsächlich weiter gehen soll, konnte niemand konkret sagen.

Im Raum Leipzig zeichnet sich ein ökologisches und soziales Chaos ab. Die „alte Ehe" zwischen Chemie und Kohle muß aufgelöst werden. Wie festgestellt wurde, sind die Subventionskosten der Betriebe höher als die Kosten der Arbeitslosigkeit der Beschäftigten. In bezug auf die Belastung der Luft sagte Dr. Bredel vom Lufthygieneinstitut in Leipzig, 99 Prozent der Leipziger atmeten ständig eine Luft ein, die permanent alle Grenzwerte überschreite.

Auch die Energieversorgung ist nach wie vor eine Dreckschleuder. Der Betriebsleiter des Kraftwerks Thiersbach bei Leipzig bemerkte, die Schwefeldioxidemission dieses Kohlekraftwerks sei so hoch, daß die Meßinstrumente der RWE nicht ausreichten, um diese Belastung zu erfassen. Diese Energiepolitik wurde als „verbrecherisch" bezeichnet. Die DDR subventioniert die Strompreise mit 8,5 Milliarden Mark jährlich. Rechnerisch wird damit jeder DDR-Haushalt mit 100 DM pro Monat subventioniert. Das führt dazu, daß in der DDR verschwenderisch mit Energie umgegangen wird. Nach Mitteilung des Abteilungsleiters Energie im DDR-Umweltministerium, Dr. Diethelm Müller, will die DDR jährlich 1,5 bis 2 Prozent der Primärenergie einsparen, um den Stand der Bundesrepublik von 1980 zu erreichen. **Adolf Wolf**

Militärisches:

Im separaten Schützenloch einigeln?

Das mitteldeutsche Heer soll unter eigenem Kommando bleiben

Für die Verweigerung des alten Eides mußte er noch ins Gefängnis, für den neuen hat er sich etwas Besonderes ausgedacht: Rainer Eppelmann, der aus seiner Pastorenzeit den Sinn für Symbolisches in sein neues Amt als Verteidigungsminister offenbar hinübergerettet hat, ließ die Offiziere des mitteldeutschen Heeres just am 20. Juli unter Eid nehmen.

Diese Symbolik in Ehren, doch ob der ins neue Amt so offensichtlich verliebte Pastor die Konsequenzen überdacht hat, scheint mehr als fraglich. Geht doch der Kreis um jenen Grafen von Stauffenberg immerhin von Gebietsvorstellungen aus, die Südtirol, Österreich und natürlich ganz Ostdeutschland umfassen.

Wie sehr dieser nun wirklich gesamtdeutsch zu nennende Blick aber auf der Ebene des Wirklichen bleibt, scheint ebenso fraglich zu sein, wie seine Eskapaden, die sich um Vorstellungen von einer Eigenständigkeit des mitteldeutschen Heeres ranken. In solchen Umbruchzeiten wäre es freilich besser, er würde gründlichst über die Struktur eines neuen gesamtdeutschen Heeres nachdenken, bei dem dann auch so wichtige Dinge wie die politische Ausrichtung der Soldaten von einiger Bedeutung wären. Man denke hier nur an den Stand der Beliebtheit des Heeres in bestimmten Bevölkerungskreisen, der insbesondere über eine nun neu zu formulierende Ausrichtung auf ein wahrhaftiges Volksheer hin zu beheben wäre.

Erscheinen sie der Bevölkerung nur als „Bürger in Uniform", dann vermag der Zivilist auch schwerlich nachzuvollziehen, was es denn nun mit diesem Gebilde und all seinen kostspieligen Folgen auf sich hat.

Zugleich wäre zu überlegen, ob die allenthalben – wenn auch aus unterschiedlichen Gründen – schwammichten Geschichtskenntnisse während der Dienstzeit nicht mühelos aufzufrischen beziehungsweise überhaupt erst herzustellen wären.

So aber ergeht sich der vormalige Wehrdienstverweigerer in Überlegungen, wie er – seltsame Verkehrung der Begriffe – verhindern könne, daß der deutsche Einigungsprozeß nicht zu einem „Versailles für die Sowjetunion" werde. **Peter Fischer**



Wie ANDERE es sehen:

„Also ich weeß nich, mei Gudster, bundesdeutsche Adler habe ich mir ganz anders vorgestellt…!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Weltkrieg:

Deutsche Opfer meist verschwiegen

Oft decken erst aufmerksame Ausländer die Leiden unseres Volkes auf

Wer sich Jahr für Jahr von der wohligen Sonne der jugoslawischen Adria-Küste verwöhnen läßt, will sich die verdienten Urlaubsfreuden kaum vermiesen lassen durch die grauenhaften Geheimnisse, die unter den romantischen Klippen der Karstlandschaft ruhen. Auf der Insel Rab, unweit der Halbinsel Istrien, liegen noch heute die Gebeine von über 3500 auf furchtbare Weise ermordeten deutschen Soldaten. Sie waren den Tito-Partisanen als Kriegsgefangene in die Hände gefallen.

Auf alle nur erdenkliche, ja kaum beschreibbare Weise waren sie von ihren jugoslawischen Wächtern gequält worden. Damit aber nicht genug: Nach der Tortur fesselten Titos Folterer den wehrlosen, geschundenen Deutschen die Hände mit Draht auf dem Rücken aneinander und trieben sie in einen alten Bunker. Darauf mauerten sie die Zugänge zu. Die Gefangenen gingen langsam in ihrer Todesfalle zugrunde.

Gefangenenmord totgeschwiegen

Jahrelang war davon in der Öffentlichkeit keine Rede. Die Opfer dieses abscheulichen Verbrechens waren nicht nur tot – sie waren auch totgeschwiegen. Erst zwei ehemalige Tito-Partisanen, die heute in Kanada leben, brachten im Jahre 1985 Licht in dieses finstere Kapitel (das Ostpreußenblatt berichtete). Ihrer Aussage zufolge befindet sich das gewaltige Massengrab unter einem Fichtenhain nahe dem Hotel „Imperial", wo sich heute die Touristen an den Schönheiten von Meer und Landschaft unbeschwert erfreuen.

Die beiden verbanden ihre Enthüllung mit der Aufforderung, darüber die deutsche Öffentlichkeit zu informieren. Doch daraus wurde nichts. Als nämlich der CSU-Bundestagsabgeordnete Stockhausen daraufhin eine Anfrage an die Bundesregierung richtete, ob ihr dieses Ereignis bekannt sei und ob sie bereit sei, der Sache an Ort und Stelle nachzugehen, erhielt er lediglich ausweichende Antworten. Der zuständige Staatssekretär Dr. Rühla gab allen Ernstes an, keine Hinweise auf den Vorfall zu haben, obwohl die Veröffentlichung durch die beiden Ex-Partisanen längst erfolgt und der Bundesregierung zugänglich war. Derselbe Staatssekretär gelobte aber, sich über das Thema mit dem Auswärtigen Amt abzustimmen. Dort hat man die offenbar lästige Angelegenheit dann in aller Ruhe verschwinden lassen. Bis heute ist jedenfalls nichts wieder zu hören gewesen.

Angesichts der emsigen Anteilnahme unserer politischen Führung an der Aufdekkung deutscher Verbrechen macht einen dieses Verhalten stutzig. Umsomehr, als die allerorten zu beobachtende nachträgliche Vervielfachung der Opfer deutscher Besatzung in immer neuen „Statistiken" in Bonn nicht einmal nachgeprüft, geschweige denn kritisiert wird. Begierig werden die neuen Zahlen aufgenommen und dem deutschen Schuldregister unbenommen angefügt. Wären nicht polnische Historiker selbst zu der Erkenntnis gekommen, daß das Massaker von Katyn das Werk der Sowjets und nicht der Deutschen war, ist unschwer auszurechnen, was wohl, womöglich bis heute, in unseren Geschichtsbüchern als unumstößliche historische „Wahrheit" zu lesen sein würde.

Polnische Historiker waren es auch, die bekanntlich vor kurzem, wenn auch unter Bauchschmerzen, die Zahlen der Auschwitz-Opfer um einige Millionen reduzieren mußten. Estnische Geschichtswissenschaftler wiesen vor einiger Zeit nach, daß die Menge von deutscher Seite verschleppter Esten um ein vielfaches übertrieben dargestellt, d. h. einfach mit der weit höheren Zahl Stalinscher Opfer addiert worden war. Schließlich mußte erst der kanadische Historiker James Baque den deutschen Buchmarkt erobern, damit bekannt werden durfte, daß amerikanische Besatzer über 800 000 deutsche Kriegsgefangene nach dem Kriege mutwillig verhungern ließen.

Die Reihe ließe sich fortsetzen – das Ritual ist immer das gleiche: Solange uns nicht ausländische Autoren mit der Nase auf die am deutschen Volk begangenen Verbrechen stoßen, bleiben diese offenbar unaussprechlich. Im Falle Jugoslawiens steht uns dabei wahrscheinlich bald das nächste Kapitel bevor. Slowenen und Kroaten beginnen im Zusammenhang ihres neuen Selbstbewußtseins immer offener an ihre Opfer des Tito-Terrors zu erinnern, die auch in die Hunderttausende gehen.

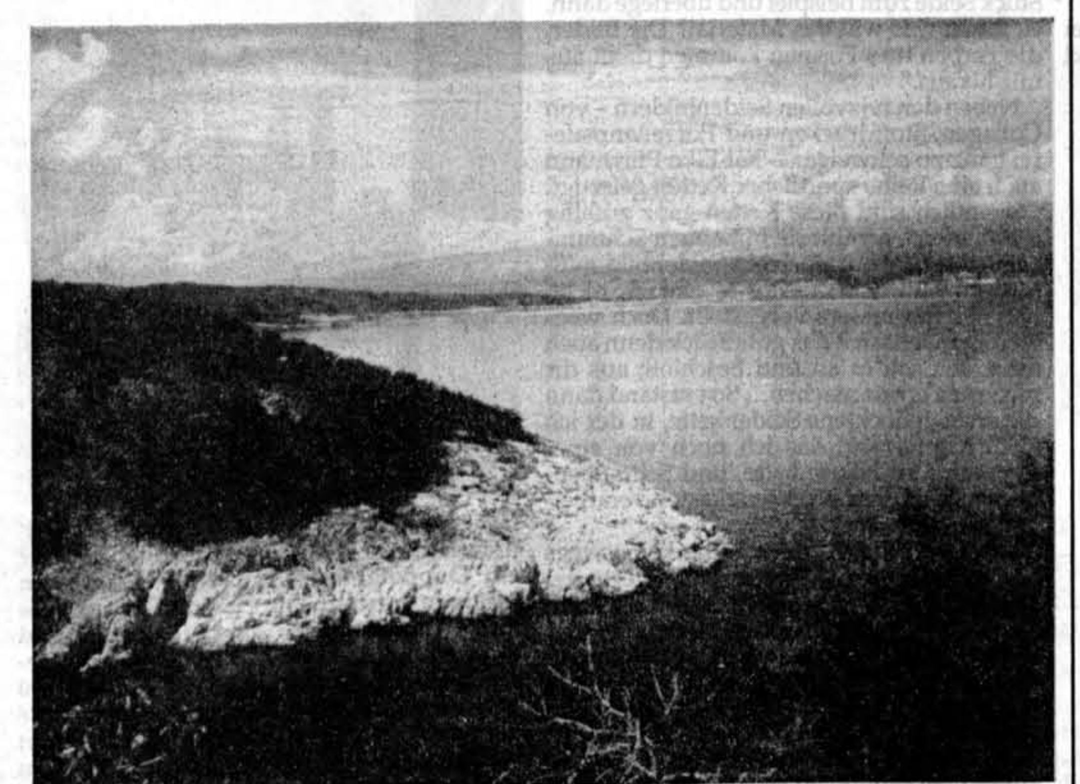
Da wird es dann hoffentlich auch bald nicht mehr zu vermeiden sein, auf die mindestens 250 000 Opfer unter der deutschen Zivilbevölkerung Jugoslawiens hinzuweisen. Sie konnten den deutschen und verbündeten Truppen nicht auf dem Rückzug folgen und fielen so den vorrückenden Partisanen in die Hände. Was ihnen dort bevorstand, ist in Worten kaum noch darzustellen, nach mitteleuropäischen Maßgaben jedenfalls fast nicht vorstellbar. Es überlebten nur wenige.

Ehrung der Gefallenen verweigert

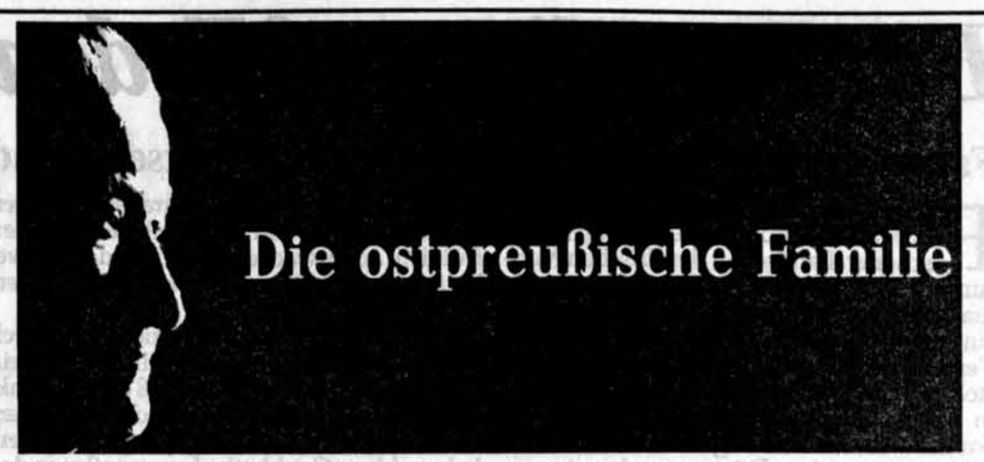
Als Kanzler Kohl vor einigen Jahren (das Ostpreußenblatt berichtete) einen notdürftig hergerichteten deutschen Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg besuchte und einen Kranz niederlegte, blieben seine jugoslawischen Begleiter demonstrativ in den Autos sitzen. Bei der Ehrung gefallener Serben waren dann wieder alle vereint. Die meisten deutschen Soldatenfriedhöfe in dem Vielvölkerstaat sind ohnehin eingeebnet.

Wer nun den Finger kreisen läßt auf der Suche nach den Verantwortlichen für diese Heuchelei, Geschichtsverfälschung und Totenverachtung, der wird zuallererst in unserem eigenen Lande fündig werden. Es sind unsere Toten, die wir ein zweites Mal sterben ließen.

Hans Heckel



Die Sommeridylle hat Abgründe: 3500 deutsche Soldaten wurden hier auf Titos Befehl ermordet. Von diesem Marschall sprechen die Jugoslawen nicht mehr – doch wer ehrt die Umgebrachten? Foto Schüür



Lewe Landslied,

da schreibt mir eine Ostpreußin, die jetzt endlich schreiben kann, denn sie wohnt in Thüringen, einen langen Brief ohne Wunsch und Bitte, nur mal eben so: „Die Heimat steigt vor meinen Augen auf bei jeder Zeile der Ostpreußischen Familie. Es ist, als ob ich auf einmal alte Bekannte und Verwandte wiederfinde..." Dies ist für mich der schönste Brief seit langem, weil er so voller Freude ist, nun endlich über die Heimat sprechen zu können, von ihr zu hören, sie wiederzufinden.

„An Ostpreußen konnte man nur denken," bestätigt mir ein anderer Brief aus dem Deutschland jenseits der eingerissenen Mauer, die nun keine mehr ist. Er bedeutet mir persönlich sehr viel. Geschrieben hat ihn eine 93jährige Ostpreußin aus der Elchniederung, die heute in Oranienburg lebt. Sie war die Wirtin des Fährkruges von Tawellningken – später „Tawellenbruch" –, zu dem auch die Fähre über die Gilge gehörte. Der „Rote Krug" wurde besonders bekannt durch die Tiermaler und Bildhauer, die hier Quartier bezogen wie Moritz Pathé, Kallmeyer und Vordermeyer, der den Elch auf dem Tilsiter Anger geschaffen hat. Agnes Miegel fand dort die Eingebung zu ihrer Ballade „Die Fähre". Das beeindruckte mich tief, als ich damals den Roten Krug besuchte, noch so ohne Ahnung, daß ihre Worte nicht Vergangenheit, sondern böse Zukunft bedeuteten: „Aus der Heimat zu gehn ist die schwerste Last, die Götter und Menschen beugt..." Ich danke Ihnen, liebe Gertrud Ebner, daß Sie sich noch an diese Stunden so erinnern, als sei es gestern gewesen und sie in mir lebendig werden ließen. So wird es auch manchen Landsleuten jetzt ergehen, nicht nur den Elchniederungern, denn zu dem Fährbetrieb gehörte auch eine Dampferexpedition mit Schiffen, die dreimal in der Woche zwischen Königsberg und Tilsit verkehrten.

Seinen Nachholbedarf an Literatur, die ihm bislang nicht zugänglich war, kann nun ein Landsmann aus Mitteldeutschland stillen, denn er ist der Empfänger der kleinen Bibliothek, die das Ehepaar Schiemann aus dem Schwarzwald verschenken wollte. Ich glaube, es hat den Richtigen getroffen, denn der Empfänger hat sich sehr über die beiden Bücherkisten gefreut. Durch Zufall hatte er von dem in unserer „Familie" veröffentlichten Angebot erfahren, und ein weiterer Zufall spielte mit, daß das Transportproblem gelöst werden konnte: Nachbarn der Familie Schiemann fuhren nach Frohburg und konnten die Kisten mitnehmen. Unser Landsmann, der als Sechsjähriger die Heimat verlassen mußte, hatte bisher kaum Verbindungen zu anderen Ostpreußen, umso mehr freut er sich, daß diese nun durch unser Ostpreußenblatt zustande gekommen sind.

Aber es sind nicht immer Landslied, die sich melden. Bei Herrn Kurt Tiedemann, der nach Königsberger Bürgerbriefen suchte, die ihm noch in seiner Sammlung fehlten – er hatte sie leichtsinnig verpumpt und nicht zurückerhalten – war es ein junger Arzt, der sich mit großer Begeisterung für Ostpreußen und speziell für Königsberg interessiert, weil er in seiner Studienzeit viele Ostpreußen kennen und schätzen gelernt hat. Herr Tiedemann schreibt: „Mit Erstaunen mußte ich feststellen, daß dieser junge Arzt über meine Heimat besser orientiert ist, als manch einer unserer Landsleute." Herr Tiedemann erhielt aber auch von anderen Lesern Zuschriften und dazu das Gedicht „De Schulz on de Mäller drunke Beer..." Nun habe ich es auch in meiner Sammlung, die wächst und wächst wie ein blaublankes Kartoffelchen im Großen Moosbruch. Auch durch den Plenzatschen „Liederschrein". Herr Heinz Krüger, der ihn suchte, bekam umgehend eine Kopie zugesandt, und auch ich sahne ab, denn eine weitere kann ich nun meinem Archiv einverleiben. Ein wahrer Schatz mit seinen 110 Volksliedern aus Ostpreußen.

Ebenfalls wurde meiner alten Königsberger Freundin Herta Drahl der Wunsch nach dem fast unbekannten Büchlein von Gertrud Papendick „Wir wachsen in die Welt hinein" erfüllt. Und ebenso glücklich ist Frau Erna Krause aus Wotersen, denn sie bekam von einer Leserin aus Duisburg das alte Kirchenlied „Komm', mein Herz, zu deiner Taufe..." zugesandt. Für alle Fragen nach Kirchenliedern, die in unsern heutigen Gesangbüchern nicht mehr stehen, ein Tip: Es gibt ein Büchlein „Woltersdorf's Psalmen" (Missionsverlag Evgl. Gebetsgemeinschaft, Bielefeld), in dem auch das Tauflied enthalten ist.

Noch ein Erfolg: Frau Ruth Henke hat ihre alte Schulfreundin Gisela Preuß wiedergefunden. Und zwar prompt. Aus Braunschweig, wo sich ihre Spur verlor, meldete sich die Gesuchte, die nun einen anderen Namen hat. „Sie selber hält nicht mal das Ostpreußenblatt, aber eine ihrer Bekannten, die ihr gleich Bescheid sagte. Gisela rief sofort bei mir an..." teilt uns Frau Henke mit. Und bestätigt: „Ja, die Ostpreußische Familie ist viel wert."

Das wird sich hoffentlich auch bei dem Wunsch beweisen, den eine Leserin aus Gunzenhausen an uns richtet. Sie sucht für ihre in München lebende Schwester eine ostpreußische Ansprechpartnerin, die wie diese zu den „mittelalterlichen" Jahrgängen gehört. Helga Sch. ist ohne eigenes Verschulden seit Jahren arbeitslos, sie hat Enttäuschungen erleben müssen und lebt alleine. Vielleicht findet sich eine in München lebende Ostpreußin, die wie Helga Sch. an einem Kontakt interessiert und ebenfalls Single ist. Bitte schreiben Sie an mich, ich leite die Briefe weiter.

Nun weiter reingegrapscht in unsern Muspott. Diesmal ist es eigentlich ein „Glumsfaß" – allerdings eins zum Spielen. Frau Blankenagel schreibt: „Durch wundersame Fügung blieben ein Tagebuch meines Urgroßvaters und ein Brief seines Sohnes von 1868 erhalten. Darin schreibt er von Gesellschaftsspielen im Freien wie „Glumsfaß". Gibt es ein Spiel dieses Namens oder ist es einfach die ostpreußische Version des guten alten Plumpsack? Ihr wißt ja: Dreht euch nicht um, der Plumpsack geht rum..." Bitte an Frau Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 4100 Duisburg, schreiben.

Kürzlich fragte Herr Horst Neuendorf nach dem Poem „Der Hahn". Nun sucht er ein weiteres Gedicht, diesmal ein ernstes. Ihm sind nur ein paar Zeilen aus der Mitte im Gedächtnis geblieben: „Der Zug! – Und braust er in die falsche Bahn, so ist es um ihn und den Menschen getan." So viel, so gut. Wer weiß, aus welchem Gedicht diese Zeilen stammen? Anschrift: Gutenbergstraße 1 in 8752 Mainaschaff. Unser Landsmann Klaus Wenke, Am Eichenhof 13 in 2807 Achim, hat sich seit Jahren bemüht, eine Frage zu klären – vergeblich. Er wendet sich nun an unsere Landsleute aus dem Kirchspiel Popelken (Markthausen), Kreis Labiau. Da gab es ein Dorf, das vor der Ortsnamenänderung 1938 Klewienen und danach Seegershöfen hieß. Kennt jemand den Grund für die Namenswahl? Gab es dort zu irgendeiner Zeit Hofbesitzer mit dem Familiennamen Seeger und wie kamen sie zu der Ehre, daß Klewienen nach ihnen benannt wurde? So fragt Herr Wenke und hofft, daß er nun endlich über unsere Familie Klarheit darüber bekommt.

Einen Nachschlag muß ich unserm Landsmann Alfred Busch einräumen. Er sucht noch immer eine Videoaufzeichnung der Verfilmung der Sudermannschen Erzählung „Die Reise nach Tilsit". Der Film wurde im Fernsehen – in welchem Programm? – im Winter 1987/88 gesendet. In ihm sollen die Glocken der Deutsch-Ordenskirche in Tilsit zu hören sein. Es dürfte sich um die Erstverfilmung – mit der Söderbaum – handeln, denn in der späteren Verfilmung – mit der Kubitschek – wird es keine Originalglockenklänge gegeben haben. Und gerade diese benötigt Herr Busch für eine Dokumentation. Wer einen Tip geben kann, wende sich an Herrn Alfred Busch, Im Tal 6 in 7841 Bad Bellingen 4.

Ansonsten: Viele Ansichtskarten, viele Feriengrüße. Ich reiche sie an die ganze Familie weiter. Und kein Sommerloch in unserm Familienkrepsch, wie man sieht.

Bis bald!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein Paradies auf Erden

Fahrten und Wanderungen an Haff und Ostseestrand

Fünfundvierzig Jahre fern dem heimatlichen Samland und der so eigenartig schönen Landschaft der Frischen Nehrung! Mit welch seligen Erwartungen sah man als Kind dem Sommer entgegen, wenn ein paar Wochen der Erholung bei lieben Verwandten an der Ostsee in Aussicht gestellt waren. Wie freute man sich, als junger, in Königsberg berufstätiger Mensch, am Sonnabend oder Sonntag dorthin fahren zu können, um eine Dünenwanderung zu machen.

Man hatte eine schöne Auswahl von Ostseebädern auf diesem lagunenartigen Stückchen Erde – „on watt dem eenem sien Uhl es, dat es dem andre sien Nachtigall". Mein idealstes Fleckchen war und blieb das Ostseebad Neuhäuser. Meine schönsten Kindheits- und Jugenderinnerungen hatten sich hier eingeprägt und konnten weder von dem großartigen Rauschen noch von Cranz oder anderen Bädern übertroffen werden. Die Lebewelt nannte den Ort „Sumpfloch", für mich war es das Paradies auf Erden.

Ich höre noch, wenn wir den Königsberger Bahnhof verlassen hatten, die Stationen ausrufen: Metgethen, Powayen, Seerappen, Fischhausen, Neuhäuser – oder hab ich gar einen ausgelassen? Schon wenn man an der Burg Lochstädt vorüberfuhr, wo das Haff ganz nahe an die Bahnschienen herantrat, steigerte sich die Stimmung und Erwartung ungeheuer. Bald war der Bahnhof von Neuhäuser dann erreicht, der mit seiner Baumanlage, auffällig darunter eine uralte, breitkronige Lärche, einen so festlich-traulichen Empfang bot.

> **Abend am See**
>
> *Wie tausend Rubine*
> *Funkeln die Wellen,*
> *Ein Blinken und Blitzen*
> *Im schimmernden Spiel.*
> *Leis' raunen und wispern*
> *Die Halme im Schilf.*
> *Sie steigen und sinken;*
> *Sie wogen und wiegen*
> *sich sanft in die Nacht.*
>
> **Heinz Gruhn**

Nun schritten wir zwischen reifenden Ährenfeldern rüstig dem Ort zu. Welch herrlicher Blick bot sich uns auf dem Pfannkuchenberg, den wir bald übersteigen mußten. Wendete man den Blick zum Bahnhof zurück, dehnte sich dort das ruhige, weite Haff vor uns aus, sah man den Weg voran, wo der Badeort zu unseren Füßen lag, so rauschten dahinter die Wogen der Ostsee! Es war wirklich ein seliges Ferienland.

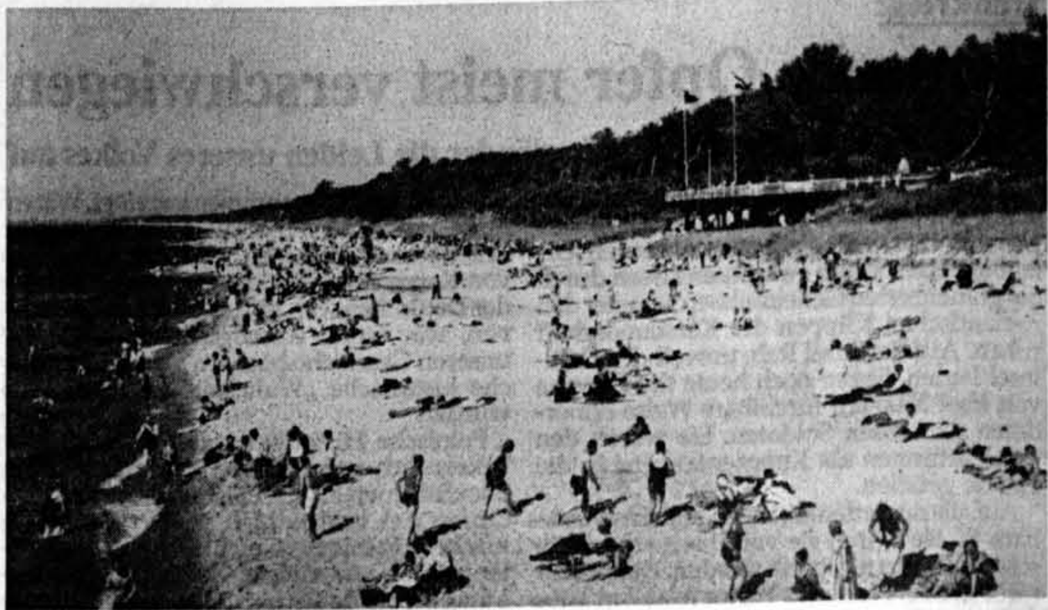
Nun ging man erst mal vorbei am Augusta-Viktoria-Heim mit seinen vielen Balkonen und dem herrlichen Garten, dann am Rande der Felder, um den Ort herum, wo man auf einsamen Sandwegen in die Laubmeyrstraße gelangte. Das letzte Haus dort am Walde gehörte meinen Verwandten.

Man stand erst ein wenig am Gartentor, hörte das Meer rauschen, genoß die Idylle der Villa „Waldesruh", und dann zog man in's Ferienparadies ein. Wundervoll wurde man abends von dem Wellenrauschen in den Schlaf gewiegt, um am nächsten Morgen fröhlich aufzuwachen und auf der Palwe, hinter dem Garten, wildwachsende Federnelken zu pflücken.

Wie köstlich war ein Spaziergang durch das Ostseebad selbst! Jede Villa lag wie ein verwunschenes Märchenschloß efeuumrankt und mit sinnvollen Haussprüchen versehen in einem dunklen, wohlgepflegten Garten. In lauschigen Geisblattlauben genoß man den Sommertag oder spielte auf den Wegen und dem Rondel ein wenig Privattennis. Herren und Damen, auch wir Kinder, meistens in Weiß. Wie festlich und entspannt sah das immer aus! Es gehörte einfach zu diesen Ferientagen.

Und dann das Kinderfest! Viele Festwagen voran, darunter der schönste: Wassergott Neptun mit dem Dreizack in der Hand, umlagert von auf Schilf liegenden, in grünen Tarlatant gekleideten Nixen. Der Kinderzug dahinter. Jedes Kind trug einen Stock mit Blumenkranz und wehenden Papierstreifen in der Hand.

Wie schön war es auch, wenn wir eine Dünenwanderung machten! Durch die duftenden Lindenalleen, vorbei an Gärten voll blühendem Jasmin ging es zur Plantage, die nur aus Kiefern bestand, an den Strand. Vorüber an der möwenumkreisten Strandbrücke immer weiter durch den weißgelben Dünensand. Links das Meer und rechts noch ein paar Fischerhäuser. In der Ferne sahen wir den Ort mit dem Bernsteinwerk Palmnicken liegen. Die See rauschte, die Sonne schien und unsere nackten Füße fühlten sich so wohl im heißen prickelnden Sand. Zur Abwechslung gingen wir auch mal an den Rand der See und ließen unsere Füße von den weit auswerfenden Wellen kühlen. Muscheln und kleine Bernsteinstückchen wurden dabei gesammelt. Dann wieder gingen wir ein Stück durch den Dünenwald, der zwischen Neuhäuser und Fischhausen einen großen Buchenbestand hatte. Die Waldkante zur See hin war mit wilden Johannis- und Stachelbeersträuchern durchwachsen, die wir auf der Wanderung reichlich plünderten.



So war es damals: Strandleben in Neuhäuser, Kreis Samland — Foto Archiv

Bald hatten wir die mitten im Wald und doch so nahe am Strand gelegene Kinderheilstätte „Lochstädt" erreicht. Es war ein großes, weißes Haus von einem offenen Wandelgang umgeben und mit roten Rosen überrankt. Ein großer Rasenplatz davor lockte die lungenkranken Kinder zu frohen Spielen in diesem herrlichen Wald- und Seeland.

Gingen wir Wanderer nun weiter, quer durch den Nehrungswald, so kamen wir bald auf eine Chaussee, und hart an derselben, auf einem Berg, lag dann die schon erwähnte alte Ordensburg „Lochstädt", der letzte Sitz des Ordensmeisters Heinrich von Plauen. Direkt am Burgberg dehnte sich das Haff, und viele kleine Segelboote schwammen darauf.

Bald war wieder der schmale Waldstreifen zur anderen Seite durchlaufen, denn wir wollten doch weiter in den Dünen wandern. Und wieder rauschten uns die schaumgekrönten Wellen der Ostsee entgegen. Es war zu schön, dieser Wechsel zwischen Haff und See!

Wie herrlich war auch eine kleine Ruhepause in den Dünen – und dann wieder flott voran. Bald sahen wir ein Steilufer aufragen und an dieser Stelle auch Fischerboote und ein wenig ungezwungenen Badebetrieb. Hier gingen wir durch eine Schlucht wieder in den Wald und waren an meinem Lieblingsplatz, „dem St. Adalbertkreuz von Tenkitten". Still versonnen stand es unter dunklen Tannen. Heckenrosen säumten den Weg, wenn wir aus dem Wald traten und den leicht ansteigenden Pfad zum Dorf Tenkitten gingen. Da stand auch ein einsames Haus, in dem ich auf einer Wanderung so gut beherbergt worden war.

Nun ging es schneller voran als im mahlenden Dünensand. Wir zogen wieder unsere Sandaletten an und waren von dem Ort Tenkitten aus, den wir jetzt durchwanderten, in 10 Minuten in Fischhausen. Unser Weg stieß direkt auf das schöne Ausflugslokal „Rosenthal", das mit seinem herrlichen alten Buchenpark vor der Stadt lag. Dies „Rosenthal" gehört unseren lieben Bekannten und hier haben wir dort einmal die Hochzeit meiner Freundin Hilla, der Tochter des Hauses, gefeiert. An dem traumhaft schönen Park lag auch dort wieder das weite, nachdenkliche Haff. Am Sonntag war es allerdings belebt von den Königsberger Vergnügungsdampfern, die dort ihre Anlegestelle hatten.

Wie schwer fiel es uns, von dieser Oase der Gastfreundschaft und gemütlichen Geborgenheit fortzugehen, um durch die blühenden Mohnfelder des angrenzenden Gutes Fischhausen zum Bahnhof zu eilen und wieder per Eisenbahn nach Hause zu fahren.

Gerda Ankermann

„Gebrauchsgegenstände für die Augen"

Elke Pfirrmann aus Königsberg und ihr kunstvolles Steckenpferd

Wir haben an dieser Stelle bereits mehrfach Frauen – und auch Männer – vorgestellt, die sich in ihrer Freizeit einem Steckenpferd widmen. Weit mehr als ein Hobby freilich ist die Betätigung zu nennen, der sich Elke Pfirrmann, geborene Fiedler, verschrieben hat. Die junge Königsbergerin (Jahrgang 1944) hat schließlich unter anderem Kunst studiert und unterrichtet neben Deutsch und Sport dieses Fach auch an einer Grundschule im ostfriesischen Leer. – „Mit Kindern zu arbeiten ist das Schönste", bekennt sie begeistert. „Sie sind noch unverstellt. Man muß ihnen vor allem das nötige Zutrauen geben, daß sie es wagen, zu einem Stift zu greifen und keine Schablonen verwenden." Wie sehr die Kinder „mitziehen", zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß Elke Pfirrmann mit ihren Schülern schon viele Preise bei Wettbewerben gewonnen hat.

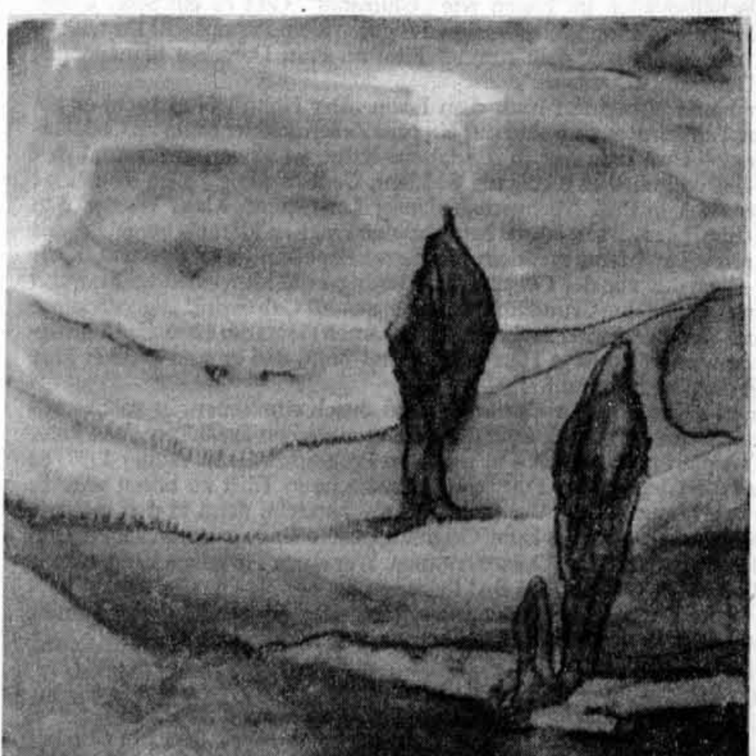
Schablonen verwendet Elke Pfirrmann bei ihren Arbeiten gewiß nicht. Unter ihrer Hand entstehen zauberhafte Seidenbilder, Kissenhüllen, Schals und seit neuestem auch Krawatten, für die sie die Rohlinge allerdings kauft. Bestechend sind vor allem die Farben, die Elke Pfirrmann verwendet. „Ich liebe die Farbe, und eigentlich sind es nur die drei Grundfarben", erläutert sie. „Doch wasche ich meine Pinsel nicht aus – erst nachdem ich ein Motiv fertig habe. Und so entstehen dann die Mischtöne."

Landschaften, geometrische Formen, Farbspielereien, verlaufend, oder auch mit zarten Konturen, entstehen unter ihren fachkundigen Händen. Schöne Dinge sind es, Dinge, die man nicht nur ansehen, die man auch benutzen kann. „Gebrauchsgegenstände für die Augen" nennt die Ostpreußin ihre kleinen Kunstwerke, für die sie übrigens keine Entwürfe fertigt. „Ich sitze vor einem leeren Stück Seide zum Beispiel und überlege dann, ja, frage: was will das Material? Die Bilder, die Farben und Formen kommen dann aus mir heraus."

Neben den reizvollen Seidenbildern – von Collagen, Stoffdrucken und Porzellanmalerei ganz zu schweigen – hat Elke Pfirrmann auch eine Reihe sportlicher Ketten gefertigt. „Eigentlich sind diese Ketten ganz zufällig entstanden", erzählt sie mit einem Schmunzeln. „Da war mir doch ein Seidenbild mißlungen, nun, ich mochte es einfach nicht, hatte es mir anders vorgestellt. Doch wegwerfen mochte ich das gute Stück denn auch nicht. Ich sah es an und beschloß: aus dir muß man etwas machen... So entstand dann die erste geflochtene Seidenkette, in der ich auch Kupferrohr, das ich noch von einer Reparatur zu Hause hatte, und Schraubenmuttern aus dem Werkzeugkasten verarbeitete."

Diese sportlichen Ketten, die keineswegs an ein bestimmtes Alter ihrer Trägerin gebunden sind, die Seidenbilder, Kissenhüllen, Schals und Krawatten – sie alle sind individuell gestaltete Kunstwerke, die einmal von ihrer Schöpferin und ihrer Gestaltungskraft künden, aber auch für den Freund solcher kunsthandwerklichen „Gebrauchsgegenstände für die Augen" sprechen. Und außerdem: sie sind zu erschwinglichen Preisen zu haben. Interessenten wenden sich bitte direkt an Elke Pfirrmann, Edzardstraße 20, 2950 Leer.

Silke Osman



Seidenbild in zarten Farben: Elke Pfirrmann aus Königsberg gestaltet „Gebrauchsgegenstände für die Augen" — Foto privat



Irene Burchert zeigt am Webstuhl im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, wie ein Doppelgewebe mit volkskundlichen Motiven entsteht. Die Ostpreußin aus dem Kreis Allenstein ist bis zum 15. August und vom 12. September bis 19. Dezember jeweils mittwochs von 10.30 Uhr bis 15.30 Uhr im Landesmuseum in der Ritterstraße 10 zugegen. Terminabsprachen wegen weiterer Einführungen bitte direkt mit dem Museumspädagogen unter Telefon 0 41 31/ 4 18 55 oder mit Irene Burchert, Telefon 0 43 42/25 89.

Foto Ostpreußisches Landesmuseum

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Bei Pokroppa im Krug sitzt eine Männerrunde beisammen, bei der Agent Konopazky, ein gerissener Mann, das Wort führt. Er vertritt den Pelka bei den Verhandlungen mit drei Eigenkätnern und will diese überreden, doch zu verkaufen. Auf diese Weise will man an das Anwesen von Grinda gelangen. Pokroppa, der Wirt, durchschaut das böse Spiel und warnt Willim.*

„Der Pelka hat's mir in seiner Dämlichkeit selbst verraten. Aber nun will ich dir was sagen, Willim. Komm, trink schnell ein Glas Bier und dann mach', daß du fortkommst. Der Pelka braucht dich nicht hier zu sehen. Und du weißt, was du zu tun hast."

„Das weiß ich eben nicht."

„Verkaufen, lieber Freund, verkaufen! Der geht 'ran an den Speck! Und wenn nichts weiter rauskommt als hundert Dhaler für jeden von euch und für die Alten ein gutes Ausgedinge."

„Du hast recht, Eduard! Das wollen wir tun." Er trank schnell sein Bier aus und ging davon.

*

Auguste hatte indessen dem Alten den Kopf voll geredet. Der Pelka wäre ein anständiger Mensch. Wer weiß, was ihn in Berlin hineingebracht hätte, vielleicht ein guter Freund, und hier in Ortelsburg sei er wegen eines Pferdes verurteilt, von dem er nicht wußte, daß es gestohlen war. Die lieben Alten hätten sich genug geplagt, sie könnten jetzt schon ruhige Tage verleben, wenn sie ihr und Pelka den Hof überließen. Der Vater hatte behaglich dabei geschmunzelt, die Mutter hatte geseufzt und gemeint, ehe die Hochzeit nicht stattgefunden, glaubte sie nicht daran. Auguste schlug bei diesen Worten verschämt die Augen nieder und lächelte. Da stieß Grinda seine Frau an, zwinkerte mit den Augen und meinte lachend: „Die Margell wird es schon wissen, ob er sie haben will."

Sie standen gerade vom Essen auf, als Willim nach Hause kam. Er setzte sich schweigend an den Tisch und aß einige Bissen. Als der Alte Miene machte, sich in die Schlafkammer zu begeben, legte Willim los.

„Ich habe euch was Neues zu erzählen. Pelka hat eben den Kottek, den Palutta und den Michalski ausgekauft. Er wird unser Nachbar."

Auguste plinkte dem Alten zu. „Hab' ich's euch nicht gesagt?"

Willim tat, als wenn er den Zwischenruf nicht hörte, und fuhr ganz ruhig fort: „Ja, der Pelka ist ein ganz kluger Kerl. Er will sich eine Besitzung zusammenkaufen. Nu kommen wir an die Reihe. Es wird nicht lange dauern, dann ist der Konopazky hier, das Geschäft mit den Eigenkätnern hat er auch vermittelt."

Die Wirkung seiner Worte war wunderbar. Die Alten sahen sich ganz verdutzt an. Es schien ihnen beinahe einzuleuchten, daß ein Kaufangebot wahrscheinlicher zu erwarten war, als ein Heiratsantrag für Auguste. Das Mädel lachte, aber es klang doch gezwungen, als sie erwiderte: „Wer hat dir das Märchen aufgebunden?"

„Herr Pelka selbst, das heißt, nicht mir, sondern zu Pokroppa hat er gesagt, er würde unseren Hof kaufen." Wäre Willim mehr klug als ehrlich gewesen, dann hätte er den Nachsatz verschwiegen. So aber fuhr er treuherzig fort: „Erst wenn ihr nicht verkauft, will er auf die Freite kommen."

Auguste klatschte in die Hände vor Vergnügen. „Dann ist ja alles in Ordnung. Der Vater sagt nein, wenn Konopazky kommt und dann kommt Herr Pelka selbst." Sie fiel dem Alten um den Hals. „Einziger, bester Vater, du verkaufst nicht."

Jetzt merkte Willim, was für eine Dummheit er gemacht hatte. Und noch mehr, als über sich, ärgerte er sich über Auguste. „Ich würde mich an deiner Stelle schämen, als Notnagel zu dienen. Der Pelka zeigt doch deutlich, daß er dich nicht haben will. Er stakert nach unserem Hof, und wenn er ihn für Geld nicht kriegen kann, dann nimmt er dich mit in den Kauf. Pfui Deuwel! Und wenn es noch ein anständiger Kerl wäre, aber so ein..."

„Du kannst nichts weiter, als auf den Menschen schimpfen. Wir wissen ja, weshalb! Es ist dir nicht recht, daß er hier einheiratet und den Eltern ein sorgenfreies Alter verschafft."

„Das können sie auch haben, wenn sie den Hof verkaufen und sich ein Altenteil ausbedingen. Er wird nicht knausern, das weiß ich."

„Hab' ich's euch nicht gesagt", fiel ihm die Schwester triumphierend in die Rede, „der Pelka ist kein Knicker. Und wenn wir nicht verkaufen, bekomm' ich noch dazu einen forschen, reichen Mann und die Eltern einen angesehenen Schwiegersohn."

„Der zweimal hinter den eisernen Gardinen gesessen hat", warf Willim dazwischen. „Aber nun laß mich mal reden. Die Sache liegt jetzt anders, wie am Vormittag. Jetzt frage ich euch nochmal, ob ihr mir die Besitzung verschreiben wollt. Wenn nicht, dann muß ich darauf dringen, daß ihr verkauft. Die Auguste hat kein Recht auf den Hof, sie ist kaum erwachsen, während ich die langen Jahre für euch gearbeitet habe, auch für dich, Auguste. Ich laß' mich nicht abspeisen mit einem Knechtslohn und vor die Tür setzen."

Er hatte sehr nachdrücklich gesprochen. Der Vater erhob sich langsam. „Du hast uns keine Vorschriften zu machen, was wir zu tun haben. Und ich sag' dir nochmal, die Sache eilt nicht. Erst wollen wir sehen, was weiter kommt."

Willim wandte sich ab und ging nach seiner Kammer.

Eine Stunde später kam Konopazky auf den Hof. Er sah sich ringsum, schüttelte den Kopf und trat in den Flur. Auguste öffnete ihm die Stubentür. Die Alten saßen am Tisch. Der Unterhändler begrüßte sie umständlich und setzte sich zu ihnen. Er sprach zuerst vom Wetter, dann fragte er, wie die Ernte ausgefallen sei. Der alte Grinda lobte ausführlich. Noch in keinem Jahre wäre er so gut darangewesen wie diesmal. Jetzt würden sie in der Forst Rückarbeit annehmen, dann könnten sie ihm zum April die letzte Hypothek abzahlen

Nun versicherte Konopazky, das wäre ihm sehr lieb, denn er brauchte jetzt Bargeld und hätte womöglich ihnen den Posten kündigen müssen.

„Und wissen Sie, Herr Grinda, ich hätte das noch aus einem anderen Grunde tun müssen. Es heißt, Sie wollen den Hof dem Willim abgeben und aufs Altenteil gehen. Das trägt die Wirtschaft nicht, meine Herrschaften. Das trägt sie wirklich nicht, wenn der Willim nicht 'ne Frau mit Dittchen kriegt. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, aber es wird doch gesagt, daß er mit der Schneiderin, der Scheumann, so gut wie verheiratet ist." Er machte eine Kunstpause, dann fing er wieder mit großer Zungengeläufigkeit an. „Nu hab' ich noch was gehört: Sie wollen verkaufen. Verkaufen? Das ist leicht gesagt, aber an wen, das ist die Frage?"

Er hielt inne und sah das Ehepaar an. Der Alte räusperte sich. „Wir denken nicht daran, zu verkaufen."

„Natürlich, Herr Grinda, wie sollen Sie daran denken, wenn kein Käufer kommt!

Ein Käufer – sicher wie Gold und nobel wie ein Graf

Aber was anderes wär' es, wenn ein guter, ein sicherer Käufer sich melden würde. Dann kann man sich die Sache überlegen. Nicht wahr, Frau Grinda?"

Die Alte tat, was er verlangte, sie fragte, ob denn ein Käufer vorhanden wäre.

„Gewiß ist ein Käufer da, sicher wie Gold und nobel wie ein Graf. Ich sag' es Ihnen offen, in Ihrem Interesse, der Mann hat auf Ihre Besitzung ein Auge geworfen. Sie gefällt ihm nun einmal. Er will Geld reinstekken und was draus machen. Da muß ich doch dafür einstehen, daß der eine nicht zu viel zahlt und der andere nicht zu wenig bekommt. Und wenn Sie mir 'ne kleine Provision aussetzen, sagen wir mal fünfzig Mark, dann steh ich für Sie."

Willim war während der letzten Worte aus seiner Kammer in die Stube getreten. Jetzt rief er von der Tür aus: „Sie bekommen vom Pelka schon genug Provision. Und zweien Herren kann niemand dienen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Stadt a.d. Lepone — Schaf einer bestimmt. Rasse — Gesell-schafts-tanz — Ruhm, Ruf — Grundidee einer chines. Religion — geigen — Fischer-fahrzeug — Wohl-wollen — Bug-zufluß in Polen — Helden-dar-steller — Schnee-schuh — pers. Fürwort — Erdteil-bewohner (j=i) — Gefäß — Dorf-wiese — Meeres-säuge-tier — Flächen-maß (Abk.) — synthet. Gummi — Gebets-ruf — Halb-insel d. Danziger Bucht — ostpreuß. Dichter a. Neidenburg (Alexan-der) — Zeich. f. Neon — Schlange

BK 910-164

Auflösung

		M	A		K		
	Z	O	P	P	O	T	R
F	O	S	S	I	L	C	E
S	O	L	I	L	O	H	N
	L	E	S	T	O	I	N
V	O	M	H	I	L	E	
	G	R	E	H	D	E	N
S	E	P	A	R	E	E	
		S	U	M	M	A	
V	W	B	E	I	L		

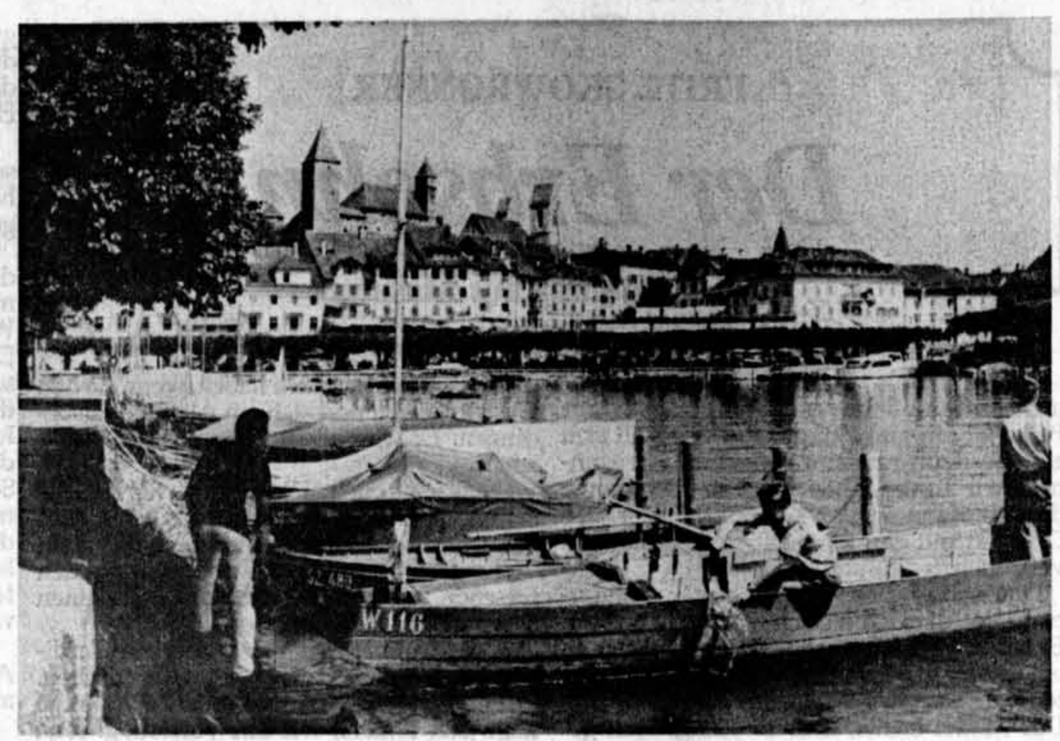
30

Auflösung in der nächsten Folge

Am Morgen eines Vorfrühlingstags im März 1949 stand ich an der Schiffslände am Ufer des Zürichsees. Der Himmel war hell, aber über dem See lag noch der Frühnebel, der das gegenüberliegende Ufer mit den übereinander gereihten, weißen Häusern wohlhabender Züricher mit ihren Gärten nur verschwommen erkennen ließ. Wie aus weiter Ferne kam das Tuten eines ablegenden Schiffes von der Landestelle herüber. Ich stand neben einer zum See gerichteten, verlassen wirkenden Bank neben dem Telefonhäuschen, das mir aus lang zurückliegender Zeit noch vertraut war. Fast genau vor zehn Jahren hatte ich an derselben Stelle gestanden, als ich vom Skilauf in Braunwald kommend zwischen zwei Zügen in Zürich Halt gemacht hatte. Was für eine sorglos-friedliche Zeit war es gewesen, als noch kaum jemand an Krieg, Not und Elend dachte!

Ich setzte mich auf die Bank und blickte mit halb geschlossenen Augen hinaus auf den See, über dem sich der Nebel zu lichten begann und der wie ein silberner Spiegel vor mir lag. In Gedanken durcheilte ich ein Jahrzehnt, in dem sich im Zentrum Europas die größte Tragödie seiner Geschichte abgespielt hatte. Sechs Jahre Krieg, den ich als Lazarettarzt mitgemacht und in dessen letztem, grausamen Inferno ich, statt vor Berlin von russischen Panzern niedergewalzt zu werden, wie durch einen Schutzheiligen nach Dänemark versetzt worden war.

Aus den vorgesehenen sechs Wochen waren vier harte Jahre verantwortlicher, ärztlicher Tätigkeit unter primitiven Bedingungen geworden. Durch Stacheldraht, Fraternisierungsverbot und Postzensur von der Außenwelt abgeschnitten, ohne Zeitungen oder sonstige Kommunikationsmittel, lebten wir 35 Ärzte zusammen mit 36 000 Flüchtlingen wie auf einer einsamen Insel. Jedes Stückchen Zeitungspapier, das wir fanden, ging von Hand zu Hand. Damals, im Frühjahr 1948, hatte ich beim Besuch eines Patienten in einem mit Frauen, Männern und Kindern überfüllten ehemaligen Pferdestall ein vielfach zerlesenes Schweizer Familienblatt auf dem Zementfußboden liegen gesehen. Ich hatte es mitnehmen dürfen und hatte es an den folgenden Tagen mehrmals von der ersten bis zur letzten Zeile gelesen.



Blick auf den Zürichsee — Foto np

Helmut Wagner

Die Hochzeitsglocken von Zürich

Eine ferne, fast unwirkliche, friedliche Welt hatte sich vor mir aufgetan. Die heimeligen, sorglosen Erzählungen klangen mir wie ein Märchen aus dem vom Krieg verschont gebliebenen Land, das ich mit den Großeltern von klein auf besucht hatte und das für mich als Schwaben fast eine zweite Heimat gewesen war. Ich las die Inserate, mit denen Schweizer und Schweizerinnen Bekanntschaft und Briefwechsel suchten und wünschte mir nichts sehnlicher, als auf solche Weise eine Verbindung über Stacheldraht und Grenzen hinweg zu finden. Aber wie sollte ich dazu kommen? Die Zeitschrift war schon über ein Jahr alt, die Inserate überholt. Ich hatte kein Geld, um eine Anzeige aufzugeben. Besitz von Geld war unter Gefängnisstrafe verboten. Jeder Briefwechsel stand unter Zensur.

Ich wagte es, an die Redakteurin zu schreiben, meine Lage zu schildern und unter der Rubrik „Briefwechsel gesucht" um die Aufnahme eines Inserats gegen Bezahlung nach meiner Rückkehr zu bitten. Bruder Lange, der alle paar Tage in das Lager kam, um zu helfen, wo er helfen konnte, nahm den Brief mit, frankierte ihn aus eigener Tasche und gab ihn zur Post. Als Deckadresse hatte ich unter Chiffre ihn mit seiner Wohnung in Esbjerg angegeben.

Das Wunder geschah. Nach vier Wochen brachte er mir den Brief einer Schweizerin, der Angestellten eines Züricher Reisebüros. Die freundliche Redakteurin hatte das Inserat kostenlos veröffentlicht. Es entwickelte sich ein reger Briefwechsel mit immer längeren und persönlicheren Briefen, so daß wir bald mehr voneinander wußten, als wenn wir uns persönlich kennengelernt hätten. Wir entdeckten viel Gemeinsames in unserer Einstellung zum Leben und zur Religion, in der Liebe zur Musik, zu deutschen und schweizerischen Dichtern und in der Begeisterung für die Berge. Bald lag Vrenis Brief auch ein kleines Foto bei, das eine offenbar hübsche, selbstsichere, aber keineswegs emanzipierte Persönlichkeit zeigte, die allen ihr gestellten Aufgaben gewachsen schien. Ich konnte mich mit keinem Foto revanchieren. Von Monat zu Monat kamen wir einander näher. Der Gedanke an sie begleitete mich bei der täglichen Arbeit und in meinen Träumen.

Ich begann Pläne zu schmieden für die Zeit nach meiner Rückkehr, die Ende 1948 bald Wirklichkeit zu werden schien. In meinem Brief im November kündigte ich ihr mein Kommen zu Weihnachten an. Sofort würde ich ihr von meiner Heimatstadt aus schreiben, wir würden einen Tag verabreden zu einem Treffen in Zürich.

Aber dann kam alles anders. Ich wurde, ohne gefragt zu werden, aber als sicher seltener Vertrauensbeweis von dänischer Seite, mit sofortiger Wirkung nach Kopenhagen versetzt, um im dortigen Lager die Untersuchungen der nach Schweden und Übersee auswandernden Flüchtlinge vorzunehmen. Ich schrieb nicht an Vreni, da ich von Woche zu Woche auf meine Rückkehr in die Heimat wartete.

Da wurde ich im Morgengrauen eines kalten Februartages von drei Polizisten aus dem Bett geholt, verhaftet und zusammen mit einem Kriminellen im Gefangenenwagen abtransportiert. Ohne Begründung und ohne Haftbefehl. Auf der Fähre, mitten auf dem Kleinen Belt, wurde die Tür des Wagens aufgerissen und ein Funkspruch verlesen, wonach ich freizulassen und zur Fortsetzung meines Dienstes nach Kopenhagen zurückzubringen sei. Eine Hofdame der Königin hatte sich für meine Freilassung eingesetzt. Es habe sich um einen Irrtum gehandelt, wurde mir später auf meinen aus Deutschland erhobenen Protest mitgeteilt. Jetzt hatte ich es satt und verlangte nach fast vierjähriger Zwangsverpflichtung Dänemark verlassen zu dürfen.

Am 15. Februar 1949 fuhr ich mit dem letzten Flüchtlingstransport unter dem Geläut aller dänischen Kirchenglocken zur Feier der Befreiung von den letzten Deutschen über die Grenze bei Tondern. Als der lange Zug erstmals kurze Zeit auf deutschem Boden hielt, sprang ich als einziger, ohne viel zu überlegen, aus dem Wagen und stand um Mitternacht bei dichtem Nebel und 15° Kälte auf dem Güterbahnhof Eidelstedt nördlich von Hamburg. Kein Haus, kein Unterstand, kein Mensch waren weit und breit zu sehen. Ich weiß nicht, wie lange ich, meinen Pappkoffer in der Hand, zwischen den fünfundzwanzig Geleisen, hin und her gelaufen bin, immer gefährdet durch durchfahrende Züge. Bis plötzlich wie ein schwarzes Ungetüm eine Rangierlokomotive aus dem Nebel auftauchte, neben mir hielt, man mich auf den Führerstand hinaufklettern ließ und mich mitnahm nach Hamburg-Altona. Auf einem Stück Kohle sitzend, begann für mich die vierzehntägige, abenteuerliche Odyssee der Rückkehr in die Heimat. Schließlich kam ich in meine Heimatstadt, die Stadt meiner Vorfahren seit zweihundert Jahren, wo ich um Zuzug, Unterkunft, Lebensmittelkarten, Arbeit und nackte Existenz zu kämpfen hatte. „Gehen Sie dahin, wo Sie am 1. September 1939 waren", sagte mir der städtische Beamte. Da war ich Lazarettarzt und erwartete die ersten Verwundeten aus Polen. In meinem Aufzug mit zerschlissener Militärhose, Jacke aus alten Pferdedecken und einer alten, schwarzen Panzermütze auf dem Kopf konnte ich mich nicht einmal um eine Assistentenstelle bewerben. An einen Besuch in Zürich war nicht zu denken. Ich war viel zu niedergeschlagen, um auch nur ein Lebenszeichen zu geben.

Endlich, ich erinnere mich noch gut, an einem Freitagnachmittag bekam ich von der Bank einige hundert D-Mark „Aufwertung" ausbezahlt aus meinem Vermögen, das, in Reichsschatzanweisungen angelegt, bei Kriegsausbruch mehr als hunderttausend Reichsmark wert gewesen war. Schon am Sonnabend besorgte ich mir einen Anzug, den ersten seit zehn Jahren, Mantel und Schuhe. Fast gleichzeitig bekam ich von der Ärztekammer den Auftrag, ein Lungensanatorium im Schwarzwald einzurichten und zu leiten. Ich hatte wieder eine Existenz, die es mir ermöglichte, eine Familie zu ernähren. Fast übermütig fuhr ich noch am selben Tag, ohne mich anzumelden, nach Zürich, übernachtete in einem kleinen Hotel und ging am nächsten Morgen über die Bahnhofstraße den altgewohnten Weg zum See. Und nun saß ich auf der Bank neben dem Telefonhäuschen und kehrte aus der Rückschau in die Wirklichkeit zurück.

Noch war es zu früh zu einem Anruf. Aber um zehn Uhr blätterte ich im Telefonbuch, wählte mit Herzklopfen wie bei einem Rendezvous als junger Student ihre Nummer und fragte nach Vreni.

„S' Fräulein ist zur Kirche gefahren", antwortete eine weibliche Stimme. Ich wunderte mich. Vreni war doch, wie ich wußte, keine Kirchgängerin. Und heute war ein ganz gewöhnlicher Sonntag.

Ich hatte eine Stunde Zeit, ging über die Rathaus-Brücke und den Limmat-Quai und streifte durch die Altstadt mit ihren renommierten Gasthäusern und oft altmodischen Geschäften mit typischen Schweizer Namen. Ich kam schließlich auf einen freien Platz mit einer Kirche und hörte beim Vorbeigehen gedämpftes Orgelspiel aus dem Inneren. Die Glocken begannen zu läuten, das Kirchentor öffnete sich, ein Brautpaar trat heraus, ein blitzblanker englischer „Jaguar" fuhr vor und entführte die beiden in rascher Fahrt.

Ich kam ins Sinnen. Würde der heutige Tag mit dem ersten, persönlichen Treffen die in vielen Briefen gewachsene Sympathie bestätigen? Das Bild, das ich mir nach dem kleinen Foto ausgemalt hatte, konnte durch die Wirklichkeit kaum enttäuscht werden. Ich war optimistisch. Vielleicht würde ich in einigen Monaten ebenfalls in einer Züricher Kirche mit Vreni vor dem Traualtar stehen? Zukunftsträume, aus denen ich rasch in die Wirklichkeit zurückkehrte.

Unversehens, wie von einem Magneten angezogen, war ich die leicht geneigte Straße zum Zürichberg aufwärts gegangen in der Richtung, in der, wie ich auf dem Stadtplan gesehen hatte, Vreni wohnte. Ich fand das Haus und stieg in das erste Stockwerk hinauf, wo der Name ihres Vaters, eines Anwalts, an der Tür stand. Ich wagte nicht zu klingeln. Ich ging zurück zum Kai. Um halb zwölf Uhr rief ich nochmals an. „Sie sind alle zum Essen gefahren", bekam ich zu hören.

Wieder hatte ich sie nicht erreicht. Warum hatte ich mich auch nicht angemeldet? Das wäre doch noch einen Tag zuvor telefonisch möglich gewesen. Wozu gab es eine Auskunft?

Ich wartete eine gute Stunde. Dann rief ich nochmals an. „Sie sind alle nach Klothen, zum Flugplatz gefahren, das Flugzeug geht um 14 Uhr." Vielleicht hatte sie eine Reisegesellschaft nach dem sonnigen Süden zu begleiten, sagte ich mir. Für heute mußte ich alle Hoffnungen begraben.

Ich ging auf das Postamt und schrieb an einem Pult einen langen, verliebten Brief, in dem ich mein langes Stillschweigen erklärte und um Vorschlag eines Tages für meinen Besuch in Zürich bat, der diesmal gut vorbereitet und durch keinen Kirchgang behindert sein sollte. Ich erwähnte auch die Kirche und das Brautpaar, dem ich begegnet war. Und meinen Weg bis zu ihrer Wohnungstür. Am Abend war ich wieder zuhause.

Es kam keine Nachricht aus Zürich, so sehr ich sie auch jeden Tag erwartete. Endlich, nach sechs Wochen bekam ich einen Brief mit Vrenis Handschrift, aber mit einer englischen Briefmarke und einem englischen Namen als Absender. Fast vier Monate, schrieb sie mir, habe sie auf ein Lebenszeichen von mir gewartet, nachdem ich meine Heimkehr zu Weihnachten angekündigt habe. Dann habe sie resigniert und einem Engländer, den sie vor einem Jahr bei einer Gruppenreise nach London kennengelernt habe, ihr Jawort gegeben. Meinen Brief aus Zürich habe sie bei der Rückkehr von der Hochzeitsreise in ihrem neuen Zuhause vorgefunden. Der Tag meines Besuchs in Zürich sei ihr Hochzeitstag gewesen und sie die Braut, die ich auf der Kirchentreppe gesehen habe.

Ein Märchen war zu Ende, das Wirklichkeit hätte werden und meinem Leben eine andere Wende hätte geben können, wenn ich es nicht durch mein Stillschweigen selbst verscherzt hätte.

*

Weitere Erlebnisberichte aus dem Flüchtlingslager in „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes", zu beziehen im Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen.

Voll Sehnsucht

Voll Sehnsucht warte ich schon lange,
In heißestem Gebet ich's sag:
Komm wieder, komme, Stundenschlag,
Da ich, mit Tränen auf der Wange
Die Harfe rühre, wie am Tag,
Da jugendlicher Schwung noch brannte,
Die Jugend sich zu ihm bekannte.

Maironis

*

Das obenstehende Gedicht des Theologen und Lyrikers Maironis entnahmen wir einem kürzlich erschienenen Band mit Versen des 1862 geborenen Litauers. Alfred Franzkeit aus Königsberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Werk des Dichters einem größeren Kreis bekannt zu machen und Gedichte des Litauers, die sich durch besondere Naturliebe und glühenden Patriotismus auszeichnen, zu übersetzen (Maironis. Ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. 96 Seiten, brosch., DM 12,50 incl. Versandkosten. Zu beziehen über A. Franzkeit, In den Wiesen 3, 2839 Wehrbleck).

Gelber August

VON
TAMARA EHLERT

Die Gärten haben einen gelben Glanz.
Lautlos und ganz
getaucht in Ringelblumenfeuer
beginnt ein neuer
Augusttag seinen gelben Tanz,
verteilt in Honig, Korn und Wein
mit blanker Kelle
die goldne Spur
und gibt den Schafen Bernsteinfelle
und läßt das Wasser leuchtend sein
und ganz besonnt.
Dann fällt er blond
und müde auf die gelben Garben
und schwefelfarben
stehn ferne Wetter rings am Horizont.

Der Mensch in der Landschaft

Erinnerung an den Maler Gerhard Eisenblätter aus Königsberg

Land des Lichts, da Sonne und Mond wie nirgends sonst Zauber üben, Land der schweigenden hellen köstlichen Dünentiere, der schwarzen Berge mit den niedrigen, vermoosten, harzduftenden, nordischen Zwergkiefern, du Land des köstlichsten Waldes, du zwischen Meer und Haff wie zwischen Ewigkeiten gestellt, ich grüße dich! Über deinen Geheimnissen kreisen die lichten Möwen. Aus dir gibt es keine Rückkehr. Meine Seele ist dir verfallen. Ich gehöre dir!" – Hansgeorg Buchholtz, der ostpreußische Schriftsteller, der bereits 1959 mit dem Kulturpreis der LO ausgezeichnet wurde, hat in Worte gekleidet, was

Über 1500 Gäste bei Arno Breker – Persönlichkeiten aus aller Welt nahmen am 21. Juli an dem glanzvollen Geburtstagsempfang teil, den das Museum für Europäische Kunst in Schloß Nörvenich bei Köln zum 90. Geburtstag des Bildhauers gab. Unter den Ehrengästen befanden sich der Maler Ernst Fuchs (Wien), die Theologin Professor Dr. Uta Ranke-Heinemann (Essen), Dr. Konrad Adenauer, Erich Mende, Alexander de Villiers und zahlreiche Künstler. Die Laudatio hielt der französische Schriftsteller Roger Peyrefitte, bekannt u. a. durch seine Alexander-Trilogie.

ein anderer Künstler mit Pinsel und Farbe ausgedrückt hat – der Maler Gerhard Eisenblätter aus Königsberg. Bis zu seinem Tod am 3. August 1975, also vor nunmehr 15 Jahren, hat Eisenblätter immer wieder das Bild der Heimat auf Leinwand und Papier gebracht, auch dann noch, als er dem Land und seinen Schönheiten nicht mehr direkt begegnen konnte, hatte er doch seit früher Jugend Fahrten durch ganz Ostpreußen unternommen und sich später vor allem auf der Kurischen und der Frischen Nehrung, aber auch in Masuren und im Oberland aufgehalten. All die damals gesammelten Eindrücke ermöglichten es dem Künstler auch nach der Vertreibung die ostpreußische Landschaft und die Menschen eindrucksvoll darzustellen.

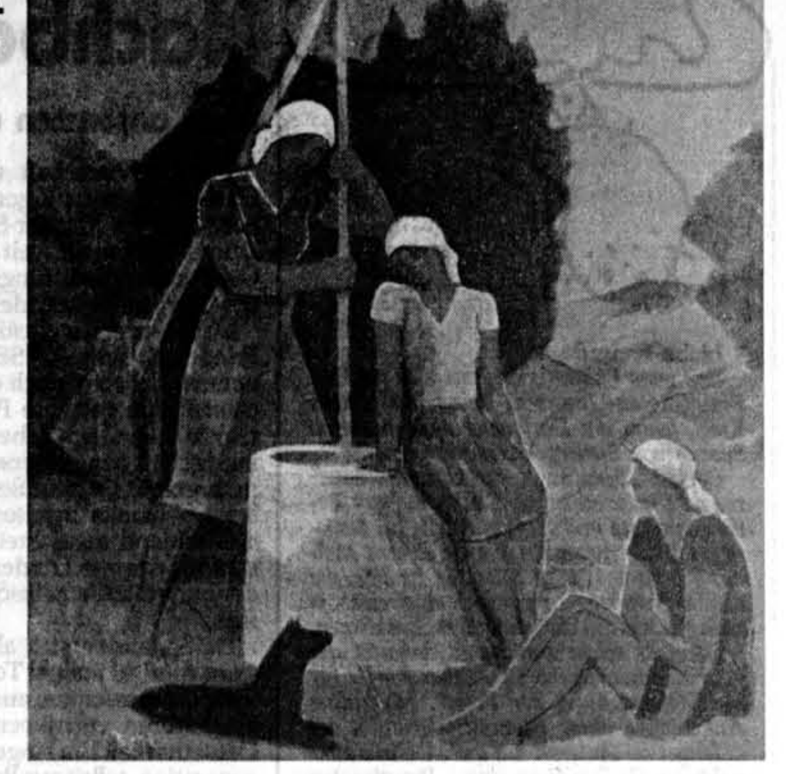
Im Miteinander von Mensch und Landschaft sah Gerhard Eisenblätter das Wesen seiner Kunst. Dr. Werner Timm, Direktor des Museums Ostdeutsche Galerie in Regensburg, wo man zuletzt einen großen Teil der Bilder Eisenblätters zeigte, erläuterte dieses Bestreben: „Dabei interessieren ihn weniger realistische Szenen als vielmehr ideale Kompositionen, statuarisch aufgebaute Einzelfiguren, komponierte figürliche Gruppen im klassischen Sinne..."

Gemälde, Aquarelle und Pastelle sind es, die Gerhard Eisenblätter mit sicherer Hand geschaffen hat. Timm spricht von einem „lyrischen Realismus", denn „das Gefühlsmäßige bildet eine wichtige Komponente in vielen Bildern. Die leise Melancholie der masurischen Seenlandschaft hat er voll sensibler Einfühlung wiedergegeben. Die Palette wird im Laufe der Entwicklung seines persönlichen Stils vereinfacht, wenige Farben werden wirkungsvoll eingesetzt... Seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ist eine stärkere Abstraktion zu beobachten..."

„Sinnenerleben und Verstandeslogik" nennt ein anderer Künstler des Eisenblätterschen Oeuvres, der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, die beiden Säulen, auf denen das Schaffen des ostpreußischen Malers ruht. In der Vereinigung dieser beiden Elemente liege ein wesentliches Merkmal Eisenblätterscher Malerei, ja, die Wurzel. „Nur durch das Miteinander von Sinnenaufnahme und logisch gestalteter Verarbeitung wird Eisenblätters Malerei letztlich verständlich."

Gerhard Eisenblätter, dessen Todestages wir an dieser Stelle gedenken, gehörte einer Künstlerfamilie an, deren Mitglieder mit ihrem Werk – jeder auf seine unnachahmliche Weise – ein Bild der Heimat gezeichnet haben. Vater Wilhelm war Theatermaler am Königsberger Stadttheater, doch hat auch er eine Reihe von ostpreußischen Landschaften und Ansichten gemalt; so ein Ölgemälde des Königsberger Hafens (um 1903), das heute im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg hängt. Ehefrau Erika Eisenblätter-Laskowski, die heute in Regensburg lebt und arbeitet und die 1979 mit dem Kulturpreis der LO ausgezeichnet wurde, ist ebenfalls Malerin; sie war Meisterschülerin bei Fritz Burmann an der Königsberger Akademie, wo sie auch ihren späteren Mann Gerhard kennenlernte. Sohn Anselm wirkt heute als freier Architekt. Gerhard Eisenblätter ließ sich wie sein Vater zunächst als Theatermaler und Bühnenbildner ausbilden, besuchte dann jedoch die Kunstakademie seiner Vaterstadt, um bei den Professoren Karl Storch d. Ä. und Fritz Burmann zu studieren. Seine erste Kollektivausstellung hatte Eisenblätter 1933 bei Riesemann & Lintaler in der Pregelstadt. Bald folgten Aufträge für öffentliche Gebäude, Wandmalereien und Glasfenster entstanden – eine Kunstrichtung, der sich der Königsberger auch nach dem Krieg erfolgreich widmete. So finden sich heute noch in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen Mosaike, Sgrafitti, Reliefs und plastische Gestaltungen an öffentlichen Gebäuden, die Gerhard Eisenblätter geschaffen hat.

Neben diesen Werken sind es aber vor allem die Gemälde, Aquarelle und Pastelle, die für das Werk des Ostpreußen stehen. Ein Werk, das auch heute noch eindrucksvoll von der reizvollen Schönheit des Landes Ostpreußen kündet. **Silke Osman**



Gerhard Eisenblätter: Am Brunnen

Die Heimat dargestellt

Zum Tod von Walter Preiss

Wieder ist ein Künstler von uns gegangen, dessen Werk geprägt war von der Darstellung des deutschen Ostens. Walter Preiss, Maler und Graphiker, starb am 11. Juli in Starnberg.

Geboren wurde Preiss am 31. Januar 1908 in Unruhstadt/Posen-Westpreußen. Seine Jugend verbrachte er in Wollstein und in Chemnitz. Schon während des Ersten Weltkrieges schenkte ihm die Mutter, die selbst gern zeichnete, einen Malkasten und stellte so die Weichen für eine künstlerische Zukunft. Als ausgebildeter Lithograph arbeitete Preiss zunächst in einem Danziger Verlag, dann jedoch nahm er das Studium bei Professor Fritz A. Pfuhle auf. In Danzig begegnete er auch der unvergleichlichen Landschaft Ostpreußens; besonders fasziniert war Preiss von den Nehrungen, die er dann auch immer wieder mit Pinsel und Feder festhielt. In dieser Zeit entstanden aber auch viele Theaterzeichnungen.

Preiss, der Emil Nolde sehr verehrte, setzte seine Studien in Berlin, München und Weimar fort. Nach dem Krieg führte ihn das Schicksal nach Gauting bei München, wo er als Redakteur an der Kulturzeitschrift „Prisma" arbeitete. Auch gründete er eine eigene Werkstatt für Druckgraphik. Die Arbeit für Schulbuchverlage steht neben dem freiberuflichen Schaffen, das immer wieder von den Schönheiten Ostdeutschlands kündet. **os**



Walter Preiss: Fischers Abschied (Linolschnitt, 1946)

Originiller ostpreußischer Künstler

In München starb der Maler und Grafiker Erwin Shoultz-Carnoff

In München verstarb am 10. Juli der Gründer und langjährige Präsident der Künstlergruppe Roter Reiter, der Maler und Grafiker Erwin Shoultz-Carnoff im 77. Lebensjahr. In Königsberg (Pr) geboren, verbrachte er seine Jugend auf dem elterlichen Bauernhof bei Skaisgirren. Früh zeigte sich seine künstlerische Begabung. Nach ersten Studien bei Heinrich Schmalz an der Königsberger Akademie bereiste er die Niederlande und Flandern, durchwanderte Deutschland und gehörte in München der Zeichenklasse von Carl Caspar an. Nach weiteren Studien in Wien ließ er sich in Traunstein und München nieder. 1945 gründete er mit Gleichgesinnten die Künstlergruppe Roter Reiter, die sich um den künstlerischen Neubeginn nach Krieg und Diktatur durch zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland bis in die Gegenwart verdient gemacht hat. In seinem künstlerischen Werk knüpfte Shoultz-Carnoff an den Spätexpressionismus an. Standen in seiner Jugend Porträts, Genrebilder und Stilleben im Mittelpunkt seines Schaffens, waren es später Landschaften aus Ostpreußen und Oberbayern, aus verschiedenen europäischen Regionen und Nordafrika, wohin ihn mehrere Studienreisen über künstlerische Stützpunkte in Calabrien und Sizilien führten. In den letzten Jahren entstanden vorwiegend Handzeichnungen und Aquarelle in vielbewunderter Meisterschaft, daneben ein umfangreiches abstraktes Werk.

Sein originelles Atelier in München-Schwabing war durch Jahrzehnte Treffpunkt von Malern, Bildhauern und einem kunstinteressierten Publikum. Sein sicheres Urteil und eine selbstlose Hingabe für die Belange der modernen Kunst verschafften ihm Anerkennung und Anhängerschaft im In- und Ausland. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm 1975 der Schwabinger Kunstpreis verliehen, 1989 die Medaille „München leuchtet". Mit Carnoffs Tod verliert München einen profilierten Maler und einen originellen ostpreußischen Künstler. **Gerhard Kuebart**

Kulturnotizen

„Edith und Walter von Sanden-Guja, ihr Leben – ihr Werk" ist der Titel einer Ausstellung im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme), die vom 17. August bis zum 7. Oktober dort gezeigt wird. Zur Eröffnung spricht am 16. August, 17.00 Uhr, Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg. Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag, 9,00 bis 16.00 Uhr, Freitag, 9.00 bis 12.00 Uhr, Sonnabend und Sonntag, 15.00 bis 18.00 Uhr.

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde Esslingen geht an den Maler Prof. Markus Lüpertz aus Reichenberg/Böhmen. Die Ehrengabe erhält die aus dem Buchenland stammende Bildhauerin Martina Aurich-Klepsch, den Förderpreis der Bildhauer Peter Weidl, dessen Vater aus Böhmen stammt. Die Preise werden am 22. September im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg überreicht.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – „Das zerstörte Menschengesicht" lautete der Titel eines Vortrages, den Ernst Wiechert 1949 in Wien gehalten hat. Am 13. Juni konnte man dem Originalton auf einer Veranstaltung des Freundeskreises lauschen. – Die nächste Veranstaltung findet im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, 3300 Braunschweig, am 22. August, 16.30 Uhr, statt.

Eine Gedenkfeier aus Anlaß der Übernahme der Ehrengrabstätte Ernst Wiecherts fand jetzt in Berlin statt. Auf Einladung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern sprach Prof. Dr. Helmut Motekat Gedenkworte am Grab des Dichters und Richters aus Insterburg.

„Offene Grenzen – Die Freiheit hat gesiegt": Unter diesem Titel hat die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ihren 20. Erzählerwettbewerb ausgeschrieben, der nun auch in Mitteldeutschland, wie die Einsendungen zeigen, zunehmend Beachtung findet. Die Einsendefrist läuft noch bis 31. August. Erwünscht sind Texte mit höchstens 15 Seiten Umfang über das Erlebnis der offenen Grenze und ihrer Auswirkungen. Nähere Auskünfte: Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1, Telefon: 02 28/21 37 66.

Arnold Krieger

Die hohe Kiefer

Du klagst, mein Freund,
du habest vieles verloren.
Wie war dein Leben reich belaubt
an Gliedern und Haupt!
Sturm hat es geschoren,
Blitz dich beraubt!

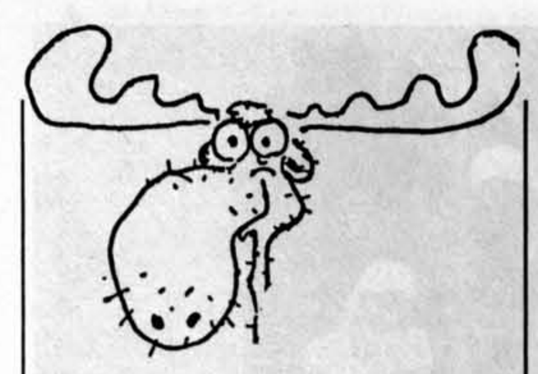
Denk jener Kiefer,
die ärmer noch
trägt ihrer Kargheit Joch.
Standhielt sie Hagelspeeren,
die nach ihr stachen,
ihr in die Blüte brachen.
Nicht krankt sie an den Splissen,
die ihr vom Splint gerissen,
nicht daß die Äste barsten
unter den wuchtigen Kissen
des rauhreifschweren Winters,
nicht an des Frostes Kernstrahlbissen.

Kahl wie ein Mast steht die Kiefer.
Tief krallt sie sich, tiefer.

Es nachtet, es tagt,
verhungert halb, halb durstzernagt,
von Kerfen zu Tode geplagt,
totgesagt,
sie steht in Kraft,
die sie vom Wurzelballen
aufwebt und in die Höhe schafft:
sie ragt.

Verse voller Empfindsamkeit, voller Zauberkraft hat Arnold Krieger, der Dichter aus Dirschau/Weichsel, zu Papier gebracht. Es sind Gedichte in kraftvoller Sprache, geprägt von einem Bilderreichtum, der heute nur noch selten zu finden ist. Kriegers Gedichte nehmen gefangen, ziehen in den Bann, verzaubern durch ihre Zeitlosigkeit. Sie sind Zwiesprache zwischen Dichter und Leser. Im steten Kampf gegen Gleichgültigkeit und Trägheit hat der Dichter, der vor 25 Jahren, am 9. August 1965, in Darmstadt viel zu früh seine Augen schloß, eine Sprache gefunden, die vom Gefühl bestimmt ist, die Trost gibt und Zuspruch.

„Zuspruch" ist denn auch der Titel eines Gedichtes, das einem im vergangenen Jahr erschienenen Lyrikband den Namen gab. (Verlag Studio Schaffen und Forschen, 6100 Darmstadt. 96 Seiten mit 17 farbigen Reproduktionen von Gouachen und Aquarellen der Königsbergerin Edeltraud Abel-Waldheuer, brosch. mit Schutzumschlag, DM 24). Ihm entnahmen wir das auf dieser Seite veröffentlichte Gedicht „Die hohe Kiefer" – Verse des Trostes und der Zuversicht in schwerer Zeit. **SiS**



Liebe Freunde,

eine neue Epidemie zeichnet sich ab: Das Beauftragten-Unwesen. Keine Stadt, kein Kreis, kaum ein Dorf ohne diese moderne Spezies von Steuergeldverschlingern.

Der/die „Beauftragte für Umweltschutz" rangiert inzwischen ganz oben auf der Beliebtheitsskala und sorgt allenfalls bei denjenigen für Stirnrunzeln, die die alberne Meinung vertreten, man hätte die Bezüge, die der/die Beauftragte monatlich einstreicht, ja auch gleich in den Naturschutz stecken können.

Ebenfalls schon zur Standardausrüstung jeder Kommune gehört die „Beauftragte für die Gleichstellung der Frau". Maskuline Angehörige einer Stammtischrunde, die unlängst als Antwort auf diese löbliche Einrichtung die Berufung eines „Beauftragten für die Gleichstellung männlicher Bewerber bei der Ausschreibung von Stellen für Beauftragte für die Gleichstellung der Frau" forderten, sollen, so ist zu hören, ihren Vorstoß mangels Erfolgsaussichten inzwischen wieder abgebrochen haben.

„Beauftragte" kümmern sich dafür aber aktiv um Ausländer und Drogenabhängige, um ehemalige Strafgefangene und Obdachlose, um alle möglichen und unmöglichen sonstigen Randgruppen, um Breitensportler, um urlaubsausgesetzte Kanarienvögel, um mißhandelte Lehrer.

Und so wichtig das Engagement einiger von ihnen ist, allmählich wächst sich dieser neue Berufsstand zur Landplage aus und treibt immer neue Blüten. Nach dem Motto: „Wer nichts wird, wird Wirt. Wer gar nichts wird, studiert. Wem auch das nicht lag, der bekommt einen Auftrag."

In Berlin beispielsweise soll es innerhalb der rot-grünen Landesregierung einige Alternativ-Politiker geben, die sich gegenwärtig ernsthaft mit einem leider ebenso ernsthaft gemeinten Antrag des daselbst ins Vereinsregister eingetragenen „Fußgängerschutzvereins" befassen. Und der fordert, was sonst, vom Senat eine/n „Fußgängerbeauftragte/n". Radfahrer, U-Bahn-Gänger, Jogger, Skate-Boarder, Kettcar-Piloten und Weiß-Weiß-Hopser (diese sind in der Regel ziemlich jugendlich und zeichnen sich auf Fußgängerüberwegen zur Freude wartender Autofahrer durch konzentriertes Hüpfen von einem auf den nächsten weißen Balken aus) erwägen möglicherweise ähnliche Initiativen.

Fehlt in diesem wachsenden Heer der Neo-Bürokraten eigentlich nur noch ein/e „Beauftragte/r zur Koordinierung der Verschwendung der Steuergelder", meint

Euer Lorbaß

Nachbar Guillaume schaute nicht herein

Aber ansonsten war zweites Mitteldeutschland-Seminar der jungen Ostpreußen gut besucht

Die Nachbarschaft war delikat: Wenige Häuser neben der Jugendherberge in Strausberg lebt Ex-Kanzler-Spion Günther Guillaume. Und nicht weit entfernt ist auch das Ost-Berliner Abrüstungs- und Verteidigungsministerium angesiedelt.

Doch weder der einstige „Kundschafter des Friedens", wie die SED ihre Agenten zu nennen beliebte, noch der zu höchst weltlichen Ehren gelangte Pfarrer Rainer Eppelmann ließen sich sehen, als die Arbeitsgemeinschaft Junge Generation in der Landsmannschaft Ostpreußen ihr – nach Magdeburg – bereits zweites Seminar in Mitteldeutschland ausrichtete. Federführend zuständig war die Landesgruppe Berlin-Brandenburg der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Dafür fanden sich aber unter den insgesamt rund 40 jungen Teilnehmern erfreulich viele Interessenten aus der DDR, zumeist Nachfahren vertriebener Ostpreußen und Ostdeutscher. Ein Angehöriger der Erlebnisgeneration, selbst aus Breslau vertrieben, war allerdings auch darunter. Er berichtete über seine mehrjährige Haft im SED-Staat, als „Politischer" verurteilt wegen „Propaganda gegen die Friedens- und Freundschaftsgrenze", mit anderen Worten: Wegen seiner Ablehnung der Oder-Neiße-Linie.

Eduard van der Wal, Vorsitzender der GJO-Berlin-Brandenburg, referierte, diese persönlichen Erinnerungen ergänzend, über die Wandlung der SED in der deutschen Frage und bezüglich der Ostgebiete. Nach Ost-Berliner Revisionsforderungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, konnte Warschau ab 1948 wirtschaftlichen Druck ausüben – die damalige Sowjetische Besatzungszone war auf Kohlelieferungen aus dem polnisch verwalteten Schlesien angewiesen, nachdem im Zuge des kalten Krieges Lieferungen aus dem Ruhrgebiet gestoppt worden waren –, der schließlich zur Grenzanerkennung in Form des Görlitzer Vertrages von 1950 führte.

Die aktuelle völkerrechtliche Lage Deutschlands erläuterte der Bonner Jurist Jochen Kiefer. Er stellte klar, daß es sich bei den Parlamentsresolutionen bezüglich der Oder-Neiße-Linie nicht um völkerrechtliche Akte, sondern lediglich um politische Willensäußerungen handele. Endgültige Entscheidungen könne der gesamtdeutsche Souverän erst nach der Wiedervereinigung treffen. Kiefer wies aber zugleich darauf hin, daß die Handlungsfähigkeit dieses Souveräns durch die Resolutionen noch weiter eingeschränkt worden sei.

Eine Grenzanerkennung könne, so Kiefer, nicht losgelöst von Fragen wie dem Volksgruppenrecht für die Ostdeutschen erfolgen. Außerdem müsse der zukünftige Status der in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen, die laut Grundgesetz bislang Anspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit haben, geklärt werden. Problematisch sei außerdem der Komplex vermögensrechtlicher Ansprüche der Vertriebenen. Hier könnten gigantische Milliardenforderungen an Entschädigungsleistungen auf die zukünftige deutsche Regierung zukommen.



Sprach über Politik der DSU: Jörg Wenske
Foto Nolting

Über zukünftige Perspektiven der Vertriebenen und die Situation nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland sprach der Journalist Ansgar Graw. Er vertrat die Auffassung, daß zur Resignation kein Anlaß bestehe. Angesichts der ökonomischen Potenz Deutschlands und dem absehbaren Ende der Sowjetunoin werde die deutsche Wirtschaft eine gewaltige Sogwirkung in Richtung Osten entfalten. Auch Polen werde daher schon sehr bald von der gegenwärtigen Maximalpolitik Abstand nehmen müssen und um die Ansiedlung deutschen Kapitals buhlen. Eine freie Wirtschaftszone etwa in Oberschlesien sei dabei ein denkbarer Weg, aber nur dann zumutbar, wenn er mit Niederlassungsfreiheit, kulturellen Rechten und deutscher Mitbestimmung auf kommunaler Ebene verbunden werde. Dies eröffne europäische Perspektiven für die ostdeutschen Regionen, die auf andere Weise vor dem vollkommenen wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenbruch nicht bewahrt werden könnten. Auch in Nord-Ostpreußen zeichne sich die Einrichtung einer Freihandelszone, die touristische Öffnung der Stadt und eventuell sogar die Ansiedlung der Wolgadeutschen ab, auch wenn das sowjetische Militär und andere reaktionäre Kräfte dagegen noch Widerstand leisteten.

Mit Jörg Wenske vom Vorstand der Landesgruppe Brandenburg der Deutschen Sozialen Union (DSU) wurde über die weitere Entwicklung in der DDR und Deutschland und über das Profil der DSU diskutiert.

Der Redner erläuterte auch die Position der Mehrheit der DSU-Volkskammer-Abgeordneten zur Oder-Neiße-Frage: Weil aus seiner Sicht Zugeständnisse in diesem Bereich nötig seien, um zur Einheit mit der Bundesrepublik zu gelangen, werde die Ausarbeitung eines Grenzvertrages mit Polen akzeptiert. Allerdings müsse in einem solchen Vertrag auch die Anerkennung der Existenz der deutschen Volksgruppe und ihrer Rechte in allen Bereichen verankert werden. Möglichkeiten zur friedlichen Veränderung von Grenzen blieben danach, dem KSZE-Vertragswerk entsprechend, weiterhin gewahrt.

Die herrliche Umgebung der Jugendherberge lud am Rande des hochkarätigen Seminars zum Wandern ein, der unmittelbar an das Gelände angrenzende See animierte einige Teilnehmer außerdem zum Schwimmen. Ein Grillabend, ein Ausflug in das nahe Berlin und Liederrunden dienten ebenfalls dem Kennenlernen und zur Vertiefung neu entstandener Freundschaften. **nr**

Die Dummen sterben doch nicht aus

„Ketten-Faxen" als Glücksspiel – Hauptgewinner ist die Bundespost

Sogenannte Kettenbriefe kennt wohl jeder. Kontakt zu Mitmenschen, Interesse an Brieffreunden oder einfach nur der Spaß, viel Post von überall her zu bekommen, standen im Vordergrund. Heutzutage lebt die Idee wieder auf, nimmt metamorphorisch eine andere Form an. Nachdem die Republik die Attacke des Pilotenspiels überstanden hat, geht es schon wieder um den schnöden Mammon.

Die neueste Variante des alten Spiels mit der Dummheit der Menschen heißt „Telefaxgewinnspiel" und tobt sich laut einleitendem Text seit einigen Monaten in den USA so richtig aus. Dort drüben, so will der Verfasser glauben machen, habe das neue Spiel „viel Geld und Vergnügen" gebracht. Auch die Einweisung zum Mitmachen liest sich verlockend wie ein Rezept von Boccuse. Der Einsatz ist selbstverständlich gering: nur 100 Mark und ein Minimum an Zeit.

Das Telefaxgerät mitsamt seinen 500 000 angeschlossenen Besitzern – Mitspielerpotential allesamt – dient als schneller Übermittlungsträger. Nach überwiesenem Einsatz schließlich folgt man unweigerlich dem nahezu perfekt konzipierten logisch-arithmetischen Erfolgskonzept. Und das Allerschönste: Der Bundesgerichtshof hat diese Spielart nicht in die dunkle Ecke der Illegalität gestellt. Der staunende und handschweißnervöse Interessent erfährt: Die Sache ist völlig legal, so entschieden im Jahre 1986 höchstrichterlich in bezug auf § 284 Strafgesetzbuch.

Die eigentlichen Spielregeln sind bekannt, vom Kettenbrief her noch geläufig. Man fügt zu einer Liste von vier Adressen die eigene hinzu, streiche die erstgenannte und faxe die ganze Chose an 50 Bekannte, Freunde und Geschäftsleute. Versprochen wird, daß der Riesen-Regen nach einer Woche herabprasseln werde, nach wenigen Wochen schon habe sich der Einsatz um ein Vielfaches vermehrt.

Um echte Überzeugungsarbeit zu leisten, wird sogar die Wahrscheinlichkeit bemüht. Annahme: Zehn Prozent von 50, also fünf Telefaxgerätbesitzer oder ihre spielwütigen Arbeitnehmer, machten erfahrungsgemäß mit, so daß der Pool der Perfaxionisten gewinnträchtig anschwelle. Und überhaupt könne alles kontrolliert werden, Telefon- und Fax-Nummern seien doch bekannt. Wer es immer noch nicht glauben mag, der solle doch den auf der Liste Erstgenannten anrufen und fragen, wie er den Geldsegen verkraftet hat.

Ein Hauptgewinner steht auf jeden Fall schon fest: Die Bundespost. Da angenommen werden kann, daß die Spieler die firmeneigenen Faxgeräte (schamlos) benutzen, kann folgende Umsatzerwartung bei der Bundespost angenommen werden. Im schlechtesten Fall, in dem der Spieler 50 Kollegen am Ort oder im Nahbereich beglückt, werden nur 11,50 Mark verfaxt, den Normaltarif vorausgesetzt. Angenommen, der Spieler schüttet das goldene Füllhorn an Auserwählte innerhalb der Fernzone 1, bis zu 50 km, aus, ist ein Budget von 25 Mark zu veranschlagen. Falls aber der Spieler seine entfernten Freunde, Bekannten und Kollegen erwählt und in den Rechnungsbereich der Fernzone 3 gelangt, werden pro Nase 80,50 Mark an Fax-Gebühren umgesetzt.

Bei angenommenen 10 Prozent Mitspieler und einer anständig schnellen Spielgeschwindigkeit kann sich die Post die Hände reiben und schon den leistungsstärkeren Rechner bemühen.

Bei aller bedenklichen Süffisanz ist zweierlei enorm: Die Zähigkeit dieser simplen Spielidee, die einfach nicht tot zu kriegen ist, und die Richtigkeit des alten Spruches, der da sagt, daß es immer die letzten sind, die die Hunde beißen.

Justus Bobke/np

Sowjetische Jugend ohne Hoffnung

„Hier lohnt es nicht zu leben" – Immer häufiger Flucht in Drogen



Scheinbares Idyll auf den Leningrader Arbat: Zumeist ist der UdSSR-Alltag trostlos
Foto Archiv

Junge Menschen sind überall auf der Welt die Hoffnungsträger für die Zukunft des Landes. In der Sowjetunion ist es derzeit anders. Dort haben die Jugendlichen resigniert.

„Wir wissen nicht, was wir tun sollen", sagt Sascha. „Wir mögen den Kapitalismus nicht. Aber Sozialismus – was ist das? Wir möchten unserem Land gerne helfen, aber was sollen wir tun, wohin sollen wir gehen?" „Deswegen sind wir unpolitisch", ergänzt sein Freund Andrej.

Weil die Jugendlichen in der Sowjetunion keine Perspektive sehen, engagieren sich die meisten gleich gar nicht politisch.

Sascha zumindest hat noch Pläne: Er will zur Armee und dort Wirtschaftswissenschaften studieren. „Unser Land braucht jetzt Ökonomen", meint er, aber er ist sich nicht sicher, ob sie ihm auf der Armeehochschule das Richtige beibringen können. Andrej dagegen weiß noch nicht, was für einen Beruf er ergreifen soll, obwohl die Entscheidung im Sommer ansteht. „Es wird sich schon was finden", sagt er fatalistisch.

Anne, Tochter einer Deutschen und eines Russen, ist radikaler: „Ich mach' hier meine Ausbildung als Krankenschwester zu Ende und dann hau' ich ab nach Deutschland." Auf die vorsichtige Frage, ob sie sich auch vorstellen könne, in der Sowjetunion zu bleiben, versetzt sie heftig: „Gehst in' Laden und kannst nicht 'mal Milch kaufen – was ist das denn für ein Land?! Das lohnt sich nicht, hier zu bleiben, hier kann ich nicht leben."

Die Aussagen sind symptomatisch für die Stimmung der jungen Sowjetbürger. Auf einer dreiwöchigen Reise war kein Jugendlicher zu treffen, der optimistischer in die Zukunft sieht. Ratlosigkeit allerorten, weswegen Fluchtmöglichkeiten geschätzt sind. „Das Drogenproblem wird immer größer", führt Alexej Chudjakow, ein 40jähriger Psychiater, aus. Und stellt abschließend fest: „Wenn irgendwer in diesem Land noch etwas verändern wird, dann ist es meine Generation."

Helga Wolf/np

In Gottvertrauen die Wunder der Welt sehen

Dank an den Westpreußen Werner Schienemann für sein letztes Buch „Vertreibung und Charakter"



Die feine Zeichnung auf dem Buch zieht den Blick an: Der Sommerremter in der Marienburg, der Hochmeisterresidenz an der Nogat. Darüber ein nüchterner Titel: „Vertreibung und Charakter." Es ist das letzte Werk von Werner Schienemann. Zunächst blättert man und entdeckt Gedichte sowie Prosa, dazwischen feine Zeichnungen. Man liest sich fest. Da besingt der Verfasser die Herrlichkeit der Welt, der Natur, das Heimweh und die Liebe: „... und schrieb ins Antlitz eines andern / die Sehnsucht unsre Sprache ein, / dann stimmen wir den Schritt und wandern / mit ihm und sind nicht mehr allein." Es klingt, als ginge man über die weiten Wiesen des ostdeutschen Landes zwischen Weichsel und Memel, überall blüht es weiter und der Sehnsucht hilft nur, Hand in Hand mit der Geliebten zu gehen.

Es folgen Erzählungen, wieder weit hingebreitet wie das ferne Wiesenland, doch inmitten sind Hügel, Steinberge, dem Wanderer zur Qual. An ihnen prüft sich menschliches Wesen, entsteht Charakter – „in dem Strom der Zeit", sagt Goethe.

Die Vertreibung der Ostdeutschen hat in unendlich vielen Lebenslagen die Bewährung des Charakters begründet, so klingt es durch das Buch. Keine Symbole, keine Mythen hat Schienemann nötig, ganz einfach schaut er das Leben an in gut gesetzten Rhythmen und Reimen und in schlichter Prosa.

„Aphorismen" nennt er eine kurze Reihe von Sätzen, die man wohl besser und einfacher „Beobachtungen" oder „Erkenntnisse" nennen sollte.

Das Schicksal annehmen, in Gottvertrauen weiterhin die reichen Wunder der Welt sehen, ist des Autors Anliegen: „Herr, du willst nicht unsern Jammer, / alles, was du gibst, ist Gnade, /und zum seligen Gestade / geht der Weg durch enge Kammer."

Professor Dr. Werner Schienemann wurde zum seligen Gestade geführt, sein Leben endete im Mai dieses Jahres, kraftvoll und mutig bis zuletzt. Nicht nur wir Ost- und Westpreußen wollen den Landsmann aus dem Weichselland, dessen Buch „Herztöne eines Westpreußen" weiterhin lieferbar ist, im Herzen halten, über diese Begrenzung hinaus können seine Dichtungen den Deutschen überall Helle, Fröhlichkeit und Zuversicht vermitteln. Er hat schlicht ausdrücken können, was die Erfahrungen und Schicksalswege im Leben in geistiger Verarbeitung hervorbringen und ist wert, behalten zu werden.

Unser Leben und Schicksal ist nicht einfacher geworden. Dank dem Verlag, der diese Dichtungen zugänglich macht und Dank vor allem dem Dichter, der uns zu offenen Augen verhilft. **Margita Werhahn**

Werner Schienemann, Vertreibung und Charakter. Aphorismen, Gedichte, Erzählungen. Rudolf Schneider Verlag, München. 160 Seiten, mit Illustrationen von Sabine Wittke, Efalin, 15,80 DM

Aufladen! „Als ob wir Vieh sind"

Das Schicksal eines polnischen Jungen vor 51 Jahren in Sibirien



Wiederholt konnten wir auf dieser Seite Bücher für Jugendliche Vorstellen, die sich mit dem deutschen Osten und mit der Vertreibung unserer Landsleute aus der Heimat befassen. Leider sind es immer noch zu wenig Titel, die dieser Thematik bisher gewidmet worden sind. Dieser Wunsch wird nun dringlicher, weil durch die Vereinigung Mitteldeutschlands mit Westdeutschland die Fragen der jungen Generation nach den Geschehnissen und nach der Geschichte im deutschen Osten stärker werden.

Daß durch die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg nicht nur Deutsche sondern auch Angehörige anderer Völker gelitten haben, ist ja bekannt. Fast unbekannt dagegen ist, daß polnische Jugendliche bereits nach Kriegsbeginn mit ihren Müttern und Großeltern (die Väter waren eingezogen zum Wehrdienst) von den „befreundeten sowjetischen Soldaten zum Schutz vor den deutschen Truppen" wie Vieh auf Lastwagen und in Güterwaggons nach Sibirien verfrachtet wurden. So schildert der zwölfjährige Jurek aus Südpolen sein Schicksal: „... Der Kommissar wies ungeduldig auf den Eingang zum Bahnhof. ‚Dann verliert hier keine Zeit, los! Ladet sie auf.' Er verschwendete keinen Blick auf die kleine Gruppe. Und er spricht von ‚Aufladen', als ob wir Vieh sind", dachte Jurek.

Evelyn Hillary, eine Engländerin, schildert das entsetzliche Geschehen absolut sachlich und ohne Emotionen: „In der folgenden Zeit wiederholte sich der Tagesablauf; sie hielten nur an öden, verlassenen Stellen ohne besondere Merkmale, wo nichts darauf hinwies, wo sie sich befanden. Doch als sie immer weiterfuhren, vermutete Jurek, daß sie Kiew wohl schon lange hinter sich gelassen hatten.

Irenas Baby, das anfangs noch vor Hunger geschrien hatte, war still und ruhig geworden. Als sie wieder einmal anhielten und Sergej kam, um sie hinauszulassen, flehte Jureks Mutter ihn an: ‚Das kleine Kind wird verhungern, Sie müssen ihm etwas Milch verschaffen, sonst stirbt es.'

Selbst Danuta bat ihn: ‚Bitte, bitte, Sie können doch das kleine Baby nicht einfach sterben lassen.'

Doch der junge Soldat zuckte nur mit den Schultern und sagte mürrisch so etwas wie: ‚Geht nicht, kann nichts dafür.'

Am Ende der Woche wachte Irenas Baby nicht mehr auf. Die junge Mutter hatte einen Schock."

Wie gesagt, diese „polnische Odyssee" spielte sich bereits 1939 ab, fünf bis sechs Jahre vor den Verschleppungen deutscher Zivilisten durch sowjetische Soldaten nach Sibirien.

Ein Buch, das auch Erwachsene sehr nachdenklich stimmt. **Horst Zander**

Evelyn Hillary, Gefangen in Sibirien. Eine polnische Odyssee. Edition Bitter, Recklinghausen. 192 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 28 DM.

Der „Balzac des deutschen Ostens"

Bilderbuch der Jugend von Hermann Sudermann als Taschenbuch



Es ist schon ein „eigen Ding", hin und wieder in alten Büchern zu schmökern, nicht zuletzt in solchen, die bereits Eltern und Großeltern geliebt haben. Zu diesen Veröffentlichungen gehört zweifellos auch „Das Bilderbuch meiner Jugend" von Hermann Sudermann, das jetzt als Taschenbuch zu haben ist. Als Sudermann 1922 seine Jugenderinnerungen herausgab, war es still geworden um den großen Dramatiker, der mit seinen Stücken „Die Ehre", „Johannisfeuer" und „Heimat" gleichermaßen Freunde und Feinde – hier vor allem gefördert durch den unerbittlichen Kritiker Alfred Kerr – gefunden hatte.

Daß einer der ganz Großen auch einmal klein angefangen hat, erfährt man auf amüsante Weise im „Bilderbuch". Hermann Sudermann erinnert sich: „Und eines Vormittags hielt ich den ersten aus der Presse quellenden Bogen, der wie alles Neugeborene platschnaß war, gleich einer Siegesfahne in zitternden Händen. Mein Blick eilte gierig zur letzten Zeile. Da stand – wahrhaftig, da stand: Verantwortlicher Redakteur: Hermann Sudermann. Zum ersten Mal in meinem Leben las ich diesen Namen gedruckt. Gedruckt, wie man Friedrich von Schiller und Friedrich Spielhagen liest, ganz schlicht, ganz selbstverständlich, und doch – wie aufregend, wie schicksalhaft!"

„Politiker und Journalist würde ich sein", so Sudermann weiter, „so lange, bis ich das Schreiben aus dem ff gelernt hatte. Dann aber zurück zur Dichtung, zum Roman oder zum Drama gar..."

Erst lange nach seinem Tod (1928) hat man die eigentliche Bedeutung Sudermanns für die Literatur erkannt und ihn gar den „Balzac des deutschen Ostens" genannt. **SiS**

Hermann Sudermann, Das Bilderbuch meiner Jugend. Mit einem Nachwort von Ernest Osterkamp. Ungekürzte Ausgabe. Verlag Ullstein, Frankfurt/Main. 404 Seiten, Taschenbuch, 14,80 DM

Ein nasses Grab deutscher Soldaten

Schicksal des Schweren Kreuzers Blücher und seiner Mannschaft



Die Erforschung und Darstellung von Teilbereichen des großen Kriegsgeschehens der Jahre 1939 bis 1945 erreicht immer feinere Verästelungen. Den zahlreichen, vorliegenden Darstellungen über die Schicksale großer deutscher Kriegsschiffe haben Frank Binder und Hans H. Schlünz mit ihrem Werk über den Schweren Kreuzer Blücher ein weiteres hinzugefügt. Dieser war 1940 das modernste Kriegsschiff der deutschen Marine und hatte die wohl kürzeste und erfolgloseste Laufbahn aller größeren Marineeinheiten. Gerade einsatzbereit, wurde er zum Flaggschiff der Oslo-Kampfgruppe im Rahmen der deutschen Skandinavien-Besetzung, dem Unternehmen „Weserübung", bestimmt und ist im April 1940, man könnte fast sagen auf seiner Jungfernfahrt, versenkt worden. In der Dröbak-Enge vor Oslo mittels zweier alter Krupp-Geschütze von 1892 und einer ähnlich antiquierten Torpedobatterie der norwegischen Küstenverteidigung. Ein unnötiger Verlust, dessen Ursache in Führungsfehlern und Prestigedenken wurzelte.

Die Autoren zeichnen die Geschichte des Schiffs umfassend und minutiös nach. Die Ereignisschilderung wechselt mit Augenzeugenberichten. Unverständlich ist, daß trotz der vielen Abbildungen nicht eine einzige Karte zur Verdeutlichung des Geschehens beigegeben ist.

Nicht unerheblichen Raum nimmt die Beschäftigung mit dem Wrack nach 1945 ein. Keinesfalls ist der Forderung der Autoren nach einer Hebung des völlig zerschossenen Schiffes zuzustimmen, das in nur 90 Metern Tiefe liegt und allenfalls noch Schrotthändler bereichern könnte. Es birgt wohl noch immer die Reste hunderter deutscher Soldaten, für die die Blücher im Oslo-Fjord versanken. **Joachim Weber**

Frank Binder/Hans H. Schlünz: Schwerer Kreuzer Blücher. Köhlers Verlagsgesellschaft, Herford. 215 Seiten mit 74 S/W-Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 44,– DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Beekman, Frans S. A.: Sturmangriff aus der Luft. Die erste Fallschirm- und Luftlandeoperation der Kriegsgeschichte in die „Festung Holland". Deutsche Bearbeitung und Redaktion Franz Kurwoski. Kurt Vowinckel Verlag, Berg. 242 Seiten, diverse Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 36 DM

Bittrich, J. Wilh.: Der wiedergewonnene Herrgott. Praktizierte Lebensphilosophie. Essay. Edition Haag im Haag + Herchen Verlag, Frankfurt/Main. 152 Seiten, 11 Illustrationen, br., 16,80 DM

Borchart, Dr. med. Hannelore: Osteoporose. Hormontherapie im Klimakterium. Das sichere Mittel gegen Osteoporose gegen die Knochenentkalkung. Das erklärende Buch für jede Frau in den Wechseljahren. Bruno Wilkens Verlag, Hannover. 48 Seiten, broschiert, 14,80 DM

Breyer, Siegfried/Koop, Gerhard: Die Deutsche Kriegsmarine 1935–1945. Band 5. Schlachtschiffe, Panzerschiffe, Schwere Kreuzer. Entstehung, Einsatz und Ende der „Dickschiffe". Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 192 Seiten, 200 Fotos, Karten, Skizzen, acht Seiten Farbe, Großformat (quer), Efalin, mit Schutzumschlag, 68 DM

Damböck, Michael: Das deutsche Jahr in Brauchtum, Sage und Mythologie. Feste und Feiern im Jahreslauf. Verlag Dr. Michael Damböck, Ardagger. 122 Seiten, 43 Schwarzweiß-Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 54 DM

Gall, Lothar/Jürgens, Karl-Heinz: Bismarck Lebensbilder. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. 224 Seiten, mit 2000 Abbildungen, davon 70 in Farbe, Ln., mit Schutzumschlag, 94 DM

Heinacher, Paul (Zusammenstellung): Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 432 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 49 DM

Huber, Johann: So war es wirklich. Das letzte Kriegsjahr an der Ostfront. Ein Panzermann berichtet. Kurt Vowinckel Verlag. Berg. 432 Seiten, Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 44,80 DM

Josephi, Elisabeth: Arzt im Osten. Roman. Verlag Ullstein, Berlin. 286 Seiten, Taschenbuch, broschiert, 12,80 DM

Krüger, Hugo: Die Kirchen des Kreises Ortelsburg. Eine Dokumentation in Wort und Bild. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 344 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 35 DM

Lau, Dr. Alfred: Auguste in der Großstadt. Heimatbriefe der Auguste Oschkenat aus Enderweitschen per Kieselischken. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Band I und II. 128 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, je Band 19,80 DM

Lummer, Heinrich: Standpunkte eines Konservativen. Schriftenreihe Gegenwart und Zeitgeschichte, Band 11. Sinus-Verlag, Krefeld. 2., erweiterte Auflage. 208 Seiten, Paperback, 20 DM

Ritter, Prof. Dr. med. Ulrich: Der Magen-Darm-Kanal. Heilung von Magen- und Darmkrankheiten. Mit Nahrungsmitteltabelle. Bruno Wilkens Verlag, Hannover. 116 Seiten, broschiert, 11,80 DM

Stern, Ulrich (Hrsg.): Die wahren Schuldigen am Zweiten Weltkrieg. Ursachen und Anstifter im Licht der neuen Forschung. Freiheitlicher Buch- und Zeitschriften-Verlag, München. 512 Seiten, mehrere hundert Abbildungen, Graphiken, Schaubilder, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Thomson, Erik: Das Baltikum in 144 Bildern. Litauen, Lettland, Estland. Im Auftrage der Carl-Schirren-Gesellschaft des Deutsch-Baltischen Kulturwerks. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 80 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 28 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Deutsche Hymnen (V):

Die Liebe zum Vaterland

Das Deutschlandlied: Ein Briefwechsel machte Geschichte

VON HARRY D. SCHURDEL

Das Ende des Dritten Reichs bedeutete auch das „Aus" für die deutsche Nationalhymne. Schon am 14. Juli 1945 hatte der Alliierte Kontrollrat, die oberste ausübende Gewalt in Deutschland seit der Kapitulation der Wehrmacht, „das Singen und Spielen" der Hymne untersagt.

Dem „setzte" die britische Besatzungsmacht „noch eins drauf", indem sie mit Datum des 18. August 1945 für ihre Zone anordnete: „Es ist verboten, das Horst-Wessel-Lied und andere nationalsozialistische Lieder zu spielen oder zu singen. Dieses Verbot bezieht sich auch auf das Deutschlandlied."

Hier zeitigte also das während der NS-Herrschaft verfügte gemeinsame Abspielen der deutschen Hymne und des Horst-Wessel-Liedes fatale Folgen: Die Alliierten hielten das Deutschlandlied ebenfalls für eine NS-Melodie – oder wollten sie dafür halten.

Es begann nunmehr die Epoche der hymnenlosen Zeit. Doch die weit überwiegende Mehrheit der Deutschen kümmerte das nicht. Jeder einzelne hatte vordringlich dafür Sorge zu tragen, daß er überlebte. Bei etwa 1000 Kalorien, die die Besatzungsmächte „Otto Normalverbraucher" pro Tag zugestanden, wahrlich kein leichtes Unterfangen. Nebenher plagten ja auch noch Wohnungsmisere und Flüchtlingselend die Menschen. Da kam es kaum einem Deutschen in den Sinn, über eine Hymne nachzudenken.

Und doch, ein Herr J. Arndt sandte Anfang 1949 dem „Parlamentarischen Rat", jenem Gremium von 65 Personen, das über eine neue deutsche Verfassung (das nachmalige „Grundgesetz" der Bundesrepublik Deutschland) beriet, einen Vorschlag zu, das Deutschlandlied wieder als künftige deutsche Nationalhymne einzusetzen.

Einen Vorschlag gleichen Inhalts unterbreitete als nächster im Sommer desselben Jahres Dr. Albert Finck, der spätere Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz, in der Zeitung „Rheinlandpfalz". Dieser Artikel bewog dann eine Abgeordnetengruppe des Deutschen Bundestags am 29. September 1949 folgenden Antrag zu stellen:

„Betr. Bundeshymne. Der Bundestag wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, dem Bundestag den Entwurf eines Gesetzes über die Anerkennung des ‚Deutschlandliedes' in seiner ursprünglichen unveränderten Form als Bundeshymne für die Bundesrepublik Deutschland vorzulegen.

Der Text von Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist nicht überheblich und will nicht ein anderes Volk oder einen anderen Staat degradieren, sondern entspringt einem natürlichen selbstverständlichen Volksbewußtsein."

Wortführer dieser interfraktionellen Interessengemeinschaft war der sudetendeutsche katholische Pfarrer Dr. Franz Ott, im Bundestag einziger Repräsentant der sogenannten „Notgemeinschaft", einer politischen Vereinigung, die sich vor allem auf die Stimmen von Vertriebenen und Flüchtlingen stützte.

Der Antrag wurde dem „Ausschuß für Rechtswesen und Verfassungsrecht" überwiesen. Dieser lehnte jedoch am 7. November 1949 eine Entscheidung mit der Begründung ab, der Beschluß über eine Nationalhymneneinführung stehe allein dem Bundespräsidenten zu. Hierbei verwies man auf die Proklamierung der Haydn-Melodie und des Hoffmann-Textes als deutsche Nationalhymne durch Reichspräsident Friedrich Ebert am 11. August 1922.

Durch diverse Presseveröffentlichungen, darunter eine Umfrage der „Süddeutschen Zeitung", war nun auch die allgemeine Öffentlichkeit für das Thema „sensibilisiert" worden, wie man heute sagen würde. Im Bundespräsidialamt stapelten sich alsbald die Briefe, in denen Bürger aller Schichten und Landstriche ihre Idee zu Papier gebracht hatten. Hierbei sprachen sich die Petenten mehrheitlich für die Haydnsche Musik aus, wenn auch oft mit – meist amateurhaften – anderen als den Hoffmannschen Dichterzeilen versehen.

Handlungsbedarf bestand inzwischen auch. Begann doch die junge Bundesrepublik Deutschland sich in die internationale Gemeinschaft der Völker „einzuklinken". Und dazu bedurfte es, allein schon aus protokollarischen Gründen, eines klingenden Staatssymbols.

Es konnte ja nicht sein, daß solche Trivialschlager und Gassenhauer wie „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien" oder „Heidewitzka, Herr Kapitän" zu Ersatzhymnen wurden. Was in der Tat geschehen war: Beim „Trizonesien"-Marsch anläßlich eines Kölner Radrennens 1949, beim Maritim-Song im selben Jahr, als Bundeskanzler Adenauer Chicago besuchte.

Sowohl Adenauer (CDU) als auch der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher setzten sich für die Einführung des Deutschlandlied als Nationalhymne ein. Allein Bundespräsident Theodor Heuss sträubte sich, und gerade er sollte es doch sein, der eine Staatshymne proklamieren sollte.

Theodor Heuss bevorzugte eine andere Melodie, und zwar die von dem Komponisten Herrmann Reutter geschaffene, die mit einem Text von Rudolf Alexander Schröder unterlegt war. Doch fast alle führenden politischen Persönlichkeiten waren dagegen. Sie waren der Meinung, daß eine Nationalhymne etwas traditionell Gewachsenes sein müsse, so etwas sei nicht aus dem Stand künstlich zu dekretieren.

Eine gewisse Vorentscheidung traf Konrad Adenauer, als er anläßlich einer Kundgebung im „Titania-Palast" zu Berlin am 18. April 1950 überraschend die dritte Strophe des Deutschlandliedes anstimmte. Das Echo darauf war gespalten. Während der SPD-Vorstand den Saal verließ, die drei westalliierten Stadtkommandanten sich nicht erhoben, sangen Oberbürgermeister Reuter sowie Luise Schröder (beide SPD) mit.

Hiermit stand der Bundespräsident zwar unter einem gewissen Zugzwang, doch die Entscheidung war mit Adenauers „Vorpreschen" noch nicht gefallen. Theodor Heuss verfolgte behutsam weiter, das Schröder-Reuter-Opus als Nationalhymne einzusetzen.

So erklang die Melodie nach der Rundfunkansprache des Staatsoberhauptes zum Jahreswechsel 1950/51 über alle bundesdeutschen Sender. Der Text dieses Musikstücks mit dem Titel „Hymne an Deutschland" lautete mit seiner ersten Strophe wie folgt:

„Land des Glaubens, deutsches Land,
Land der Väter und der Erben,
uns im Leben und im Sterben
Haus und Herberg', Trost und Pfand.
Sei den Toten zum Gedächtnis,
den Lebend'gen zum Vermächtnis
freudig vor der Welt bekannt,
Land des Glaubens, deutsches Land."

Doch die vom Bundespräsidenten beabsichtigte Wirkung trat nicht ein. Das Lied fand keinen Widerhall in der Bevölkerung. Es fehlte, wie vorausgesagt, das Traditionselement.

Schließlich teilte Präsident Heuss auf abermaliges Drängen des Kanzlers am 2. Mai 1952 demselben mit, daß er in „Anerkennung des Tatbestandes" ohne einen „Akt der Proklamation" bereit sei, der Bitte der Bundesregierung um Wiedereinführung des Deutschlandliedes nachzukommen und dieser somit zu entsprechen. Er, Heuss, gebe offen zu, daß er den „Traditionalismus und sein Beharrungsvermögen" unterschätzt habe.

Als offizielles Datum der Einsetzung des „Liedes der Deutschen" als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland gilt der 6. Mai 1952, als eine entsprechende Mitteilung des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung in deren Bulletin erfolgte. Diese bestimmte gleichzeitig, daß bei offiziellen Anlässen nur die dritte Strophe des Deutschlandlieds gesungen werden soll.

In einer mündlichen Verlautbarung des Bundespräsidialamts wurde jedoch gleichzeitig versichert, daß alle Strophen als der Nationalhymne zugehörig anerkannt werden. Auch – und gerade mit – dieser Regelung spiegelt sich die Problematik der ersten Strophe der Hymne wider, die fast so alt ist wie das Lied selbst. Doch der Dichter meinte mit „Deutschland, Deutschland über alles" keine überhebliche Einstellung gegenüber anderen Nationen und Völkern.

Vielmehr sollte hiermit die besondere Liebe zum Vaterland ausgedrückt werden, welche eben über allen anderen Wertschätzungen stehen sollte. Und „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" war nicht im national-staatlich-großdeutschen Sinn, sondern im sprachlichen zu sehen, schließlich war Hoffmann von Fallersleben Germanist. Es sollte damit das Gebiet in etwa geographisch umrissen werden, in welchem zur damaligen Zeit deutsch gesprochen – und wohl auch gefühlt – wurde. Seit dem Mai 1952 sind annähernd vier Jahrzehnte vergangen, in denen grundsätzlich keine politische Partei – sieht man von der, 1956 verbotenen, KPD ab – am Deutschlandlied als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland Kritik übte. Auseinandersetzungen gab es aber immer wieder am Wortlaut des Textes, insonderheit dem der ersten Strophe.

Ein letztes, höchstrichterliches und politisches Schlaglicht ist dazu jenes Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVG) vom 7. März 1990, das in seinem Kern aussagt, daß lediglich die dritte Strophe des Deutschlandliedes als staatliches Symbol geschützt und somit strafrechtlich geschützt ist.

Da nach einer „jahrhundertelangen allgemeinen Übung" bei staatlichen Veranstaltungen nur diese eine Strophe gesungen werde, sei auch nur sie im Strafgesetzbuch vor Verunglimpfung geschützt, heißt es in der Begründung.

Die Richter gaben in insgesamt drei Beschlüssen den Verfassungsbeschwerden von Bürgern statt, die wegen Verunglimpfung der Hymne und der Bundesflagge zu Freiheits- und Geldstrafen verurteilt worden waren.

Das BVG stellte klar, daß die Freiheit der Kunst ihre Grenzen nicht nur in den Grundrechten Dritter befindet, sondern auch mit anderen verfassungsrechtlich geschützten Gütern in Widerstreit geraten kann.

Der Verfasser dieses Beitrags hält jenen Urteilsspruch für sehr bedenklich, da er sowohl politisch-ethisch als auch in historischer Sicht Maßstäbe setzt, die zur Findung der nationalen Wahrhaftigkeit – gerade jetzt im Zuge der Vereinigung des westlichen mit dem mitteren Deutschland – nicht dienlich sind.

Ohne die NS-Herrschaft, die nicht zuletzt auch das Deutschlandlied für ihre Ideologie vereinnahmte, hätte es wohl nie den Textstreit um unsere Nationalhymne und damit das BVG-Urteil gegeben.

Doch, so war es vor einiger Zeit im „Ostpreußenblatt" zu lesen, sowenig eine vergewaltigte Frau ihre Ehre verliert, sowenig geht eine durch ein diktatorisches Regime mißbrauchte Landeshymne ihres Ansehens und ihrer Würde verlustig.

Wenn auch die politische Wetterlage nicht danach aussieht, gibt der Autor dieses Beitrags nicht die Hoffnung auf, daß vielleicht schon bald ein frei gewähltes gesamtdeutsches Parlament das Deutschlandlied mit allen seinen Strophen per Gesetz als Nationalhymne verankert (was ja bis dato nicht der Fall war) – und damit unter strafrechtlichen Schutz stellt.



Er gab die Zustimmung: Theodor Heuss (Bundespräsident von 1949 bis 1959) Fotos Archiv



BULLETIN DES PRESSE- UND INFORMATIONSAMTES DER BUNDESREGIERUNG

Das Deutschlandlied ist Nationalhymne

Anerkennung der Nationalhymne: Veröffentlichung des Briefwechsels im Bulletin



Wegbereiter des Deutschlandliedes: Konrad Adenauer (Bundeskanzler 1949 bis 1963)

„Von Unkraut überwucherte Schutthalden"

Ein Insterburger war vor kurzem für einige Stunden in seiner Heimatstadt / Von Alf Heinrich

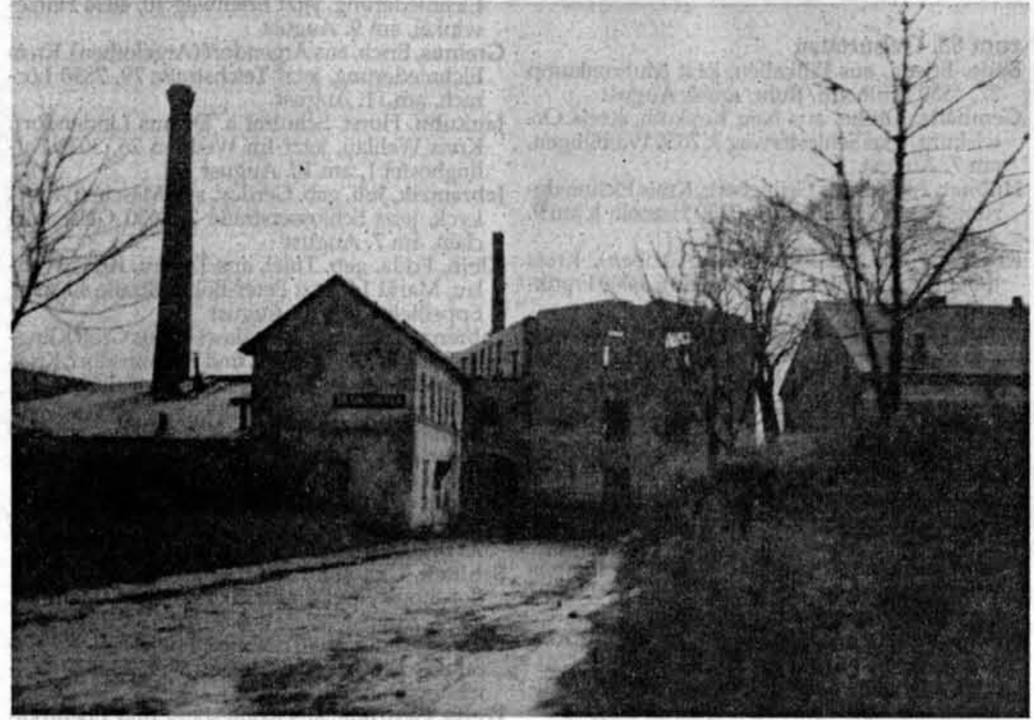
Glasnost und Perestroika haben immer noch ihre Grenzen, wenn es um Nordostpreußen geht. Militärisch mag es dort nichts mehr zu verstecken geben, was Spionagesatelliten nicht schon längst erforscht haben, dafür aber den derzeitigen Zustand weiter Teile des Gebiets. Ein Visum zur Einreise in die von der Sowjetunion verwalteten Heimat ist für einen Normalbürger nicht zu erhalten. So bleiben nur verschlungene Pfade, um die Heimatstadt noch einmal sehen zu können. Das begrenzt jedoch die Aufenthaltsdauer auf ein paar Stunden, behindert die Bewegungsfreiheit und macht eine fotografische oder gar filmische Arbeit fast unmöglich.

Eine Fahrstrecke von viertausend Kilometern war erforderlich, um für einige Stunden in der Stadt der Sehnsucht weilen zu können, in Insterburg, von den Sowjets Tschernjachowsk genannt. Sie hatte zwar stets eine große Garnison, galt aber mehr als ein friedliches Zentrum der bäuerlichen Vieh- und Pferdezucht in Ostpreußen. In ganz Europa war sie bekannt als Ausrichter großer Reitturniere und hat einmal im Jahr internationale Atmosphäre schnuppern dürfen.

Die Landstraße von Tilsit nach Insterburg hat heute zwar einen guten Belag, ist aber sehr wellig und erzwingt eine natürliche Geschwindigkeitsbeschränkung. Der Blick über das flache Land ringsherum läßt auch das Herz eines Nichtlandwirts erstarren. Wo einst im fruchtbaren Land die Getreidefelder wogten, sind vorwiegend Brachland und weite Grünflächen zu sehen. Hin und wieder werden in spärlicher Zahl weidende Kühe gesichtet. Viel Milch und Tilsiter Käse ist da nicht zu erwarten, auch wenn in der alten Molkerei in Insterburg immer noch Butter nach alter Art produziert werden soll. Die Handvoll der durchfahrenen Dörfer sind erbärmlich anzuschauen. Zerfall fast überall. Selbst die ehemaligen Ziegeleien werden offensichtlich nicht mehr gebraucht.

Aber, um dortige Mängel aufzudecken, war die Reise nicht geplant. Es sollte eine Spurensuche sein, nach den bescheidenen Stätten der Jugendzeit. Altes wurde genug gefunden, denn in der Stadtmitte ist ein fast geschlossenes Gebiet mit alter Bausubstanz erhalten geblieben. Aber in welch miserablem Zustand sich vieles befindet, ist kaum zu beschreiben.

Die durch Kampfhandlungen verursachten Zerstörungen der Stadt sind nicht zu vergleichen mit denen im hart umkämpften Gebiet der Festung Königsberg. Sie sind vielleicht entstanden durch den „heißen Abbruch" nach den Plünderungen, lange nach dem letzten Schuß. Auch die nachströmenden neuen Bewohner lebten zu lange in den Häusern, ohne die beschädigten Dächer auch nur notdürftig zu reparieren. War ein Haus nicht mehr bewohnbar, zog man einfach in



Eine Ruine im Herzen der Stadt: Die alte Molkerei an der Spritzenstraße, von der Königsberger Straße aus gesehen Fotos Heinrich

das nächste, es gab ja genug davon. Die von den neuen Behörden genutzten Häuser hatten wohl bei der Reparatur Priorität, deshalb gibt es in der Stadt auch heute noch schöne alte Häuser zu sehen.

Besonders hartnäckig trotzten die alten Ziegelbauten ohne Verputz dem Zahn der Zeit. Hervorzuheben sind alle Schulen, der wuchtige Wasserturm, die Reichspost, verschiedene Banken und andere repräsentative Bauten der Stadt. Auch die Kasernen entgingen der Zerstörung, weil sie wohl gleich entsprechend genutzt wurden. Die Markthalle, 1928 erbaut, zeigt auch noch keine Verfallspuren, hat aber seit 50 Jahren keinen neuen Anstrich erhalten und sieht griesegrau aus. In ihrem Inneren herrscht weiterhin emsiger Betrieb, dort wird verkauft, was privat und staatlich im Angebot ist. Als positive Überraschung zeigt sich die alte Stadthalle gleich nebenan. Vor kurzem erst renoviert, ist sie ein Schmuckstück der Stadt. Viele freundliche Erinnerungen verbinden sich mit ihr, z. B. der erste Theaterbesuch mit der ersten Freundin. Auch heute wird die Halle als Theater genutzt.

Das Bahnhofsgelände zeigt kaum Schäden, auch wenn es die Linie nach Darkehmen-Goldap nicht mehr gibt und die Strecke nach Allenstein nur noch bis Gerdauen führt. Aber die Züge von Königsberg nach Moskau halten dort. Das lange Zeit mit einem häßlichen Anstrich versehene Bahnhofsgebäude hat nun eine pompöse neue Front erhalten. Dort ist auch die einzige Verkehrsampelanlage der Stadt zu finden.

Vielfach wurden neue Einheitswohnhäuser aus Fertigbauteilen hochgezogen, auch in der ehemaligen Hauptgeschäftsstraße. Sie könnten genauso in Nowosibirsk oder Irkutsk stehen. Aber sie bieten den etwa 40 000 neuen Bewohnern (dazu noch etwa 10 000 Soldaten) einen bescheidenen Wohnraum (14 qm pro Person?). Früher hatte Insterburg 49 000 Einwohner, die sich damals viel stärker auf die Außenbezirke verteilten, die es heute kaum noch gibt. Das belebende Element einer Stadt, Geschäfte mit schönen Schaufenstern, Cafés, Restaurants und kleine Kneipen scheinen die Neubürger nicht zu benötigen, denn sie wurden nur ganz vereinzelt angetroffen. In manchen Straßen steht Altes und Neues etwas wirr durcheinander, eine planerisch koordinierende Hand ist da nicht zu spüren. Wieviel Ruinen und halbzerfallene bewohnte Häuser noch mitten in der Innenstadt stehen, ist für einen Bundesbürger kaum zu begreifen.

Die ehrwürdige Lutherkirche, 1612 erbaut, war der Mittelpunkt und das Wahrzeichen der Stadt Insterburg. Sie durfte wohl deshalb nicht stehen bleiben, obwohl sie nur leicht beschädigt war. Zunächst ausgeraubt und als Reparaturwerkstatt mißbraucht, wurde erst der Turm gesprengt und einige Jahre später auch das Kirchenschiff nach einem Brand abgeräumt.

Der Alte Markt davor, einst ein sehr belebter Platz mit Kaufhäusern, zahlreichen Geschäften und dem alten Rathaus, ist 1989 nur noch eine öde Fläche mit dem markanten alten Pflaster, an dessen Rand sich ein paar Neubauten verirrt haben.

An der anderen Seite langweilt sich ein aus Beton gegossenes Lenin-Denkmal im Einheitsstil in einer kleinen Grünanlage, der Platz ist Peripherie geworden. Jeder Kenner hat hier Orientierungsprobleme.

Auch der schöne Ziegelbau der guterhaltenen Melanchthonkirche wurde abgerissen. Warum die beiden anderen Kirchen dieses Schicksal nicht teilen mußten, kann nur der Stadtsowjet beantworten. Die katholische Kirche fristet ihr Leben als Magazin, keine fürsorgliche Hand hat sie in den letzten Jahrzehnten berührt. Den letzten Meldungen zufolge bemühen sich einige kulturbeflissene Menschen darum, sie in einen Konzertsaal umzuwandeln. Sogar eine kleine Glocke soll noch in ihrem Turm hängen.

Das neue Zuhause im Westen kann die unvergessene Heimat im Osten trotz allem nicht ersetzen

Die Reformierte Kirche hat sich all die Zeit tapfer gegen den Verfall gewehrt, auch wenn schon Büsche aus den Regenrinnen wuchsen. Lange Zeit trieben dort Jugendliche ihren Sport. Nun dient sie wieder als Gotteshaus und trägt den Namen Michaeliskirche. Die drei Türme und das Kirchenschiff erhielten ein neues Kupferdach. Auf dem großen Turm prangt ein neues vergoldetes Kreuz in der russisch-orthodoxen Form. Die Renovierung soll durch Spenden aus der Bevölkerung möglich geworden sein.

Leider war das die einzige Baustelle, die in der Innenstadt gesichtet wurde. Da geriet der Verfasser in ein Spannungsfeld, als er beim Fotografieren beobachtet und mit der Miliz bedroht wurde. Schlimm bestellt ist es um den früheren großen Stadtpark. Die einst umfangreichen Teiche waren das winterliche Schlittschuhparadies der Kinder. Nun verkommen sie zu stinkenden Kloaken. Auch die Wege und Grünflächen sind mit Gestrüpp überwuchert, wie überhaupt üppige Vegetation die Schutthalden und Ruinen gnädig zudeckt.

Das zweite Symbol der Stadt, das „Feste Haus Insterburg", Schloß genannt, weil dort auch mal Fürsten und eine Königin gewohnt haben, hatte 609 lange Jahre gut überstanden. Seit 1920 als Heimatmuseum mit wertvollen Fundstücken gepflegt, sieht es nun aus wie eine mittelalterliche Burgruine am Rhein. Die Georgenburg, die zweite Burg in Stadtnähe, steht noch mit verminderter Bausubstanz. Von dort aus traten bei Kriegsende viele Deutsche den entsetzlichen Weg nach Sibirien an. Die Stallungen dienen nun wieder einer Pferdezucht. Es ist sogar der abenteuerlich wirkende Plan aufgetaucht, den renommierten Turnierplatz für internationale Veranstaltungen herzurichten. Dazu würde natürlich auch ein entsprechendes Hotel gehören.

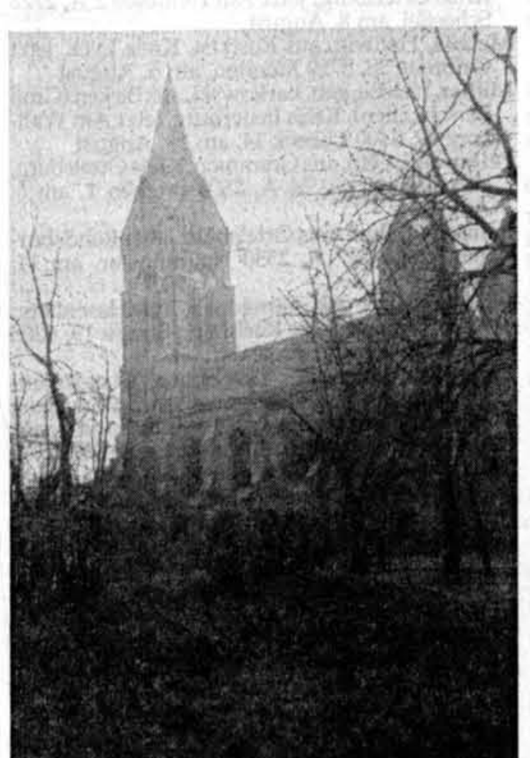
Kleinbahnlinien gibt es im Kreis Insterburg nicht mehr, aber der Kleinbahnhof steht noch nach 45 Jahren als Ruine da. An ihr ist noch deutlich lesbar „Kleinbahnhof". Wenn diese Ruine absichtsvoll stehengelassen wurde, gäbe es kein besseres Denkmal für die Sinnlosigkeit eines jeden Krieges.

Insterburg hatte als eine der ersten deutschen Städte O-Bus-Linien (Trolly-Busse). Obwohl solche Linien noch häufig in der UdSSR betrieben werden, gibt es sie hier nicht mehr. Omnibusse wickeln einen Vorortverkehr ab.

Der Schock über den Zustand der Stadt ist groß, auch wenn viele Steine dort immer noch vertraut sind. Daß das eigene Geburtshaus nicht mehr steht, ist nicht mehr wichtig. Die vornehmen Häuser gegenüber, in denen man so gern gewohnt hätte, stehen auch nicht mehr. Nachdenklichkeit bestimmt die Rückfahrt in das neue Zuhause, das die Heimat nicht ersetzen kann. Vieles ist ja im Herzen und in den Gedanken besser aufgehoben als in der Wirklichkeit. Doch ein besseres Schicksal hätte man der Stadt, die durch Brände und Kriege in ihrer Geschichte schon immer gelitten hatte, schon gewünscht. Sehen doch andere deutsche Städte in Nordostpreußen viel freundlicher aus (Tilsit, Memel). Liegt es daran, daß diese alte Stadt offensichtlich zu sehr durch die Soldaten der großen Garnison dominiert wird, die dort nicht heimisch sind und das auch gar nicht werden wollen? Aber auch für die anderen Neubürger gilt: Wer will schon Häuser pflegen, die einem nicht gehören und um die sich der „Verwalter" nicht ausreichend kümmert.

Ein Gesamturteil über Insterburg (Tschernjachowsk) abzugeben, traut sich der befangene Insterburger kaum zu. Aber der weitgereiste Journalist Olaf Ihlau schrieb vor einiger Zeit in der „Süddeutschen Zeitung":

„Tschernjachowsk sieht aus, als habe der Feuersturm des Krieges nicht vor 44 Jahren, sondern erst vor vier Jahren hier gewütet. Ruinen, zerschossene Häuserfassaden, trübe Straßen, aufgerissene Trottoirs, von Unkraut überwucherte Schutthalden vermitteln ein Bild unendlicher Trostlosigkeit."



Die Reformierte Kirche: Türme und Kirchenschiff erhielten 1989 in Kupferdach



An der Angerapp: Blick durch die Mauer auf die noch erhaltene Bogenbrücke



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln/Weser, am 8. August

zum 95. Geburtstag

Meschkat, Otto, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 20 A, 2153 Neu Wulmstorf, am 2. August

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg,am 7. August

zum 94. Geburtstag

Hübner, Anna, geb. Schulz, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Klingsberg 5, 3401 Ebergötzen, am 6. August

Oschließ, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie und Schluchtenweg, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

zum 93. Geburtstag

Bogdahn, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Senioren-Ruhesitz „Talblick", Siegfriedstraße 35, 6149 Grasellenbach 2, am 10. August

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

zum 92. Geburtstag

Boden, Elise, aus Groß Gardienen, Lötzen und Allenstein, jetzt Horster Allee 12–22, 4010 Hilden, am 8. August

Ibscher, Helene, aus Soldau und Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Johannes Ciolek, Jaminstraße 43, 8520 Erlangen, am 8. August

Pukall, Margarete, geb. Klein, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schiffertorsstraße 51, 2160 Stade, am 8. August

Sabels, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Deventer Weg 11, 4770 Soest, am 5. August

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Bedburg-Hau, am 6. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Bajorat, Helene, geb. Albat, aus Tannenmühl, jetzt Meisenweg 8, 3530 Warburg/Westfalen, am 3. August

Bosch, August, jetzt Stuttgarter Straße 68, 7300 Esslingen/W., am 6. August

Fest, Olga, geb. Gabryel, aus Rößel, jetzt Ev. Alten- und Pflegeheim, An der Jüsch 47–49, 5060 Bergisch Gladbach, am 5. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

zum 90. Geburtstag

Damerau, Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Königsberg, Tilsit, jetzt Wilhelmshöher Straße 18 C, 6000 Frankfurt/M., am 2. August

Goetz, Gertrud, geb. Gronowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 4010 Hilden, am 7. August

Koßmann, Gertrud, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Altenpflegeheim Waldhausen, 3000 Hannover 81, am 9. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 5300 Bonn, am 11. August

Schimanowski, Lotte, geb. Schröder, aus Klein Guja, Kreis Angerburg, jetzt Dienstborstel 10, 2839 Staffhorst, am 9. August

zum 89. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 5. August

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Hallmann, Gertrud, geb. Nagel, Lehrerin, aus Brandenburg (Frisches Haff), Kreis Heiligenbeil, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Melinkat, Ottomar, aus Lyck, Insterburg, Elbing, Tolkemit und Braunschweig-Obertor, jetzt Kornblumenweg 12, 7143 Vaihingen (Enz), am 1. August

Sobutsch, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Gehölde 19, 5132 Übach-Palenberg, am 10. August

Wilkat, Anna, geb. Meyhöfer, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Moritz-Schreber-Straße 25, 2308 Preetz, am 7. August

zum 88. Geburtstag

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim/Ruhr, am 4. August

Gemballa, Ottilie, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 7050 Waiblingen, am 7. August

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Töneböhnstift, 3250 Hameln 1, am 9. August

Kruska, Karl, aus Erdmannen (Abbau), Kreis Johannisburg, jetzt Denzerstraße 6, 6000 Frankfurt/Main 80, am 29. Juli

Kunz, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Immenweg 12, 3071 Rohrsen, am 2. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2401 Lübeck-Schönböken, am 6. August

Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter am T. W., am 5. August

Nessowitz, Max, aus Sampau (Sampowen), Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

Nischk, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Kronprinzenkoog, am 11. August

Oertel, Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Pasuch, Johann, Müllermeister, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, Hirschbergmühle, Kreis Osterode, jetzt Mühlgasse Nr. 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

Schöffel, Ottilia, geb. Wlotzka, aus Pilchen, Kreis Königsberg-Land, jetzt zu erreichen über Christel Hüttel, Lerchenstraße 24, 8820 Günzenhausen, am 26. Juli

Trost, Ludmilla, geb. Sahm, aus Ebenrode, jetzt Pröbstingholz 2, 4708 Kamen, am 2. August

zum 87. Geburtstag

Bandilla, Lisa, Realschulkonrektorin a. D., aus Schloßburg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22–24, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Chlupka, Charlotte, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 9. August

Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Goerke, Ernst, aus Ibenwerder (Ackmingel), Kreis Elchniederung, jetzt Ortsteil Weiss, 5000 Köln, am 10. August

Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 6, 5400 Koblenz, am 3. August

Komm, Frieda, aus Wargienen-Spitzings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grenzstraße 49, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Parakenings, Emma, geb. Welsch, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6. August

Schäfer, Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6 A, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Wingrath, Else, geb. Skatikat, aus Kreis Elchniederung, jetzt Allensteiner Straße 2, 3170 Gifhorn, am 9. August

Zebandt, Fritz, aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil und Heiligenbeil-Abbau, Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Winterswyker Straße 49 (bei Seidenberg), 4286 Südlohn-Oeding, am 5. August

zum 86. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, Ortsteil Schleptrup, am 6. August

Broszio, Anna, geb. Fischlin, aus Treuburg, verl. Bussestraße, jetzt Altenzentrum Donatus, Am Köhlershof 8, 2357 Bad Bramstedt, am 29. Juli

Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Grimmert, Gertrud, geb. Riemann, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 9. August

Holtey, Luise, geb. Bast, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Str. d. DSF 31, DDR-6570 Zeulenroda, am 1. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 5600 Wuppertal, am 6. August

Oshowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenweg 1, bei Bickele, 8860 Nördlingen, am 10. August

Simmat, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 117, 5180 Eschweiler Berg, am 10. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhover Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 85. Geburtstag

Andersen, Lotte, geb. Steckel, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, und Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

Bergau, Franz, aus Schloßberg, jetzt Lilienstraße 13, 6711 Großniedesheim, am 24. Juli

Bienko, Traute, geb. Kessler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneulander Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August

Gerull, Käthe, geb. Burkandt, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 10, 4834 Harsewinkel, am 9. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Jankuhn, Horst, Schulrat a. D., aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Wedden 26, 3032 Fallingbostel 1, am 10. August

Jebramzik, Juli, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppelheim, am 10. August

Labrenz, Anna, geb. Wenzlawski, aus Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, und Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt DDR-2901 Groß Lüben bei Wittenberge, am 7. August

Oltersdorf, Walter, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt Karl-Friedrich-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72 B, 2000 Hamburg 19, am 10. August

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

Walendy, Paul, aus Treuburg, Franz-Holzweber-Straße, jetzt Allensteiner Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 6. August

Weiss, Gertrude, aus Königsberg und Ebenrode (Stallupönen), jetzt In der Bleiche 19, 3370 Seesen-Rhüden, am 9. August

zum 84. Geburtstag

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 4550 Bramsche, am 5. August

Behler, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Alvedorfer Straße 34, 3338 Schöningen, am 6. August

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Drossmann, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ginhardtstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken L), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 1. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetalerweg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 4. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 4926 Dörentrup, am 5. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 2300 Kiel, am 7. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen-Ramstau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 3400 Göttingen 1, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch-Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 10. August

Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt 2405 Ahrensbök, Ortsteil Gnissau, am 1. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. August

Schischewski, Auguste, geb. Koschorreck, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen, am 8. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

zum 83. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hornscher Weg 48, 4920 Lemgo, am 11. August

Baltrusch, Fritz, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 5. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Hesedorf, Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 5. August

Chaux, Dr. med. Max de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 2350 Neumünster, am 7. August

Gauda, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 10. August

Haß, Julia, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margaretenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Heeger, Brunhilde, geb. Jung, aus Königsberg, Beekstraße 29, zu erreichen über Ursel Vos, Regensburger Straße 29, 1000 Berlin 30, am 9. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 4. August, 8.10 Uhr, DLF: Unterwegs in Deutschland und Europa. Brandenburg – die älteste Stadt der Mark Brandenburg.

Sonnabend, 4. August, 13.45 Uhr, N3-Fernsehen: Schlösser und Gärten in Mitteldeutschland. Fürst Hermann Pückler in Muskau und Branitz.

Sonnabend, 4. August, 18.35 Uhr, RIAS 1: „Zweieiniges Berlin". Über das kulturelle Zusammenwachsen des Großraums Berlin.

Sonntag, 5. August, 11.00 Uhr, West 3-Fernsehen, N3-Fernsehen, SWS 3 und Bayerisches Fernsehen: **40 Jahre Charta der Heimatvertriebenen.** Übertragung der Gedenkfeier aus dem Kursaal in Bad Cannstadt.

Sonntag, 5. August, 11.05 Uhr, NDR 4: Zauberlehrlinge – Atomforscher unter Hitler.

Sonntag, 5. August, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

Sonntag, 5. August, 21.45 Uhr, ZDF: Pakt mit dem Kreml. Der Moskauer Vertrag.

Montag, 6. August, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. Eine Reise durch die Mark Brandenburg in Literatur und Geschichte.

Montag, 6. August, 16.07 Uhr, Bayern II: 40 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Ein Manifest der Verständigung.

Montag, 6. August, 18.35 Uhr, RIAS 1: Musik in Litauen, 1. Folge (2. bis 4. Folge an den folgenden Tagen zur gleichen Uhrzeit).

Montag, 6. August, 19.00 Uhr, Bayern II: **Civitas Cibiniensis** – Hermannstadt. Eine Chronik aus Siebenbürgen.

Montag, 6. August, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Zu Gast im Siebenbürgischen Museum auf Schloß Horneck.

Dienstag, 7. August, 21.45 Uhr, West 3-Fernsehen: plus 3-Reisebüro. U. a. Ostseeurlaub „drüben".

Mittwoch, 8. August, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion: Archivstadt Potsdam.

Mittwoch, 8. August, 19.30 Uhr, N3-Fernsehen: Vor vierzig Jahren. U. a.: „Welt im Film" über Kundgebungen der Heimatvertriebenen.

Donnerstag, 9. August, 21.05 Uhr, HR 1: „Schaffe tue mir den ganzen Tag". Sowjetdeutsche in Sibirien.

Donnerstag, 9. August, 22.06 Uhr, Bayern II: Sansibar gab ich für Helgoland. 1890 kam die Insel wieder zu Deutschland.

Freitag, 10. August, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. U. a. mit einer Reportage aus Stölln/Mark Brandenburg.

Jelinski, Gertrud, geb. Moldzio, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5 Nr. 27, 2241 Weddingstedt, am 8. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2 A, 2723 Scheeßel, am 8. August

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August

Müller, Helene, geb. Barkowski, aus Birken (Groß Berschkallen), Kreis Insterburg, jetzt Am Wallberg 42, 2400 Lübeck 14, am 10. August

Pelkowski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34 A, 2800 Bremen 1, am 6. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Rendsburger Straße 257 A, 2350 Neumünster, am 11. August

Raethjen, Ilse, geb. Güngerich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 6208 Bad Schwalbach, am 6. August

Sadowski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 147, 2800 Bremen 1, am 10. August

Scheyda, Gertrud, aus Waltershöhe und Lyck, Lycker Garten, jetzt Alexanderstraße 347, 2900 Oldenburg, am 8. August

Smik, Gertrud, geb. Loyall, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Longbentonstraße 110, 4353 Oer-Erkenschwick, am 9. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majors, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 3253 Hess. Oldendorf 3, am 9. August

Wagner, Elfriede, aus Windungen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ruhwinkel 45, 2262 Leck, am 9. August

Warstat, Charlotte, Oberschwester i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 4830 Gütersloh, am 6. August

Zipplies, Elisabeth, geb. Stahl, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Espenweg 29, 4992 Espelkamp, am 8. August Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

4./5. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

4./5. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

4./7. August, **Fischhausen:** Treffen der Seestadt Pillau. Stadthalle Eckernförde

17./18./19. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster

18./19. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

18./19. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

25. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Langwalde. Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, Köln

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchgemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundestraße 214, OT Altencelle, Celle

25./26. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Rathaus, Patenschaftsmuseum, Stade

25./26. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

25./26. August, **Wehlau:** Stadttreffen Allenburg. Hoya/Weser

26. August, **Memel:** Ostseetreffen. Friedrichshöhe, Kiel-Heikendorf

1. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kulturzentrum – Gaststätte, Pommernstraße 1, Nürnberg-Eibach

1./2. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Conventgarten, Rendsburg

1./2. September, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Powunden. Hüffelsheim

2. September, **Tilsit-Ragnit:** Schillener Kirchspieltreffen. Plön

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Glückwünsche zum Geburtstag und zu besonderen Anlässen im Ostpreußenblatt, die kostenlos veröffentlicht werden, haben in der zurückliegenden Zeit eine erfreuliche Resonanz gefunden. Die Redaktion unserer Heimatzeitung hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Geburtstagsglückwünsche an Landsleute (75, 80, dann jährlich) nur veröffentlicht werden, wenn die erforderliche Mitteilung durch Familienangehörige, Freunde usw. erfolgt. Um sicherzustellen, daß die Angaben zeitgerecht und in der richtigen Form – alphabetische und zeitliche Reihenfolge usw. – dem Ostpreußenblatt übersandt werden, ist diese Maßnahme durch die Kreisvertretung koordiniert worden. Aus diesem Grunde wird gebeten, erforderliche Angaben – zum Beispiel „zum 80. Geburtstag", Name, bei Frauen Geburtsname, Vorname, Heimatort und Kreis (bitte die ab 1938 gültigen Ortsnamen), derzeitiger Wohnort mit Straßenangabe, Postleitzahl und Ort, Datum des Geburtstages, vier Wochen vor dem Ereignis an Maria Ide, Allensteiner Weg 32, 2300 Kiel 17, Telefon 04 31/3 21 82 29, zu übersenden. Bei goldenen und diamentenen Hochzeiten und anderen Anlässen ist sinngemäß zu verfahren. Unabhängig davon können Jubilare natürlich durch Angehörige mit einer Glückwunschanzeige erfreut werden, die zeitgerecht – 14 Tage vorher – mit dem gewünschten Text (gegebenenfalls auch mit Bild) bei der Redaktion des Ostpreußenblattes beantragt werden muß. Die Kosten für die Glückwunschanzeige in diesem Fall muß allerdings der Antragsteller übernehmen. Es wird gebeten, von beiden Möglichkeiten regen Gebrauch zu machen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Vorankündigung für Heimatkreistreffen am 15. und 16. September in Pinneberg – Liebe Samländer, anläßlich des diesjährigen Heimatkreistreffens können wir Ihnen etwas Besonderes bieten. Nach 45 Jahren zeigen wir Ihnen einen Dia-Vortrag aus Palmnicken vom Juni 1990. Palmnicken ist selbst für heutige Bewohner des Samlandes Sperrgebiet. Desweiteren werden Sie Dias sehen von dem nördlichen Küstenstreifen des Kreises Fischhausen und der Südküste des Kurischen Haffs, z. B. Schaaksvitte. Nähere Einzelheiten erfahren Sie demnächst an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 107, Anfang September.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Erwin Goerke 65 – Am 4. August vollendet unser Kreisvertreter Erwin Goerke sein 65. Lebensjahr. Dieser Tag sollte uns „Gerdauer" Anlaß sein, ihm von Herzen zu gratulieren, ihm Gesundheit und Schaffenskraft zu wünschen und nicht zuletzt, uns bei ihm für seine mannigfache Arbeit als Kreisvertreter zu bedanken. Erwin Goerke wurde in Schiffus, unweit von Gerdauen, geboren. Nach dem Schulabschluß begann seine Laufbahn bei der Post, der er über 50 Jahre in steter Pflichterfüllung als echter Ostpreuße verbunden war. Mit Ablauf des Monats August geht er in den wohlverdienten Ruhestand. Auch hierzu unsere allerbesten Wünsche für einen Lebensabend nach Maß. Wir wissen, daß seine Pensionärszeit weitgehend ausgefüllt sein wird mit der Arbeit für seinen Heimatkreis. Schon jetzt schulden wir Erwin Goerke unendlich großen Dank für sein Wirken für unsere Heimat. Elf Jahre ist er unser Kreisvertreter. Er hat es immer wieder verstanden, die Landsleute aufzurütteln und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Die Landsleute beweisen es durch die große Anzahl von Teilnehmern an den jährlichen Heimattreffen. Neben unzähligen Aktivitäten darf ich zwei Dinge besonders hervorheben: 1986 organisierte er eine Ostpreußenfahrt mit Schiff und Bus, wobei wir den Rest unseres unter polnischer Verwaltung stehenden Heimatkreises besuchten. An dieser Fahrt nahm auch der Landrat unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde, Bellmann, teil, dem er unsere ostpreußische Heimat sehr nahe brachte. Außerdem muß sein uns allen vertrauter Dia-Vortrag erwähnt werden, der uns unsere Heimat in schönsten Bildern, Kommentaren und Melodien verinnerlicht. Dieser Vortrag hat auch größte Anerkennung bei zahlreichen Vorführungen außerhalb der Veranstaltungen des Heimatkreises gefunden. Vielleicht – und wir wünschen es von Herzen – wird im nächsten Jahr der Wunsch in Erfüllung gehen, auch den weitaus größeren Teil des Kreises, der unter sowjetischer Verwaltung steht, besuchen zu dürfen.

Lothar Opitz, stellvertr. Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Gumbinner Herbstveranstaltungen – Nach der Sommerpause beginnen die regionalen Gumbinner Treffen am Sonnabend, 1. September, mit dem nun schon traditionellen Zusammensein in Nürnberg-Eibach, Kulturzentrum-Gaststätte, Pommernstraße 1. Es folgen weitere Treffen am Sonnabend, 22. September, in Stuttgart, am Sonnabend, 6. Oktober, in Hamburg, dann am Sonnabend, 20. Oktober, in Koblenz. Beginn jeweils um 10 Uhr. Die Trefflokale werden im Heimatbrief Nr. 74 bekanntgegeben, der Ende August herauskommt. Im Mittelpunkt der Zusammenkünfte werden die neuesten Nachrichten aus Gumbinnen stehen, die sich aus den Verbindungen mit dortigen Stellen ergeben, die seit kurzem entstanden sind. Es werden auch Bilder gezeigt, die in diesem Sommer aufgenommen worden sind. Der Besuch unserer Treffen lohnt sich jetzt mehr denn je.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Familien-Seminar – Vom 28. bis 30. September veranstaltet die Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. in Bad Nenndorf ein Seminar unter dem Titel „Agnes Miegel in Bad Nenndorf". Eingeladen sind Familien, auch Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche sowie alle, die an diesem Thema interessiert sind. Auskünfte erteilt Annelies Kelch, Tel. 02 41/6 81 09, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Auszeichnungen – Anläßlich der diesjährigen Sitzung des Kreistages (Gesamtvorstand) in Osterode am Harz wurde Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher und Stadtdirektor Enno Mönnich, beide Osterode am Harz, der Wappenbecher der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr. verliehen. Während OKD Böttcher Becher und Verleihungsurkunde in der gemeinsamen Sitzung mit den Vertretern der Paten durch den Kreisvertreter überreicht wurden, erhielt der ortsabwesende StD Mönnich beides nach seiner Rückkehr in seinem Dienstzimmer ausgehändigt. Mit dieser Auszeichnung – der einzigen eigenständigen, die die Kreisgemeinschaft zu vergeben hat – fanden die besonderen Verdienste der beiden Spitzenbeamten von Patenkreis und Patenstadt in der gemeinsamen Arbeit für unseren Heimatkreis ihre sichtbare Anerkennung. Ohne ihr Verständnis für die Belange, ihre Aufgeschlossenheit für unsere Vorhaben und ihre weitgehende Unterstützung unserer Anliegen wäre ein derart gutes Einvernehmen und patenschaftliches Verhältnis, wie es zur Zeit besteht, nicht denkbar. In der gleichen Sitzung wurden für mindestens zehnjährige aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet: Brigitte Streit, Lübeck (Hohenstein), Maria Teichert, Kiel (Taberbrück) und Irmtraud Westphal, Eutin (Osterode). Am Tag



Kreis Osterode heute: Das Schloß am Großen Damerau-See in Gilgenburg, erstes „festes Haus" des Deutschen Ordens, erbaut 1316 — Foto Still

der deutschen Einheit konnten die Landsleute Kurt Hübner und Benno Meyel die vom Bismarckbund gestiftete Bismarck-Erinnerungsmedaille in Bronze in einer Feierstunde in Friedrichsruh aus der Hand des Fürsten Ferdinand von Bismarck entgegennehmen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Ortstreffen der Hirschfelder und Marwitzer – Am 13. Oktober findet in Wunstorf, Hotel Wehrmann (Autobahnabfahrt Wunstorf/Kolenfeld), das schon traditionelle Ortstreffen Hirschfeld und Marwitz statt. Anmeldungen bitte baldmöglichst bei Meta Steinke, geb. Horst, Kolenfelder Str. 14, 3050 Wunstorf 1, Telefon 0 50 31/31 09.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Heimatbote – Die Kreisgemeinschaft Rößel ist mit der ersten Ausgabe 1991 der Herausgeber des Rößeler Heimatboten. Der Druck muß bereits im Dezember 1990 erfolgen und somit nach Fertigstellung bezahlt werden. Dafür brauchen wir die Unterstützung aller Rößeler Landsleute (Konto-Nr. 280 073, BLZ 241 510 05, Stadtsparkasse Stade).

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

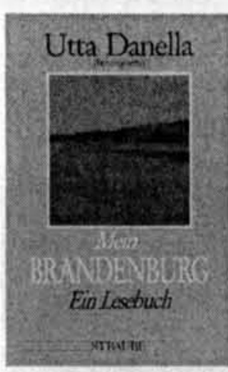
Treffen der Schule Gehland/Kirchspiel Sorquitten – Es ist erneut von einem erfreulichen Ereignis der Begegnung aus unserer Kreisgemeinschaft zu berichten. Dabei ist wieder die Feststellung zu treffen, daß es nur durch persönlichen Einsatz und die Initiative von einzelnen Landsleuten gelingt, derartige Vorhaben zu verwirklichen. Ihnen sei daher vorweg besonders gedankt und den Lesern empfohlen, ähnliche Treffen des Wiedersehens zu überdenken. Das gilt besonders auch nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland mit der Möglichkeit, lange abgerissene Verbindungen wieder herzustellen. Das folgende Beispiel zeigt außerdem, daß die hierdurch in kleineren Kreisen geknüpften Kontakte bei den Kreis- und Regionaltreffen fortgeführt werden können. Hier ist es die Familie Walter Klinger aus Gehland bei Sorquitten, die es auf sich genommen hatte, die Schulkameraden aus ihrer Schule mit den schon bekannten Anschriften zu einem Treffen in ihrem Haus, Boy-Albers-Straße 34 in 2223 Meldorf, einzuladen. Das Treffen war ein voller Erfolg, worüber die Gastgeber wie folgt berichten: Unser Haus war mit 28 Gästen, die in unregelmäßigen Zeitabständen eintrafen, gut besetzt. Besonders gefreut haben wir uns über unsere Gäste aus der DDR, Kurt Nadolny und Walter Nadolny mit seiner Ehefrau. Einige sahen sich nach 45 Jahren zum ersten Mal, man mußte schon zweimal hinschauen, um sich wiederzuerkennen. Aber dann und wann leuchtete auch ein spitzbübisches Lächeln aus den Augen und ließ schnell die Verbindung anhand eines Schulbildes von 1940 herstellen. Die genauen, bis ins Detail gehenden Beschreibungen aus unserer Heimat bestätigen die Identität, daran ändern auch die inzwischen grau gewordenen Haare nichts. Es wurde viel plachandert. Christel Leipolt (Nadolny) brachte eine nette, wahre Geschichte vom Schuster und seiner Frau aus Hohenses zum Besten. Als Überraschungsgast war unser Kirchspiel- und Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth mit seinem Schulfreund H. G. Patzia aus Sensburg gekommen. Er berichtete von seiner Arbeit. Gesucht würden Adressen von Landsleuten aus dem Kreis Sensburg in der DDR zur Verbindungsaufnahme. Außerdem informierte er über das ehemalige Jagd- und jetzige Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und empfahl den Besuch. Neu sei die Sensburger Heimatstube in Remscheid. Hierfür würden weiterhin Ausstellungsstücke aller Art mit Herkunftsangabe gesucht und erbeten. Unser verehrter Pfarrer Ernst Schwartz sandte uns Grüße. Die Grüße wurden von allen Gehländern hier mit einer Gabe für unser Kirchlein in der Heimat erwidert. Dank seines unermüdlichen Einsatzes wird die Orgel in der Sorquitter Kirche in diesem Sommer restauriert. Es folgten abschließend Lichtbilder von Gehland und ganz Masuren. Lieselotte Jankowski und Walter Nowak hielten die Vorträge. Ingrid Baldig (Syska) konnte uns mit einem schönen Film erfreuen über Gehland, ihr Elternhaus und ausführlich über Kruttinnen, über die gestakte Bootsfahrt auf der einmalig schönen naturbelassenen Kruttinna sowie von der Familie ihrer Schwester, die Feriengäste aus dem Westen aufnimmt, berichten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Patenkinder reisten nach Schönberg – Die Gemeinde Schönberg/Holstein konnte erneut ihre Patenkinder aus dem Kirchspiel Trappönen willkommen heißen. Die Gemeindeverwaltung hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz der Schwedenwoche die Trappener in gewohnter Weise zu betreuen. So wurde eine gemeinsame Veranstaltung mit den Paten von Älvdalen, Schweden, den Trappenern und den Bürgern Schönbergs im Heimatmuseum durchgeführt. Mit großer Sorgfalt waren Vorbereitungen getroffen worden. Ilse Sausmikat mit den Verantwortlichen der Gemeindeverwaltung haben sich besonders verdient gemacht. Eine gemeinsame Kaffeetafel im Heimatmuseum sorgte für die Einstimmung auf das Treffen. Schwedische Folklore begleitete die Zusammenkunft. Ein ortsansässiger Frauenchor trug mit einigen Liedern zum Gelingen der gemeinsamen Veranstaltung bei. Die Wiedersehensfreude mit Heimatfreunden – ehemals Schulfreunde – war den Trappenern von den Augen abzulesen. Ganz besonders herzlich war die Begrüßung der Freunde aus der DDR. Dieser Personenkreis war seit Öffnung der Grenze erstmalig in der Lage, zu diesem Treffen anzureisen. Im Fortgang des Treffens kamen die Trappener am Abend zur gemeinsamen Feier zusammen. Einige Gemeindevertreter mit ihren Frauen waren mit von der Partie. Dieses fand bei den Trappenern ein großes Echo. Sehr herzliche Grußworte wurden zu Beginn der Veranstaltung von Antje Klein, Bürgervorsteherin der Gemeinde Schönberg, gefunden. Sie führte an, daß das Treffen

Anthologien über deutsche Lande



Mitteldeutschland – das ist mehr als ökonomisches Desaster und ökologisches Defizit. Mehr als Streit über Sperrklauseln und Listenverbindungen. Mitteldeutschland wartet vielmehr nach der Isolierung hinter dem Eisernen Vorhang auf Wiederentdeckung. Mitteldeutschland ist zum Beispiel Thüringen und Mecklenburg, Sachsen und die Mark Brandenburg. Unverwechselbare Landschaften mit spezifischer Geschichte und in Vergessenheit geratenen Geschichten. Mit unverzichtbaren Beiträgen zur gesamtdeutschen Kultur.

Der Erlanger Straube-Verlag hat jetzt zwei Landschaften aus Deutschlands Mitte liebevoll komponierte Lesebücher gewidmet. Die Bestseller-Autorin Utta Danella, gebürtige Berlinerin, führt als Herausgeberin durch Brandenburg und läßt – natürlich – Theodor Fontane ebenso zu Wort kommen wie Heinrich von Kleist, Clemens Brentano, Ricarda Huch, Klabund, Bertolt Brecht, Gerhart Hauptmann, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Klaus Mann oder Gottfried Keller – um nur einige wenige Namen zu nennen. Kurze Prosa- und Lyrik-Texte, illustriert durch Zeichnungen des Adolph von Menzel ebenso wie von Zille, laden zum Schmökern ein.



In ähnlicher Aufmachung hat der Fernseh-Journalist Dieter Zimmer das Lesebuch „Mein Sachsen" betreut. Chemnitz und Leipzig, Meißen und Dresden begegnen dem Leser in historischen Episoden und Balladen, in Städteporträts und Liedern, in Dichtung und Wahrheit. Unter den Autoren dieser Anthologie: Johann Wolfgang von Goethe, Richard Wagner, Erich Loest, Joachim Ringelnatz und und und. Auf literarische Porträts anderer Teile Mitteldeutschlands (und auch Westdeutschlands: von der Schriftstellerin Sandra Paretti liegt das Lesebuch „Mein München" vor) darf sich der Leser freuen. Vielleicht auch auf ostdeutsche Anthologien? **R. W.**



***Utta Danella (Hrsg.), Mein Brandenburg,** Ein Lesebuch, **Dieter Zimmer (Hrsg.), Mein Sachsen,** Ein Lesebuch, **Sandra Paretti (Hrsg.), Mein München,** Ein Lesebuch, alle im Straube-Verlag, Erlangen, jeweils ca. 144 Seiten, geb., Illustrationen, 25 DM*

Im Spannungsfeld von Nation und Bündnis

Die sicherheitspolitischen Konzeptionen des Bogislaw von Bonin in der Adenauer-Ära

In den beiden großen Werken des Militärhistorikers Heinz Brill über die sicherheitspolitischen Konzeptionen von Bogislaw von Bonin geht es, so ist der erste Eindruck sicher bei vielen Leser, um kleine oder gar kleinlichste Detailprobleme der Sicherheitspolitik. Erst bei genauerer Lektüre entdeckt man, daß hinter dem eigentlichen Thema „Bogislaw von Bonin" die Frage der politischen Ordnung in Mitteleuropa steht. Ausgangspunkt in beiden Werken sind die Sicherheitspolitischen Vorschläge, die Bogislaw von Bonin in den Jahren 1952–1955 für die Regierung Adenauer erarbeitete.

Bogislaw von Bonin, Militär aus altem pommerschen Geschlecht, 1908 geboren und im Zweiten Weltkrieg Oberst i. G., war sicher kein Widerstandskämpfer, obwohl er noch zu Kriegsende verhaftet und als sogenannter „Führerhäftling" eingesperrt wurde. Mitte 1952 wurde er als „Leiter der Unterabteilung für militärische Planung" im Amt Blank eingestellt. Dort dominierte die politische Richtung der Offiziere Heusinger, Speidel, Kielmannsegg, de Maizière; während diese das Konzept der politischen Westintegration voll unterstützen, wurde von Bonins Verhältnis zur NATO-Militärdoktrin immer diztanzierter. Das führte zu seinen Plänen (den sogenannten Bonin-Plänen), in denen er statt einer integrierten europäischen Verteidigung einen deutschen Panzersperrriegel an der Ostgrenze der Bundesrepublik Deutschland in einer Tiefe von 50 Kilometern forderte. Später hat Bonin seine zuerst nur strategisch begründete Alternativplanungen mit der politischen Argumentation ergänzt, daß die westdeutsche militärische Planung mit dem offiziellen Staatsziel der Wiedervereinigung verträglich sein müsse. Von Bonin befürchtete bei der militärischen Integration der Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnis ein Scheitern des Strebens nach Wiedervereinigung. Dies sind denn auch die entscheidenden Unterschiede zur Politik der Regierung Adenauer.

Von Bonin verfocht gegen die „Reformer" im Amt Blank, die in der Bundeswehr einzig einen Integrationsbeitrag sehen wollten, die „nationale Lösung". Er forderte eine Bundeswehr, die in der Lage ist, das Territorium der Bundesrepublik Deutschland aus eigener Kraft zu verteidigen. Allein Bonins Formulierung, daß die Bundeswehr „aus eigener Kraft" einen Großangriff standhalten sollte, war für die „Multinationalen" in Bonn ärgste Ketzerei. Da half auch nicht Bonins Hinweis, daß England und Frankreich weniger Wert auf „demokratische" als auf kampfkräftige Divisionen legten. Es half auch nicht, daß er kein Nationalsozialist gewesen war. Es genügte, daß ihm Deutschland wichtiger war als „das Bündnis", damit wurde er für Bonn untragbar, damit wurde er zum „Fall Bonin". Im März 1955 wurde von Bonin schließlich in undankbarer Weise entlassen.

Der Autor bietet zwei Gründe für Bonins politisches Scheitern: „Erstens erregte die Konzeption insbesondere bei den Vereinigten Staaten von Amerika Mißfallen, weil sich die Pläne nicht in ihr strategisches Konzept einer ‚Containment-Politik' einfügen ließen." Zweitens hat Konrad Adenauer Alternativvorschläge bewußt abgelehnt, die die Westintegration in Frage stellen konnten. Westintegrationspolitik durfte nach Adenauers Meinung kein potentielles Tauschobjekt sein und nicht mißverstanden werden als Mitund Trittbrettfahren auf einem Omnibus, von dem es abzusteigen galt, sobald die Morgenröte einer vagen Wiedervereinigungshoffnung am Horizont erschien."

Brills Studie und Dokumentation ist brillant und gut verständlich. Sie hat allerdings den Nachteil, sich mitunter doch zu sehr in Kleinigkeiten zu verlieren. Insgesamt ein Werk, das sich nur für den interessierten Fachmann eignet. **Ralf Loock**

***Heinz Brill, Bogislaw von Bonin im Spannungsfeld zwischen Wiederbewaffnung – Westintegration – Wiedervereinigung.** Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr 1952–1955. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1988, Reihe „Militär, Rüstung, Sicherheit" Bd. 49, 368 Seiten, brosch., 59 DM*

***Heinz Brill, Bogislaw von Bonin im Spannungsfeld zwischen Wiederbewaffnung – Westintegration – Wiedervereinigung.** Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr (Teil 2: Dokumente und Materialien), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1988, Reihe „Militär, Rüstung, Sicherheit" Bd. 52., 357 Seiten, brosch., 89 DM*

Politik-Lexikon mit vielen Mängeln

Stichworte zu „Gesellschaft und Staat" nicht immer korrekt



Der Signal-Verlag hat im vergangenen Jahr sein Politik-Lexikon „Gesellschaft und Staat" in 7. veränderter Auflage publiziert. Auf der Höhe der Zeit, wen wundert's angesichts der radikalen Umbrüche der jüngsten Vergangenheit, kann es nicht sein. „Wiedervereinigung" etwa wird zwar frei von Polemik, aber als ein von der Geschichte weitgehend überholtes Ziel definiert, die „Zwei-Staaten-Theorie" Ost-Berlins (tatsächlich handelte es sich um eine „Drei-Staaten-Theorie" mit West-Berlin als drittem Part) habe sich durchgesetzt. Allerdings sei anstelle der Wiedervereinigung immerhin noch eine „Neuvereinigung" von Bundesrepublik und DDR denkbar.

Nicht verstanden wurde von den Autoren offensichtlich der Warschauer Vertrag. Er ist entsprechend dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1975 zu interpretieren. Und danach hat dieser Vertrag nicht dazu geführt, daß die deutschen Ostgebiete (im Lexikon firmieren sie als Ostgebiete des „ehemaligen Deutschen Reiches", obwohl an anderen Stellen richtigerweise darauf hingewiesen wird, daß dieser Staat 1945 nicht untergegangen und daher keineswegs ehemalig ist) vorbehaltlos dem polnischen Staat zugesprochen wurden. Jeglicher Hinweis auf das wichtige BverfG-Urteil fehlt bezeichnenderweise.

Verharmlost wird unter dem Stichwort „Heimatvertriebene" die Dimension der Vertreibung. Sie habe „einige Millionen Deutsche" betroffen, wobei „Hunderttausende starben oder getötet wurden". Tatsächlich handelte es sich um rund 15 Millionen deutsche Vertriebene, von denen etwa 2,5 bis 2,8 Millionen das Leben verloren.

Amüsant ist die Passage, die Landsmannschaften hätten bei den Vertriebenen „die Illusion genährt, daß eine ‚Befreiung' der slawischen Völker vom Kommunismus und damit eine Rückkehr in die Heimat möglich sein werde": Inzwischen haben sich eben diese Völker vom Kommunismus befreit, und tschechische Politiker luden gar Vertriebene aus dem Sudetenland zur Rückkehr in ihre Heimat ein. (Angebliche) Illusionen von gestern als Realität von heute.

„Revanchismus" wird als „Streben nach Wiedererlangung verlorener Gebiete und verlorenen Besitzes" definiert. Dementsprechend wird dieser Vorwurf, fast möchte man sagen selbstverständlich, auch an die Adresse der Vertriebenen gerichtet. Daß deren Ziele in Wirklichkeit mit Grundgesetz und Völkerrecht konform gehen, scheint die Autoren nicht zu kümmern.

Dem „Terrorismus" wird vergleichsweise viel Verständnis entgegengebracht. Seine Ursachen lägen „in der Unterdrückung von politischen, nationalen, religiösen und rassischen Minderheiten, im Mißbrauch von Staatsmacht, in wirtschaftlicher und sozialer Not". Und die Verbrechen des RAF-Stasi-Komplexes? Sie ließen sich nur von völlig verblendeten Hirnen mit einer dieser Kategorien „begründen".

Auch im historischen Bereich ist das Lexikon nicht immer sattelfest. Über den Berliner Reichstagsbrand (27. Februar 1933) heißt es etwa, „vermutlich wurde er von der NSDAP selbst angezettelt". Dabei ist es spätestens seit dem 1986 erschienenen Band von Backes, Janßen u. a. über den Reichstagsbrand als gesichert anzusehen, daß es sich hier um eine Einzeltat des Marinus van der Lubbe handelte.

Es ließen sich zahlreiche weitere Kritikpunkte aufzählen. Positive Eigenschaften wie Übersichtlichkeit und Kompaktheit, der weitgehende Verzicht auf Ideologie und die Fülle der Stichworte – von Anarchismus bis Bundeswehr, Gentechnologie bis Jugendsekten, Massenmedien bis Pluralismus, Revolution bis Umweltschutz, Wahlrecht bis Zionismus – können diese zum Teil sehr gewichtigen Mängel nicht vergessen machen. Der nächsten Ausgabe ist daher nicht nur wegen der zahlreichen weltweiten Veränderungen eine gründliche Überarbeitung zu wünschen. **Ansgar Graw**

***Hanno Drechsler/Wolfgang Hilligen/Franz Neumann (Hrsg.), Gesellschaft und Staat.** Lexikon der Politik. 7. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Signal-Verlag, Baden-Baden. 784 Seiten, Efalin, 39,80 DM*

Der innere Zensor lebt noch in der Seele der Ukrainer

Ein Jahrbuch zur Geschichte und Situation der nach Unabhängigkeit strebenden Sowjet-Republik

„So schwer das Joch auch gewesen sein mag, es verursacht stets demjenigen geringere Leiden, der sich mit ihm abgefunden hatte, als demjenigen, der sich ihm widersetzte."

Diese Worte des römischen Philosophen Seneca setzte L. Lukjanenko, einer der führenden ukrainischen Exilpolitiker, vor seine Betrachtung „Und was weiter?" zur Lage der Ukrainischen Sowjetrepublik heute, in der Zeit der Perestroika. Lukjanenko, 1927 geboren, hatte das Leiden als Opponent am eigenen Leibe durchgemacht. Sein Artikel ist im „Jahrbuch der Ukrainekunde 1989", einem Sammelband zur Politik, Geschichte und Kultur der ukrainischen Volksgruppen im Exil, erschienen.

„Das ukrainische Volk ist an die Freiheit des Wortes nicht gewöhnt. Mehr als zwei Jahrhunderte werden ihm die Ideen und Vorstellungen der Kolonisatoren aufgezwungen. Für jeden Gedanken an die Selbständigkeit wird man von ihnen verfolgt, nach Sibirien verbannt oder ins Gefängnis geworfen. Nun kommt erstmals die Zeit, da man die Wahrheit aussprechen kann. Aber wie verhalten wir uns unter diesen neuen Umständen? An unseren Füßen hängen die zentnerschweren Lasten der Vergangenheit, die uns am Vorwärtslaufen hindern. In unseren Seelen lebt ein innerer Zensor, der jedes neue Wort und jeden neuen Schritt durch die Brille der verwurzelten Angst betrachtet und mit alten Maßstäben mißt..."

Schwerpunkt ist in diesem Band die gegenwärtige politische Entwicklung unter dem Leitartikel „Der Osten im Wandel" und historischen Rückblicken auf die bewegte Geschichte des ukrainischen Volkes. „Während die sogenannten Satelliten ihr bisheriges gesellschaftlich-politisches System grundlegend wandeln, den Führungsanspruch der Kommunistischen Partei kategorisch in Frage stellen und den Sozialismus in seiner real existierenden Form für gescheitert erklären, melden auch im Innern der Führungsmacht des Ostblocks, in der UdSSR, die einzelnen Republiken und Völker ihre Ansprüche an. Diese reichen von Forderungen nach kultureller und wirtschaftlicher Autonomie bis zum Begehren nach Austritt aus der Sowjetunion."



Wie sehr im Zuge der Reformen in der Sowjetunion selbst zunehmend kritische Betrachtungen gedruckt werden, beweist ein im Oktober 1988 in der Zeitschrift „Kiew" erschienener Artikel. Zwei Mitglieder der „Akademie der Wissenschaften" ziehen „Die Lehren Tschernobyls". Wie bekannt, wurde die Reaktor-Katastrophe des 26. April 1986 von offiziellen Stellen bis heute heruntergespielt. Die beiden Wissenschaftler decken noch immer herrschende Mängel im Sicherheitssystem der Kernreaktoren auf. Mit der Frage nach dem Verzicht auf Kernenergie überhaupt, fordern sie wirksame Einsparungen beim Energieverbrauch. Im Vergleich zum Westen wird in der Sowjetunion für eine Produktionseinheit noch immer doppelt soviel Energie benötigt. Moderne energiesparende Technologie ist zunächst eine Lösung. Die 1000jährige Christianisierung der Ukraine, im vergangenen Jahr groß gefeiert, ist auch in diesem Jahrbuch noch aktuell. Bemerkenswerte Fakten eines Schicksals im 19. Jahrhundert bringt eine Besprechung der Biographie des berühmtesten ukrainischen Schriftstellers, Taras Sevtschenko (1814–1861), der als Leibeigener geboren wurde.

Wie in jedem Jahr werden auch hier den schönen Künsten einige Farbseiten gewidmet; es sind Bilder einer Kunstausstellung zeitgenössischer Maler in der Freien Universität München.

Eine Ergänzung ist das gleichzeitig erschienene Heft „Studien zu Nationalitätenfragen" der gleichen Herausgeber. Unter den Themata Völkerbeziehungen, Zweiter Weltkrieg, Widerstand, Geschichte und Volksgruppen befinden sich historische Abhandlungen, die auch deutsche Leser interessieren dürften. Zum Beispiel „Die russische Sphinx" als Sinnbild für die Zweigestaltigkeit Rußlands: Sein Anspruch, Befreier und Beschützer der Völker zu sein – aber auf der anderen Seite der russische Chauvinismus und die Intoleranz gegenüber nichtrussischen Völkern. – Oder auch die literarische Bewältigung der ukrainischen Fremdarbeiter in Deutschland während der NS-Zeit unter dem Titel „Von der Zeit der großen Hoffnungslosigkeit zu einem anderen Deutschland." **Helga Walter**

***Jahrbuch der Ukrainekunde 1989,** herausgegeben von der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der Ukrainischen Wissenschaften e. V. (Pienzenauerstr. 15, 8000 München 80), 340 Seiten, davon 12 in Farbe, broschiert, 20,– DM*

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 18. August, **Osterode,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.
Mo., 27. August, **Königsberg,** 15 Uhr, Restaurant „Hanil Kwan", Hohenzollerndamm 50, 1/33.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 5. August, 8.30 Uhr, Busfahrt nach Stade vom Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge; Fahrpreis 15 DM. Anmeldungen umgehend unter den bekannten Telefonnummern. – Die Wandergruppe trifft sich am Dienstag, 7. August, 9.30 Uhr, am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge; es geht in die Fischbeker Heide (für Teilnehmer aus Hamburg S3 um 10.07 Uhr ab Hauptbahnhof in Richtung Neugraben).

HEIMATKREISGRUPPEN

Ostpreußenchor – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor nach Sensburg. Abfahrt um 20 Uhr ab Hamburg, ZOB, Bussteig 0, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Es sind noch Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Helmstedt. Der Ostpreußenchor macht eine Studienfahrt mit Gesang und guter Laune über Land und Wasser. Weitere Auskünfte: Aloys Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Gültiger Paß und zwei Paßbilder bis 20. August an Maria Hempf, Chorvorsitzende, Rübenkampen 18, 2000 Oststeinbek.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 14. August, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 2. August, 15 Uhr, erste Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause im Café Schwarz. Journalist Uwe Greve aus Kiel spricht zum Thema „Einigende und hemmende Kräfte auf dem Wege zur deutschen Einheit. – Donnerstag, 9. August, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9a.

Pinneberg – Sonnabend, 25. August, Busfahrt nach Schwerin; Abfahrtszeiten: 8 Uhr, Berliner Straße/gegenüber Berta Krohn, 8.10 Uhr Kreissparkasse Hindenburgdamm, 8.20 Uhr Kreissparkasse Friedrich-Ebert-Straße, 8.25 Uhr Katholische Kirche Heinrich-Christiansen-Straße und 8.30 Uhr S-Bahnhof Thesdorf. Schloßbesichtigung und Stadtführung in Schwerin sind im Fahrpreis von 20 DM enthalten. Anmeldungen bis zum 20. August bei Frau Neumann, Telefon 0 41 01/2 91 18, oder bei Herrn Graßmann, Telefon 0 41 01/20 69 31.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Delmenhorst – Sonntag, 26. August, 9 Uhr Busfahrt ab Wasserturm nach Emden mit anschließender Butterfahrt nach Borkum. Fahrpreis für Bus und Schiff 4 DM. Anmeldungen bei Lieselotte Dietz, Telefon 5 14 95, oder bei Werner Mertins, Telefon 7 34 02.

Gifhorn – Sonnabend, 25. August, 12.30 Uhr, Busfahrt nach Celle von Nesemannhof mit anschließender Schiffsfahrt auf der Aller. Anmeldungen bis 20. August bei Heinz Fritzenwanker, Telefon 1 21 69, oder bei H. Powils, Tel. 1 61 51. – Nachdem der Vorstand im Februar beschlossen hatte, eine Fahrt in die DDR zu organisieren, und diese Idee unter den Mitgliedern großen Beifall fand, konnte Vorsitzender Heinz Fritzenwanker bei herrlichem Reisewetter jetzt insgesamt 50 Landsleute im Bus begrüßen. Das erste Ziel war Halberstadt. Hier stand eine Dombesichtigung auf dem Programm. Von einer kundigen Führung wurde der geschichtliche Werdegang und die Bedeutung des Domes anschaulich geschildert. Die Fahrt ging dann weiter nach Wernigerode mit ihren jahrhundertalten Fachwerkbauten, dem wunderschönen Rathaus und dem Feudalmuseum im Schloß. Nach einem schmackhaften Mittagessen und einer Kaffeepause ging die Fahrt weiter über die Rapbodetalsperre, mit einem einmaligen Ausblick auf das herrliche Bodetal, zurück nach Halberstadt. Mit vielen alten Volksliedern aus der Heimat, gesungen während der Rückfahrt, ging dieser schöne Tag zu Ende.

Holzminden – Einen gemütlichen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen hatte die Ortsgruppe unter der Leitung von Lothar Brzezinski geplant. Aber angesichts der schmerzlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Bundestag konnte man es nicht bei Gemütlichkeit bewenden lassen, sondern stieg in eine lebhafte und teilweise erregte Diskussion über die politische Lage ein. Fast einstimmig, mit nur einer Enthaltung, verabschiedete die gut besuchte Versammlung eine Entschließung, in der gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie protestiert wird. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft wurde aufgefordert, den Protest bei der Bundesregierung und dem Deutschen Bundestag geltend zu machen. In der Resolution wird das mutige Eintreten für den deutschen Osten des stellvertretenden Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen in Niedersachsen, Christian-Thomas Stoll, gewürdigt. Die Zusammenkunft wurde traditionsgemäß mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" beendet.

Rotenburg (Wümme) – Mittwoch, 8. August, 15 Uhr, Treffen im Bahnhofshotel. Werner Wischnowski erinnert an die Dichterin Frieda Jung, die vor 125 Jahren geboren wurde, und zeigt anschließend noch einige Dias von Lötzen und Heilsberg. – Das zweite Singetreffen aller Landsmannschaften aus Rotenburg und Scheeßel fand wieder großen Anklang. Der Ostdeutsche Singkreis mit Horst Stanullo war tragende Gestaltungskraft des Nachmittags. Jede Landsmannschaft steuerte mit ausgewählten Vorträgen zum Erfolg des Treffens bei. Nicht immer sei einem zum Singen zumute, sagte Werner Wischnowski in seiner Begrüßungsansprache, den Heimatvertriebenen besonders nicht nach den Entschließungen der beiden deutschen Parlamente zur Grenzfrage. Doch Singen besäße heilende und tröstende Kräfte. Adalbert von Chamisso habe dies in einem seiner Gedichte ausgedrückt: „Und kam ich wieder zu singen, war alles auch wieder gut". – Beim Juli-Treffen las Margot Kuhn Gedichte von Gert O. E. Sattler aus den Büchern seiner lyrischen Ostpreußen-Trilogie. Werner Wischnowski zeigte danach einige Dias von Heiligelinde und einer Kahnfahrt auf der Kruttinna.

Stade – Dienstag, 14. August, 15.30 Uhr, Ostdeutscher Singkreis beim BdV, Schiefe Straße 2. – Mittwoch, 15. August, Kegelgruppe II, Auskünfte bei W. Huntenborg, Telefon 36 50.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgeschäftsstelle ist vom 30. Juli bis 17. August wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen steht Friedrich Voss, Telefon 0 23 65/1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, zur Verfügung. Ab 20. August ist die Geschäftsstelle wieder wie gewohnt Montag bis Mittwoch sowie Freitag von 9 bis 14 Uhr geöffnet.

Bielefeld – Donnerstag, 16. August, 16 Uhr, Treffen der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. OG, Jahnplatz 5, zur Lesung und Diskussion heimatlicher Literatur. – Im August keine Wanderung!

Bochum – Sonntag, 19. August, 16 Uhr, Abstimmungsgedenkfeier aus Anlaß der 70. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen in der Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14. Aktuelle Stunde und Filmvortrag über eine Reise nach Ost- und Westpreußen sind Höhepunkte der Veranstaltung, die durch Liedvorträge des Ost- und Westpreußenchors Bochum umrahmt werden. Der Eintritt ist frei, Gäste sind willkommen.

Düsseldorf – Freitag, 10. August, 18 Uhr, Stammtisch im Haus des Deutschen Ostens. – Donnerstag, 16. August, 18 Uhr, Preußische Runde der Landsmannschaft Westpreußen im Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl.

Erinnerungsfoto 814



Agnes-Miegel-Mittelschule Königsberg – Zu diesem Bild teilt unser Leser Günter Stascheit folgendes mit: „Hier sehen Sie die Hauptdarsteller der Theatergruppe Volkstum-Brauchtum der Agnes-Miegel-Mittelschule, Hufen, in Königsberg mit dem Leiter und gleichzeitigem Deutschlehrer Dr. Klett. Mit zwei Volksstücken und Volkstanz traten wir in Königsberg und im Samland auf. Beim ostpreußischen Lustspiel wurde mir die Plattrolle zugedacht. Grund: In den großen Sommerferien konnte ich mein Platt zur Bühnenreife bringen. Schon damals gab es Ferien auf dem Bauernhof. So bei meinem Onkel Fritz Henkis (Landwirt und Bürgermeister von Kurschen) und meinem Onkel Hans Weitkus (Landwirt und Maurermeister am Didwischker See, Bahnstation Sodehnen über Insterburg)." Günter Stascheit, der mit Inge Rudow verheiratet ist, wohnte in Königsberg in der Charlottenstraße 15, seine Frau dort in der Graf-Spee-Straße 6. Abgebildet sind: Harry Rehländer, Heinrich Langanke, Dr. Klett, Name des Mädchens unbekannt, Fritz Reuter, Günter Stascheit, Heinz Schmidtke, Konrad Finsel, Gerhard Reimer; es fehlt Siegfried Thiel, der schon beim Arbeitsdienst eingesetzt war. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 814" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Die Kreis- und Landesvorsitzende Anneliese Franz hielt in der letzten Monatsversammlung ein Referat über Albrecht von Brandenburg, den letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und späteren Herzog von Preußen. Nach ihren interessanten, mit viel Beifall bedachten Ausführungen wies die Vorsitzende nach Bekanntgabe interner Mitteilungen abschließend darauf hin, daß die Kreisgruppe wieder eine Vier-Tages-Fahrt unternimmt. Diesmal geht es in den Norden zum schönen Harz mit Abstechern in die DDR. Standort wird die gepflegte Kurstadt Lautenthal bei Seesen sein. Anmeldungen dafür sind unverzüglich erforderlich, sie werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Frankfurt/Main – Montag, 13. August, 15 Uhr, Dia-Vortrag über eine Studienreise nach Seeboden im Clubraum 1 des Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. – Die Gemeinschaftsveranstaltung brachte wieder ein volles Haus. Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte alle Landsleute und Freunde herzlichst, gab einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen und wies auf die Abstimmung vor 70 Jahren hin. Dann begann Schriftführerin Irmgard Dreher ihren Vortrag: „Volksabstimmung am 11. 7. 1920 in Ost- und Westpreußen". Frauenreferentin Betty Schmidt brachte im Anschluß ein Gedicht im Dialekt, das sieben Jahre nach der Abstimmung entstand. Der Vortrag und das Gedicht wurden mit viel Beifall aufgenommen.

Fulda – Dienstag, 14. August, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Hanau – Sonnabend, 18. August, 18 Uhr, Festveranstaltung zum 40jährigen Bestehen der Gruppe in der Sandelmühle mit Festansprachen und vielen Darbietungen aus und über die Heimat. Gäste sind willkommen.

Wiesbaden – Donnerstag, 9. August, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, Mühlwiesenstraße 1, Wiesbaden-Sonnenberg (Busstation hinter Hofgartenplatz). Anmeldungen bei Kukwa, Telefon 37 35 21. – Dienstag, 14. August, 15 Uhr, Singnachmittag der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal. – Gerade fünf Jahre alt war Landsmann Dieter Schetat, als er die Flucht aus seiner ostpreußischen Heimat mit seiner Mutter antreten mußte. Heute in Wiesbaden ansässig, unternahm er 1986/1987 und 1989 drei Reisen mit seiner Frau in das Land seiner frühen Kindheit, um mit seiner Kamera Eindrücke aus dem heutigen Südostpreußen einzufangen und sie seinen Landsleuten in einem Dia-Vortrag von beachtlich hohem Niveau zu vermitteln. ‚Weites Land – Romantisches Ostpreußen' war diese Dia-Serie benannt, die Dieter Schetat bei der Monatsveranstaltung im Haus der Heimat in Wiesbaden vorführte. Von wahrhaft meisterlicher Qualität waren die sorgsam ausgesuchten Landschaftsmotive und Fotostudien vieler Kultur- und Baudenkmäler deutscher Siedlungsgeschichte aus diesem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Begeistert und wehmütig zugleich lauschten die Zuschauer dem großartig gestalteten Vortrag, der vielen Landsleuten ein Wiedersehen bescherte mit ihrer Heimat in Masuren, im Oberland, in der Johannisburger Heide, im Ermland, dem Frischen Haff oder manchem anderen Ort beschaulicher Idylle. Landsmann Schetat hatte mit dieser Dia-Reihe nicht nur seine künstlerische Sensibilität für die Schönheiten seiner Heimat unter Beweis gestellt; er hatte auch durch eine einfühlsame Regie und eine technisch raffinierte Projektionstechnik seinen Vortrag zu einem tiefen Erlebnis werden lassen, was ihm die Besucher mit lang anhaltendem Beifall dankten.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestehen, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen. Dennoch werden sie nicht vergessen.

In der Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Göttingen am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen soll ihrer besonders, aber auch aller anderen Kriegsopfer gedacht werden.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 37 Jahren für die Gefallenen der Garnisonen Göttingen und Ostpreußens geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Aus diesem Grund werden alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen und dadurch wird zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an die Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Blumenstrauß erhält eine Schleife mit dem Namen eines Toten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Verwenden Sie dafür bitte die Überweisungsträger, die der Folge 28 des Ostpreußenblatts beilagen. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihrer Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Auch durch Überweisung auf das Konto 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, ist dies möglich.

Bitte die Namen Ihrer Toten und den vollständigen Absender in Druckschrift angeben. **Alfred Wermke**

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Speyer – Vor kurzem eröffnete die Gruppe in der Zentrale der Volksbank in der Bahnhofstraße die Ausstellung „Bernstein, das Gold Ostpreußens". In acht Vitrinen werden noch bis zum 15. August Leihgaben von Mitgliedern der Ortsgruppe, von Otto Moratzky, von der Edelsteinstube Leiner und von der Saarländischen Bernsteinmanufaktur gezeigt. Einführende Worte sprach Bankdirektor Braun. Er begrüßte auch die zahlreich erschienenen Gäste, darunter Bürgermeister Werner Schindler. Die Sprecherin der Ortsgruppe, Gerta Ziessow-Birkner, referierte über die Geschichte des Bernsteins und eröffnete die Ausstellung. Eine besondere Würdigung fand die Ausstellung in den Worten von Bürgermeister Schindler, der auf bewegte Weise die Kultur- und Aufbauleistung der Vertriebenen in Speyer und der restlichen Pfalz hervorhob. Er betonte, daß dieser Bevölkerungsteil eine kulturelle wie wirtschaftliche Bereicherung der Stadt darstelle.

Fortsetzung auf Seite 20

Grenzanerkennung:

Die engagierte Diskussion geht weiter

Viele Landsleute beschäftigen sich mit den Ursachen und Auswirkungen der Parlamentsentschließung

Da die Absichtserklärung der beiden deutschen Parlamente auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße zu verzichten sowie die Entscheidung von Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, dieser Entschließung zuzustimmen, weiterhin einen breiten Raum in unsere Leserpost finden, setzen wir die Diskussion wie angekündigt in dieser Ausgabe fort. Obwohl wir erneut eine ganze Seite diesem Thema widmen, ist es uns leider nicht möglich, alle uns erreichenden Zuschriften abzudrucken. Auch sind wir oftmals gezwungen, Ihre Zuschriften zu kürzen, um möglichst vielen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu geben, hier ihre persönliche Meinung zu veröffentlichen. Wir beachten aber dennoch alle Ihre Briefe und lesen sie sorgfältig. Die Diskussion wird auch in den folgenden Ausgaben fortgesetzt.

Anerkennung erpreßt

Da ist die Rede von einer „historischen Chance, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden", die aber nur für ein Kleindeutschland zu haben ist, wenn auf Ostdeutschland verzichtet wird. Was hat diese Erpressung durch vier Siegermächte mit Freiheit zu tun? Vor 70 Jahren hieß es: „Entweder Unterschrift unter das Versailler Diktat oder Besatzung mit Hungerblockade." Die unveränderte Sprache der Sieger lautet heute: „Ohne Anerkennung der polnischen Westgrenze kein Kleindeutschland". Was auf Versailles folgte, ist bekannt, die Folgen des neuen Super-Versailles sind vorstellbar, eine immerwährende Vergiftung des deutsch-polnischen Verhältnisses mit fortdauernden deutschen Revisionsforderungen.

Helmut Göttschling, Bunzlau

Sieg der Medien

Die Entschließung zur polnischen Westgrenze ist keine Kapitulation vor den Siegermächten, sondern die uneingestandene Kapitulation vor den Medien, Kirchen- und Verbandsvertretern und eine Folge der durch Umerziehung und Vergangenheitsbewältigung erzeugten Haltung großer Teile der Bevölkerung. Die Begründung für die bedingungslose Anerkennung polnischer Maximalforderungen ist unwahr und eine reine Schutzbehauptung.

Hans Joachim Mischke, Tutzing

An Beschlüsse halten

Die Funktionäre sind den Beschlüssen der Landsmannschaft verpflichtet. Sind sie in einer derartig entscheidenden Frage anderer Meinung, haben sie ihre Funktion sofort aufzugeben.

In dieser für die Vertriebenen so schweren Zeit ist Einheit unbedingt erforderlich. Der BdV-Präsident H. Czaja hat das Nein zur Entschließung eindeutig begründet. Das Unterlaufen dieser Entscheidung durch den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen schadet der Durchsetzung der berechtigten Anliegen der Vertriebenen.

Unausbleiblich sind auch negative Auswirkungen auf die Arbeit der ostpreußischen Landsmannschaft und ihre Glaubwürdigkeit. Die einzige Begründung für das allein Deutschland schädigende „Ja" zur Entschließung ist die angebliche Forderung der Siegermächte der Grenzanerkennung als Voraussetzung ihrer Zustimmung zur Wiedervereinigung. Das ist eine politische Erpressung, deren Ablehnung Pflicht eines jeden Politikers sein sollte. Dies um so mehr auch deshalb, weil diese Mächte durch Mißbrauch der Gewalt die Trennung Deutschlands erzwangen.

Helmut Lessing, Xanten

Zustimmungsgründe nicht akzeptabel

Ich nehme es dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, ab, wenn er in seinem Leitartikel (Ostpreußenblatt vom 30. Juni) schreibt, die Zustimmung im Deutschen Bundestag zur Entschließung über die Oder-Neiße-Linie sei ihm so schwer gefallen wie sonst nichts in seinem politischen Leben. Seine Gründe für die Zustimmung kann ich allersdings nicht akzeptieren.

1. Keine Macht der Welt vermag ein Volk zur Anerkennung einer unrechtsmäßigen Grenze zwingen. (Haager Landkriegsordnung vom 18. 10 1907: Der besetzende Staat hat sich nur als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Gebäude, Liegenschaften, Wälder und landwirtschaftlichen Betriebe zu betrachten!)

2. Die Vereinigung West-Mitteldeutschland hat mit der Anerkennung einer „polnischen Westgrenze" nichts zu tun. Schon weit vor den Ereignissen im November 1989 haben vor allem Bundespräsident von Weizsäcker und Außenminister Genscher immer wieder die „Unantastbarkeit" dieser Linie beschworen, ohne hierfür überhaupt zuständig zu sein. Als die Siegermächte erkannten, daß wir die Ostgebiete freiwillig aufgeben würden, setzten sie sich über alle bereits gefaßten Beschlüsse und Erklärungen hinweg und verlangten nun ihrerseits die Festschreibung der Grenze. Warum sollten sie wohl deutscher sein als die Deutschen selbst?

3. Wenn die Vereinigung ohne Anerkennung der „polnischen Westgrenze nicht zu erreichen ist", wie der Sprecher der ostpreußischen Landsmannschaft behauptet, muß man eben geduldig warten, bis die Zeit reif ist. „Der größte Fehler, den man in der Außenpolitik machen kann ist der, seine Entscheidung lediglich im Hinblick auf eine augenblickliche Situation zu fällen", stellte schon Konrad Adenauer fest.

Heinz Szameitat, Schwelm

Heimat verloren

Die endgültige Festschreibung der polnischen Westgrenze, hinter der sich ja der Verzicht auf über 100 000 km² deutschen Landes verbirgt, bedeutet auch den endgültigen Verzicht auf die angestammte Heimat für Millionen von Menschen aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien.

Diesen Menschen wurde unabhängig von individueller Schuld oder Unschuld die härteste Strafe für Hitlers Aggressionskrieg, nämlich den Verlust der Heimat auferlegt. Sie müssen sich auch heute noch aus Warschau sagen lassen, wie polnisch Stettin, Danzig, Elbing, Frauenburg, Allenstein, Breslau usw. schon immer gewesen sind. Und sie sind Zeuge, wie katastrophal ihre alten Dörfer und Städte nach 1945 heruntergewirtschaftet wurden. So kann man mit einem Land nur umgehen, zu dem man keine inneren Beziehungen hat.

Wilhelm Tuschewitzki, Krefeld

Land verschenkt

Sollte eine Regierung wagen, mir mein Erbe oder Heimatrecht zu nehmen, werde ich mich nicht scheuen, Strafanzeige zu erstatten. Den Polen bin ich noch nicht einmal gram. Sie wären schön dumm, geschenktes Land nicht anzunehmen; aber wenn der Warschauer Pakt und die Nato, die Jahrzehnte Gegner waren, es schaffen, sich an einen Tisch zu setzen, dann wäre es ohne Anstrengung auch möglich gewesen, daß sich die deutsche Regierung mit den Vertriebenen verständigt hätte und so viel Positives für die Betroffenen herausgeholt hätte, wie nur irgend möglich. Die Regierung hat in der Sorgfaltspflicht gegenüber aller Ostdeutschen versagt.

Elisabeth Krahn, Sehnde

Wahrheit gesagt

Ich halte es mit dem vor einem Jahr verstorbenen Kölner Historiker Andreas Hillgruber, der im Ostpreußenblatt die bittere Wahrheit klipp und klar ausgesprochen hat: Die deutschen Ostgebiete sind verloren; daran führt kein Weg mehr vorbei. So verstehe ich auch die verantwortungsethische Position des Sprechers der ostpreußischen Landsmannschaft. Dr. Ottfried Hennig, der nach reiflicher Abwägung aller Argumente ohne Wenn und Aber erklärt hat, daß eine Vereinigung Deutschlands nur bei einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie möglich ist. Dies ist die bittere Wahrheit für uns Ostdeutsche; daran führt kein Weg vorbei. Ich möchte indes wünschen, daß dieses Opfer für Deutschland noch stärker im Bewußtsein der Deutschen verankert wird, als es bisher der Fall ist. Hier liegt ein noch zu beackerndes Feld vor, auf dem Hugo Wellems noch fruchtbare Arbeit leisten könnte.

Herbert Mitzka, Bensheim

Klar und mutig

Ich möchte Ihnen zu Ihrem ausgezeichneten Leitartikel im „Ostpreußenblatt" vom 21. Juli 1990, „Basis der Zukunft?", gratulieren. Er ist das Beste, Klarste und Mutigste, was ich seit langem gelesen habe.

Ich wünsche Ihnen weiter viel Erfolg.

Heinz Gomdun, Lienz/Tirol

Macht vor Recht

Es ist ein zutiefst erschütterndes Schauspiel, den erbärmlichen Tod eines Rechtsstaates mitzuerleben. Gib genügend Brot und einfältige Spiele dem Volke und es ist immun gegen das politische Absinken auf den Stand einer Kolonie. Der Weg der vielen Verletzungen des Rechtes bis zum Bruch der Verfassung endet folgerichtig beim Bruch einer Norm des Völkerrechts. Auch hier wird wohl Macht vor Recht gelten. Also nichts Neues.

Frank Folger, Schortens

Klares Nein hätte mehr imponiert

Daß Herrn Dr. Hennig das Ja zu der Entschließung des Deutschen Bundestages zur Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze schwer gefallen ist, glaube ich gern. Dennoch bin ich maßlos enttäuscht. Ein klares Nein wie das der Herren Czaja und Hupka hätte mir mehr imponiert. Immerhin ist unser Sprecher mit sich im Reinen, und das muß ich akzeptieren.

Das Recht steht weiterhin eindeutig auf unserer Seite, heißt es. Wenn dem wirklich so ist, dann kann ich schlecht verstehen, warum wir nicht viel hartnäckiger unsere gute Sache vertreten. Nach Kant hat sich doch die Politik dem Recht zu beugen!

Es heißt auch: Ohne Entschließung zur Oder-Neiße-Linie keine Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland.

Es fällt schon schwer, zu glauben, daß bei mehr Widerstand die Wiedervereinigung vereitelt worden wäre. Ohne Einsatz von brutaler Gewalt hätte sich diese Entwicklung ohnehin nicht mehr aufhalten lassen. Und die Polen? Hut ab vor ihnen, haben sie es doch tatsächlich fertig gebracht, fast alle maßgeblichen Länder auf ihre Linie einzustimmen. Da hört man nichts von Schuld und Versöhnung! Da wird keine Erklärung zum Verzicht auf die zwar auch eroberten, aber von der UdSSR wieder vereinnahmten polnischen Ostgebiete abgegeben.

Zurück zu Herrn Dr. Hennig: Er schreibt, daß er bereit sei, Konsequenzen zu ziehen und mit dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprechen wolle. Das ist m. E. auch erforderlich, und ich bin gespannt, wie sich der Bundesvorstand verhalten wird.

Liebes Ostpreußenblatt, ich lese Dich, solange Du bestehst. Du bist hervorragend und kommst jede Woche pünktlich als „freudiges Ereignis" zu mir (66 Jahre alt) ins Haus. Erlaube mir, daß ich mir dieses Mal meine grenzenlose Enttäuschung von der Seele schreibe.

Ernst Schwarz, Wuppertal

Polens Verbrechen

Hat ein Deutscher ein Polenkind erschlagen – schlimm genug; dann ist das ein Verbrechen. Hat ein Pole ein Deutschenkind erschlagen, dann ist das ein Unrecht. Wo liegt der Unterschied? Hat ein Jude seine Familie durch deutsche Mordbuben verloren, dann haßt er die Deutschen. Das kann und wird niemand ihm verdenken. Hat ein Bürger des Freistaates Danzig seine Familie durch polnische Mordbuben verloren, dann soll er verständnisvolle Trauerarbeit leisten. Das vor dem Hintergrund, daß der Freistaat Danzig niemanden überfallen hat. Ob Gott wohl über ein erschlagenes Polenkind mehr weint, als über ein erschlagenes Deutschenkind?

Siegfried J. Eike, Hamburg

Gründe verständlich

Herr Dr. Hennig ist der gewählte Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. In dieser Eigenschaft ist er nicht seiner eigenen Person oder seiner Partei, sondern der Gesamtheit der Ostpreußen verpflichtet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Mehrzahl seiner Wähler seine Auffassung teilt und sein Abstimmungsverhalten billigt.

Wohlgemerkt: Ich verstehe die Begründung, die Herr Bundeskanzler Dr. Kohl gegeben hat. Eine andere Frage ist es jedoch, ob ich seiner Auffassung für mich persönlich und als Ostpreuße zustimmen kann. Okkupation und Vertreibung bleiben Völkerrechts-Delikte; derartige Verbrechen verjähren nicht. Polen hat 100 Jahre auf die Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit gewartet und unverdrossen darauf hingewirkt.

Dr. Wolfhart E. Burdenski, Frankfurt/M.

Der Opfer gedenken

Als Ostpreuße habe ich mich seit meiner Schulzeit schon mit Kriegsschuldfragen befaßt. Nach meinem Kenntnisstand und eigenen Erfahrungen empfinde ich es als puren Hohn, wenn den Polen heute – auf dem Altar von Sühne und Schuld – von deutschen Politiker/innen die Heimat der Deutschen dargebracht wird, die in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße aufgewachsen sind.

Der Leiden, die von Polen den Deutschen bereits vor unserem Einmarsch in Polen zugefügt worden sind, gedenkt heute niemand mehr. Einige wenige Floskeln des Bedauerns und man geht wieder zur üblichen Tagesordnung über, die in weiteren Zugeständnissen an die Okkupanten zu Lasten der ihrer Heimat nun Beraubten und zu Lasten des deutschen Steuerzahlers bestehen. Das alles unter dem Motto: „Ohne Anerkennung keine deutsche Wiedervereinigung!" dem die Polen das Motto: „Ohne Grenzvertrag keine volle Souveränität!" draufgesattelt haben. Oh, ihr unbelehrbaren Versöhnungsapostel.

Nach einem Rundruf stürzte sich das von „Würde und Stolz" geprägte „charaktervolle" Volk der Polen, von seinen Soldaten samt ihren Offizieren dazu angetrieben, am 3. September 1939 auf alle Deutschen, ermordeten innerhalb weniger Tage 60 000 Menschen. Nur wenige von ihnen wurden erschossen, die meisten wurden tierisch erschlagen.

Friedrich Kurreck, Offenbach/M.

In großer Sorge

Mit sehr großer Sorge erfüllt mich und viele andere unserer Ostpreußen, die mich darauf angesprochen haben, die Entwicklung der letzten Wochen mit der Entscheidung des Deutschen Bundestages über unsere ostpreußische Heimat, darin eingeschlossen das Abstimmungsverhalten unseres Sprechers, Herrn Dr. Ottfried Hennig MdB.

Seine im Ostpreußenblatt vom 30. Juni 1990 dazu gemachten Ausführungen unter der Überschrift: „Ein Wort an die Ostpreußen" sind wenig hilfreich, unsere Sorgen zu beheben. Diese werden bestimmt von Zweifeln an dem Inhalt und der Gültigkeit unserer Satzung, hier insbes. Artikel IV: Zweck und Aufgaben. Ich, in meiner Funktion als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg, und auch viele andere unserer Landsleute sind entschlossen, auch in Zukunft nicht von dieser Zielsetzung unserer Satzung abzuweichen.

Fr.-K. Milthaler, Silberstedt

Ein ostpreußischer Gartenbaupionier

Waldemar Palten hat sich als Verwalter des Englischen Gartens in München verdient gemacht

Anläßlich der vielen Feierlichkeiten zum 200. Jubiläum des weltweit bekannten Englischen Gartens in München wurden vor allem auch die Verdienste des Verwalters dieses größten innerstädtischen Landschaftsparks gewürdigt: Dipl.-Ing. Waldemar Paltens vorbildliches Konzept für die Erhaltung und umweltgerechte Gestaltung der als „lebendes Denkmal" bezeichneten Grünfläche im Herzen der Isarmetropole – die mit 373 ha sogar die Ausdehnung des Central Park in New York übertrifft – stand allenthalben im Mittelpunkt der Festreden und Presseveröffentlichungen.

Gartenamtsrat Palten ist ein waschechter Ostpreuße. Er wurde am 19. April 1931 als Landwirtssohn im Groß Retzken im Kreis Treuburg geboren, mußte im Januar 1945 vor dem Einfall der Roten Armee fliehen und gelangte zunächst im März 1945 nach Schellenberg bei Berchtesgaden. Nach einer Gärtnerlehre und praktischer Tätigkeit bei Gartenbaufirmen in Süddeutschland und in der Schweiz studierte er Garten- und Landschaftsgestaltung an der Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Weihenstephan. Seit Dezember 1962 war er nach bestandener Ingenieurprüfung im Dienst der Bayerischen Schlösserverwaltung, zunächst in der Gärtenabteilung, tätig, am 1. Dezember wurde er zum Vorstand der Verwaltung des Englischen Gartens ernannt. Damit übernahm er eine Aufgabe, die er – wie es in der dienstlichen Würdigung seiner Behörde heißt – „im Range eines Gartenamtsrates bis heute mit großem Erfolg versieht".

Am 27. Mai 1982 wurde ihm die Umweltmedaille des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen verliehen. In der Laudatio aus Anlaß dieser Auszeichnung wird unter anderem auf die Vielschichtigkeit der Aufgabengebiete des in verantwortlicher und exponierter Stellung wirkenden Verwaltungsleiters hingewiesen: „Außerordentlich hohe Besucherzahlen und vielfältige Nutzungsansprüche an den Englischen Garten führen zwangsweise zum Kontakt mit der Aufgabe, den Garten in seiner Eigenart und Natürlichkeit zu erhalten. Das Arbeitskonzept Waldemar Paltens wird beiden Anliegen gerecht: Der Pflege des historischen Parks und der Öffnung für die Allgemeinheit. Das zeigt sich auch bei der Verwirklichung eines langfristigen Programms zur Regeneration des Parks nach den Plänen seines Landschaftsarchitekten von Sckell, das insbesondere die mit der Zeit verlorengegangene Artenvielfalt wieder herstellen soll."

Der Münchner Englische Garten gilt bis heute geradezu als „Denkmal der Gartenbaukunst". 1785 im Auftrag des Bayerischen Kurfürsten Karl Theodor auf Vorschlag von Sir Benjamin Thompson, der später als Graf Rumford in die Stadtgeschichte einging, zunächst als „Militärgarten" am Isarufer angelegt – der „nicht allein zum Vorteil und zur Ergötzung des Militärs, sondern auch zum allgemeinen Gebrauch als öffentlicher Spaziergang" dienen sollte – wurden die Grünanlagen des Parks bereits 1789 zum sprichwörtlichen Volksgarten. Neben Thompson waren Freiherr von Werneck und Ludwig von Sckell seine gartenkünstlerischen Gestalter. Heute hat der Englische Garten eine Länge von 5,5 km, 73 km Wege, 130 ha Gehölz, 170 ha Wiesen und 17 ha Wasserflächen. Natürlich angeordnete Baum- und Pflanzengruppen, Bäche mit gewundenem Verlauf, ein künstlich angelegter See, der kleine Rundtempel Monopteros von Klenze auf einem angeschütteten Hügel, der vielgerühmte Chinesische Turm, 1790 von Joseph Frey erbaut, 1944 abgebrannt, später wiedererrichtet mit Restaurantbetrieb, mehreren Gaststätten, Spiel- und Liegewiesen bieten dem Besucher ein einmaliges Erholungsareal, das an sonnigen Wochenenden bis zu 200 000 Menschen „verkraften" muß. Zum Verwaltungsbereich von Amtsrat Palten gehören außerdem die Betreuung des Münchner Hofgartens, die Maximiliansanlagen am rechten Isarufer sowie die Gartenanlagen an der Bavaria auf der Theresienwiese. Eine besondere Aufgabe erwuchs Palten schließlich im vergangenen Jahr mit der Organisation und Abwicklung der 200-Jahr-Feiern, an deren Veranstaltungen u. a. der Bundespräsident und der Bayerische Ministerpräsident teilnahmen. Letzterer zog die erfreuliche Bilanz, daß es ein „Fest der Freude für alle Bayern" gewesen sei, bei dem sich deren Lebensart wieder einmal den Besuchern aus aller Welt von der schönsten Seite gezeigt habe. Zu den insgesamt 165 Veranstaltungen aus den verschiedensten kulturellen Bereichen waren in den 17 Tagen rund drei Millionen Besucher gekommen; wobei es keinerlei Zwischenfälle gab. Der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern stand ihr Landsmann Palten bei der landschaftsgärtnerischen Gestaltung der Mahnmalanlagen für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim zur Seite.

Zu den profilierten Persönlichkeiten der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gehörte übrigens, in der schwierigen Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg, ein weiterer Ostpreuße: Professor Dr. Ernst Gall. Am 17. Februar 1888 als Sohn eines Rechtsanwalts und Notars in Danzig geboren, war er ab 1920 im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung tätig, übernahm 1924 als Ministerialrat die Leitung des Referats für Museen, Kunst und Denkmalpflege und wurde 1930 zum Direktor der staatlichen Schlösser und Gärten in Preußen berufen. Von 1946 bis 1953 leitete er die Abteilung Museen und Sammlungen sowie das Gärtenreferat der Bayerischen Schlösserverwaltung. In seine Amtszeit fiel u. a. auch die Neugestaltung des im Krieg schwer zerstörten Münchner Hofgartens. Professor Ernst Gall starb am 5. August 1959 in München. **Doro Radke**



Einsatz für den Englischen Garten: Amtsrat Waldemar Palten an seinem Schreibtisch in München Foto privat

Bad Bertrich ist seit 175 Jahren Staatsbad

Der Lycker Hans-Jürgen Gollub sorgt seit sechs Jahren als Kurdirektor für das Wohl seiner Gäste



Das in einem Seitental der Mosel gelegene Bad Bertrich kann in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum feiern. Seit 175 Jahren ist der Ort Staatsbad. Erholung wird hier, wo es die einzige Glaubersalztherme Deutschlands gibt, großgeschrieben. Vor allem Magen-, Darm-, Leber- und Gallenwegserkrankungen, aber auch Stoffwechselerkrankungen, rheumatische Erkrankungen und Krankheiten der Blutgefäße lassen sich hier bestens kurieren.

Seit sechs Jahren sorgt ein Ostpreuße dafür, daß sich die Gäste und Erholungssuchenden in Bad Bertrich wohlfühlen: Hans-Jürgen Gollub, Geschäftsführer der Staatsbad Bad Bertrich GmbH und Kurdirektor des Staatsbades. Der Lycker Jung, 1938 in der südostpreußischen Kreisstadt geboren, ist damit am vorläufigen Endpunkt einer Karriere, die ihn quer durch Deutschland führte.

Nach der Flucht aus Ostpreußen setzte Hans-Jürgen Gollub zunächst seinen Schulbesuch fort, um dann 1954 eine dreijährige Lehre als Technischer Groß- und Außenhandelskaufmann in Hannover zu beginnen. Es folgte nach der Lehre eine Anstellung als kaufmännischer Angestellter, sodann war er Deutschlands jüngster Markenartikel-Reisender für eine Firma in Kempten. Weitere Stationen im beruflichen Werdegang: Eine zweijährige Bundeswehrzeit bei der Luftwaffe und eine einjährige Tätigkeit in der Arbeitsplanung eines Automobilwerkes in Wolfsburg.

Ab 1962 verlegte Hans-Jürgen Gollub seinen Wirkungskreis nach Bonn. Hier war er zunächst Chefeinkäufer und stellvertretender Abteilungsleiter einer Werbefirma, übernahm zeitgleich organisatorische Aufgaben, zum Beispiel beim Besuch von US-Präsident J. F. Kennedy. Später wurde er für das Auswärtige Amt freigestellt und erhielt Berufungen an die Botschaften von Neu Dehli in Indien und Nairobi in Kenia.

In das Kur- und Heilbäderwesen trat Gollub 1969 ein. Er baute sich mit dem Parksanatorium in Bad Lippspringe eine eigenständige Existenz auf, die er jedoch infolge der Bäderrezession 1976 aufgeben mußte. Nach einer Stippvisite in der maltesischen Hauptstadt La Valetta wurde er am 1. Oktober 1976 zum Geschäftsführer und Kurdirektor der Kurthermen Rhein-Lahn-GmbH in Lahnstein berufen. Schließlich übernahm er am 1. Juli 1984 seine jetzige Funktion.

In vielen fachbezogenen und berufsständischen Organisationen wirkt Hans-Jürgen Gollub neben seinem ohnehin schon arbeitsintensiven Job mit. So ist er zweiter Vorsitzender des Landesverbandes Rheinland-Pfalz des Verbandes der Kur- und Tourismusfachleute, Mitglied im Ausschuß für Berufsfragen der Kurdirektoren im Wirtschaftsverband Deutscher Kurorte und Heilbäder, Mitglied im Fremdenverkehrsausschuß seiner Gemeinde, Mitglied im Fremdenverkehrsausschuß der Verbandsgemeinde Ulmen und Mitglied der Werbegemeinschaft 4 x Mosel. Seit 1983 ist er Träger der Silbernen Ehrennadel des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes.

Bleibt nur noch zu fragen, wie es um den Privatmenschen Gollub steht. Tatsächlich bleibt dem rührigen Kurdirektor noch die Zeit, sich im Tennis-Club Bad Bertrich als zweiter Vorsitzender zu betätigen, der Garnison Lahnstein als Ehrenpionier zu dienen und im Karnevalsverein „Schaute" in Bad Bertrich als Ehrensenator zu fungieren. Es ist müßig festzustellen, daß sowas eigentlich nur Ostpreußen fertigbringen. **hor**

Er war schon in Königsberg Drogist

Walter Raabe steht mit 86 noch täglich hinter dem Ladentisch

Wer in der kleinen baden-württembergischen Gemeinde Staufen, nahe Freiburg, die Drogerie in der Kirchstraße betritt, ist – zumindest wenn er ortsfremd ist – zunächst verblüfft. Hinter dem Ladentisch steht Deutschlands wohl dienstältester Drogist Walter Raabe, der am 22. Oktober 87 Jahre alt wird.

Der rüstige Ostpreuße eröffnete bereits 1930 in Königsberg das erste Geschäft. Zu dieser Zeit war er jedoch nicht nur beruflich erfolgreich, sondern auch sportlich. 1925 errang er bei den ostdeutschen Turnmeisterschaften den Sieg im Zehnkampf, wobei er den damaligen ostpreußischen Rekord im Stabhochsprung um 15 Zentimeter auf 3,25 Meter verbesserte. Der Schlagballmannschaft des Männerturnvereins Tapiau dient er als Spielführer und prompt wird die Mannschaft in Halle Deutscher Meister. Vier Jahre hindurch wurde der Titel dann erfolgreich verteidigt.

Nach Krieg und Vertreibung kam die Familie zunächst nach Holzminden in Niedersachsen. Zwei der sieben Kinder überlebten die Strapazen nicht. Später starb auch die schwer erkrankte Frau von Walter Raabe.

1972 gab es dann noch einmal einen Wendepunkt im Leben Walter Raabes. Bei einem Ausflug in den Süden entdeckte der Drogist in Staufen an einem Geschäft den Hinweis „zu vermieten". Spontan entschloß Raabe sich, obwohl schon 69 Jahre alt, noch einmal eine Drogerie zu eröffnen. Eine Entscheidung, die er bis heute nicht bereut hat. Seine Kunden, die er mit ausgesuchter Höflichkeit und Freundlichkeit behandelt, danken es ihm auf ihre Weise: Sie halten ihm die Treue, trotz der zahlreichen Konkurrenz in der Nachbarschaft. Walter Raabe, der noch nicht daran denkt, seinen geliebten Beruf aufzugeben, hat für Rüstigkeit nur eine Erklärung: Eine streng solide Lebensweise. Für einen Ostpreußen nichts Ungewöhnliches. **hm**

Helfer im Haushalt

Dietward Horn entwickelt sie

War es die ostpreußische Mutter, war es die reizvolle Landschaft von Kukkerneese im Kreis Elchniederung oder beides in glücklicher Kombination? Wie auch immer, Dietward Horn, seit 29 Jahren der G. M. Pfaff AG in Kaiserslautern angehörig, hat ein Faible für Haushaltsmaschinen. Beim Fachverband der Heiz- und Kochgeräteindustrie sammelte er erste Erfahrungen, später beim Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft, bevor er 1961 in die Pfaff AG eintrat.

Seit 23 Jahren gehört Horn auch dem Vorstand seiner Firma an und leitet verantwortlich den Bereich Haushaltsmaschinen und Personal. Daneben ist er Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer zu Karlsruhe und bekleidet eine Reihe von Ehrenämtern und Mandaten in Aufsichtsräten und Beiräten. **roh**

40 Jahre im Dienst

Dorothea Taube engagiert sich

Als Dorothea Taube am 14. April 1930 in Heiligenthal, Kreis Heilsberg, das Licht der Welt erblickte, wurde ihr natürlich nicht an der Wiege gesungen, daß sie später einmal im fernen Westerland auf Sylt ihre Wirkungsstätte haben würde. Und dennoch kam es so, die unsäglichen Umstände von Flucht und Vertreibung brachten es mit sich.

1949 begann Dorothea Taube eine Ausbildung als Schwesternschülerin an der Uniklinik Rostock, später kam sie ans Krankenhaus nach Cottbus. Weitere Stationen in ihrem Berufsleben waren die Uni-Kinderklinik Berlin, die Städtische Kinderklinik Berlin-Charlottenburg und die Uniklinik Erlangen. Seit 1962 nun ist die Heimschwester im Jugendseeheim des Landkreises und der Stadt Kassel in Westerland auf Sylt. Ihr obliegt hier die Pflege kranker Kinder, die Leitung der Hauswirtschaft und die stellvertretende Gesamtleitung des Hauses.

Seit mehr als 40 Jahren engagiert Dorothea Taube, kurz nur Schwester Thea genannt, sich im sozialen Bereich. Ihr dafür zu danken, sollte nicht nur den dafür Verantwortlichen ein Bedürfnis sein. **hr**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

zum 82. Geburtstag

Borris, Auguste, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrlachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Doepner, Gerhard, aus Barslack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knusperhäuschen 5, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 7. August

Duwe, Gertrud, geb. Zörner, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, und Schloßberg, jetzt Emilstraße 43, 5600 Wuppertal-Barmen 2, am 6. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14 a, 2420 Eutin, am 9. August

Godeck, Meta, geb. Schapals, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Halfmannstraße 1, 5603 Wülfrath, am 1. August

Hofer, Dr. phil. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Dieselstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August

Kewitz, Robert, aus Glottau, Kreis Heilsberg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Möhrke, Frieda, aus Königsberg, Lochstädter Straße 97, jetzt Eleverhoferweg 35, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Nowotsch, Bruno, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 112, 5014 Kerpen, am 4. August

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Rieck, Elisabeth, geb. Schneidereit, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Hüttenstraße 68, 1000 Berlin 21, am 9. August

Schabel, Adelgunde, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bahnhofstraße 5 a, 8931 Fischbach, am 6. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, Merunen, Wallenrode, Treuburg und Wesselowen, jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Pillkaller Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 3064 Bad Eilsen, am 9. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Tita, Margot, geb. Arlat, aus Ebenrode und Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorkamp 10, 3340 Wolfenbüttel, am 9. August

Todtenhaupt, Reinhard, Landwirt, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Edvard-Munch-Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 7. August

Todtenhaupt, Reinhold, aus Kreuzberg, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 17, 2243 Albersdorf/Holstein

Torkler, Lotte, geb. Woersbowski, aus Gumbinnen, Frometstraße 18, jetzt Planckgasse 11/13, 5000 Köln 1, am 2. August

Wenghoefer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 6. August

Ziffer, Walter, aus Labiau/Brandenburg fr. H., jetzt Sandweg 80, 6000 Frankfurt/M., am 10. August

zum 81. Geburtstag

Bergen, Ida, geb. Kellmereit, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 11. August

Freyer, Elfriede, geb. Girod, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Högelstraße 15, 8228 Freilassing, am 7. August

Kraft, Charlotte, geb. Tantius, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tabrock 24, 4770 Soest, am 9. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Elchhof Fürth, 6682 Ottweiler, am 5. August

Peters, Werner, aus Großes Moosbruch, Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 5. August

Preuß, Ella, geb. Junker, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 14, 5140 Erkelenz, am 10. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bransisstraße 3, 4784 Rüthen-Möhne, am 7. August

Schidor, Irene, geb. Bickeleit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 15 A, 8939 Bad Wörishofen, am 1. August

Schulz, Erich Hermann, aus Thorn und Königsberg, jetzt Falkenberger Straße 49, 7800 Freiburg i. Br., am 1. August

Schweiger, Margarete, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Röntgenweg 32, 7320 Göppingen, am 5. August

Westphal, Max, aus Schneckenwalde (Tunnischen), Kreis Elchniederung, jetzt Robertstraße 3, 3000 Hannover 1, am 1. August

Wroblewski, Otto, aus Lötzen, jetzt Elversberger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 9. August

Zempel, Irma, aus Ortelsburg, jetzt Rahmerstraße 47, 4600 Dortmund, am 10. August

zum 80. Geburtstag

Amkreutz, Heinrich, jetzt Waldowstraße 52, 1000 Berlin 51, am 10. August

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bilser Straße 8 E, 2000 Hamburg 60, am 9. August

Cziska, Johanna, geb. Wronna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Straße 88, 4600 Dortmund 1, am 8. August

Dreyer, Gertrud, geb. Matthee, aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 2390 Flensburg, am 5. August

Froebel, Edith, aus Exin, Kreis Altburgund, jetzt Hansteinstraße 58, 3500 Kassel, am 7. August

Guth, Emil, Forstamtmann, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 6, 6434 Niederaula, am 5. August

Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße, 4830 Gütersloh, am 8. August

Hoffmann, Helene, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parallelstraße 20, 2082 Moorrege, am 7. August

Hüsler, Hans, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Karlstraße 1, CH-8610 Uster, am 9. August

Kopper, Hedwig, geb. Skowasch, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Steinstraße 53, 4100 Duisburg 18, am 8. August

Koschorreck, Gerhard, aus Seliggen, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Tschaikowskistraße 5, DDR-2402 Wismar, am 10. August

Kotschessa, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburger Allee 76, 2950 Leer, am 6. August

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt In den Erlen 4, 5451 Hurtscheid, am 11. August

Müller, Hans-Siegfried, aus Gumbinnen, Meebeckstraße 3, und Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße, jetzt Oststraße 10, 4329 Hattingen/Ruhr, am 5. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Petrosilienstraße 7, 3400 Göttingen, am 11. August

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 5063 Overath, am 9. August

Oberüber, Ella, geb. Wunderlich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenallee 1, 2390 Flensburg-Klues, am 8. August

Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108 V, 8000 München 40, am 5. August

Preußer, Frieda, geb. Germucks, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 22, jetzt Pelizäusstraße 7 a, 4790 Paderborn, am 9. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt OT Engter, 4550 Bramsche 8, am 10. August

Sadlowski, Fritz, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Luggendelle 41, 4650 Gelsenkirchen, am 9. August

Schwan, Margarete, geb. Duschnat, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 7, 4550 Bramsche-Hesepe, am 10. August

Thiel, Armgard, geb. Nickel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 1, 2340 Kappeln, am 6. August

zum 75. Geburtstag

Eske, Hugo, aus Kleehagen und Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Winkelerstraße 100, 6222 Geisenheim, am 9. August

Faust, Emma, geb. Mertins, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tredde 21, 3071 Drakenburg, am 8. August

Gaubatz, Gustel, aus Speyer, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 9, 8900 Augsburg, am 10. August

Goetzke, Paul, aus Buttenhagen (Alt/Neu Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandstraße 34, 2352 Bordesholm, am 7. August

Heureuse, Charlotte d', geb. Kochmann, aus Königsberg, Kurfürstendamm 24, jetzt Bleichstraße 18, 4800 Bielefeld 2, am 10. August

Jaschinski, Charlotte, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mengshof 31, 4150 Krefeld 1, am 10. August

Kewitsch, Bruno, aus Königsberg, Wagnerstraße, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 4, DDR-5807 Ohrdruf, am 24. Juli

Kyewski, Martha, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stieglitzweg 6, 2150 Buxtehude, am 8. August

Latza, Frieda, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernstraße 16, 3013 Barsinghausen 1, am 6. August

Margies, Günther, aus Gumbinnen, Luisenstraße 10, jetzt Sakrower Kirchweg 105 b, 1000 Berlin 22, am 3. August

Pensky, Olga, geb. Killat, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Platenweg 3, 3210 Elze 1, am 6. August

Sablowski, Siegfried, aus Tilsit, Langgasse 22 a, jetzt Immengarten 3, 3200 Hildesheim, am 8. August

Titius, Viktor, aus Wehlau und Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Simon-Hermann-Post-Weg 14, 2800 Bremen 33, am 7. August

Wagner, Eva, geb. Buchholz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Panoramastraße 59, 7472 Winterlingen, am 11. August

zur diamantenen Hochzeit

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, und Frau Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz (Stagutsch), Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 8. August

zur goldenen Hochzeit

Dove, Bernhard und Frau Gertrud, geb. Fischer, aus Königsberg-Ponarth, Karschauerstraße 32, jetzt Friedenstraße 12, 4443 Schüttorf, am 6. August

Kollwer, Walter und Frau Liselotte, geb. Falk, aus Preußisch Eylau, jetzt Pappelweg 3 a, 5300 Bonn 2, am 7. August

Kudszus, Paul, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Johanna, geb. Sendzik, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkeweg 10, 2874 Lemwerder, am 2. August

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

zum 14. Male stattfindet und sprach zur Freude der Trappener ganz bewußt vom Sinn einer Patenschaft. Sie führte weiter aus, daß die Bürger Schönbergs, einschließlich der gesamten Gemeindevertretung den Sinn einer Patenschaft in den persönlichen Beziehungen anläßlich der Treffen sehen und aufrechterhalten werden und die Zusammenkünfte nach über 30 Jahren noch lebendig und verläßlich sind. Auch ist sehr ermutigend zu wissen, daß gemäß Ratsbeschluß der Gemeinde Schönberg vom November 1989 die Patenschaft mit den Trappenern weiterhin Bestand haben wird. Freundliche Worte der Begrüßung fand auch Liselotte Juckel, Geschäftsführerin des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Sie war anstelle des Kreisvertreters Friedrich Bender angereist.

Die Wahl des Sprechers für die Kreisgemeinschaft Trappen wurde auf Anregung von Frau Juckel durchgeführt. Nach mehreren Vorschlägen seitens der Heimatfreunde konnte Max Willemeit erneut mit Mehrheit bestätigt werden. Zusätzlich wurden Werner Brück und Ruth Schneemann, geb. Halvas, zur Unterstützung des Sprechers gewählt. Zur Freude aller Anwesenden trat Frau Susmikat in gekonnter Weise mit Vorträgen im heimatlichen Dialekt auf. Lang anhaltender Applaus bestätigte ihr Können. Ein Zeugnis enger Verbundenheit mit der Heimat und den Freunden aus Trappen bot Eva Hardtke, geb. Schüssler, (Tochter des letzten Bürgermeisters von Trappen), mit einem Telefonanruf aus Kanada zum Zeitpunkt der gemeinsamen Veranstaltung. Ein weiterer Zeuge sehr enger Verbundenheit mit dem Heimatort Trappen in Ostpreußen ist Helmut Barsties. Er hat in monatelanger Kleinarbeit Fotographien von Trappen aus den Jahren 1935–1944, 1976 und 1989 auf Dias übertragen und zum Vortrag gebracht. Ihm soll Lob und Dank nicht versagt werden. Max Willemeit fand hierzu passende Worte. Dem Treffen in Schönberg folgte auch ein gemeinsamer Kirchgang mit Feier der „Goldenen Konfirmation" für 19 Heimatfreunde der Geburtsjahrgänge 1938–42. Pfarrer Kurz fand aus diesem Anlaß besinnliche Worte zur früheren Heimat der Konfirmanden. Bevor die Heimatfreunde auseinandergingen, lud die Kirchengemeinde zur gemeinsamen Kaffeetafel ein. Pfarrer Kurz fand auch hier sehr herzliche Worte zur Verabschiedung. Natürlich fehlte der zur Tradition gewordene Gesangabend nicht. Vielstimmig wurde endgültig Abschied genommen. Man versprach, in zwei Jahren wieder zum Treffen zu erscheinen.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Herzogskirchen – Nach dem mit viel Freude und besten Eindrücken verlaufenen Ortstreffen anläßlich des 450jährigen Gründungsjubiläums in Friedberg, wurde seinerzeit der Wunsch geäußert, ein Treffen in diesem Jahr durchzuführen. So hatte der Bezirksvertreter Otto Gallmeister in Zusammenarbeit mit Horst und Heinz Wischnewski das Treffen im Seehotel Bederkesa organisiert. Ihrem Ruf folgten rund 60 Herzogskirchener und strömten aus allen Himmelsrichtungen nach dem am Bederkesaer See gelegenen Moorheilbad. Auch aus der „Noch-DDR" waren vier Herzogskirchener gekommen und verlebten schöne Stunden bei angeregter Unterhaltung und dem Austausch von Erinnerungen. Es gab rührende Szenen des Wiedersehens nach 45–50 Jahren, zumal auch einige „neue Gesichter" erschienen waren. Nach einleitenden Worten durch Otto Gallmeister, wobei auch das traurige Kapitel der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Westgrenze Polens durch beide Parlamente gestreift wurde, gedachte man der Toten und sang anschließend das Ostpreußenlied. Dann folgte ohne Programm das zwanglose Beisammensein, und das einigermaßen gute Wetter hob die Stimmung und lud zwischendurch zu schönen Spaziergängen ein. Ein Dia-Vortrag von Horst Wischnewski mit beeindruckenden Bildern zeigte uns die Heimat im jetzigen Zustand, was schmerzliche Erinnerungen weckte. Kurt Bubritzki aus Saiden hatte auch die in Norddeutschland wohnenden Saidener zu diesem Treffen miteingeladen, und es fanden sich weitere 18 Landsleute ein, auch zwei Sattikker entdeckten den Weg nach Bederkesa, und alle durften beste Eindrücke mit nach Hause nehmen. Der Abschied nach zwei gemeinsam verbrachten Tagen fand in gelöster Stimmung statt im Wunsch und in der Hoffnung, sich vielleicht in zwei Jahren an anderem Ort wiederzusehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Allenburger Treffen in Hoya findet bereits am 25./26. August statt. Herzlich willkommen in der „Börse", Langstraße 88. Eintreffen am 25. August bis 12 Uhr. Nachmittags heimatpolitische Runde, Dias, Kreis Wehlau u. a.; abends Tanz. Am Sonntag Kirchgang und heimatliche Ausstellung. Unterbringung durch Stadt Hoya, Telefon 0 42 51/8 15 12, oder Hotel Deutsches Haus, Deichstraße 46, Telefon 0 42 51/23 65; Stadtschänke, Deichstraße 19, Telefon 0 42 51/22 47; Zur Kastanie in Altenbüchen, Telefon 25 41; Zur Linde-Thöle in Dedendorf, Telefon 23 25, und Tagungslokal Zur Börse, Telefon 0 42 51/38 47.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Pforzheim – Zur diesjährigen Generalversammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Werner Buxa im vollen Saal auch Landsleute aus der DDR begrüßen, ehe er nach der Totenehrung seinen Jahresbericht erstattete. Dabei passierten die Monatsveranstaltungen des Vorjahres noch einmal Revue mit der Ausstellungseröffnung „See- und Handelsstadt Memel", der Bildschau „Kurische Nehrung", dem Tagesausflug zur Landesgartenschau am Ostpreußentag, dem Erntefest und der Jahresabschlußfeier. Auch an die vier „Preußischen Tafelrunden" über Walter von Sanden, Generaloberst Guderian, Albert Dulk und Ännchen von Tharau wurde erinnert. Vorjähriger Höhepunkt war die viertägige Jahresfahrt zur Zonengrenze wenige Monate vor dem Umbruch in der DDR mit dem Besuch Bambergs als langjähriger Wirkungsstätte des ostpreußischen Dichters, Musikers und Malers E. T. A. Hoffmann. Auch der Jahresbericht der Frauengruppenleiterin Gertrud Buxa beschrieb mit den vierzehntägigen Zusammenkünften mit Liedern, Lesungen und Vorträgen, dem Sommerausflug, der Paketaktion für die verbliebenen Deutschen in Ost- und Westpreußen, mit dem Trachtennähen, Stikken, Stricken nach heimatlichen Herkömmlichkeiten, mit Marzipan- und Kuchenbäckerei und der Mitgestaltung aller Kreisgruppenveranstaltungen bemerkenswerte Aktivitäten. Der Bericht des Schatzmeisters Kurt Golz und der Kassenprüfer fand dankbare Zustimmung. Zwölf neue Familienmitgliedschaften glichen die Abgänge allemal aus. Ein buntes Programm mit Lied- und Mundartvorträgen der Leiterin des Ulmer BdV-Chores, Marianne Höß, rundete die Veranstaltung auf unterhaltsame Weise ab.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Tel. (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 8. August, 15 Uhr, Zwangloses Treffen der Frauengruppe am Kuhsee. – Sonnabend, 11. August, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße 39.

Bad Reichenhall – Am 12. Juli 1989 wurde die Gruppe nach mehrjähriger Pause wieder ins Leben gerufen. Nach vorausgegangenen zweimaligen Orientierungstreffen fand sich ein Kreis von etwa 35 Personen im Hofwirt zusammen. Unter der Schirmherrschaft des Landesverbandes, vertreten durch die Bezirksvorsitzende H. Romahn, und im Beisein des Vorsitzenden des BdV Prof. K. Welser sowie des Vorsitzenden des Heimatkundevereins F. Hofmann wurde beschlossen, wieder eine Gruppe zu gründen. Nun konnte das einjährige Bestehen begangen werden. Die Gruppe ist inzwischen um ein Drittel stärker geworden. Gleichzeitig wurde an diesem Tag Lucia Engels, die Kulturreferentin der Gruppe, durch den Vorsitzenden geehrt. L. Engels hat ein Reichenhaller Heimatlied gedichtet, das vertont wurde durch den verstorbenen Organisten von St. Nikolaus, H. Roitner, uraufgeführt am 20. Juni in der Wandelhalle durch den Schülerchor des Karlsgymnasium. Die Bezirksvorsitzende H. Romahn überreichte L. Engels eine Silbernadel für langjährige Treue zur Landsmannschaft. Beim gemütlichen Kaffeetrinken wurde den anwesenden Landsleuten und Gästen ein Königsberger Marzipanherzchen überreicht und ein echter ostpreußischer Bärenfang wartete tiefgekühlt auf den Toast zur Feier des Tages. Im abgelaufenen Jahr der neu gegründeten Gruppe wurde einiges geboten: Dia-Vortrag über eine Ostpreußenreise nach Masuren durch A. u. M. Kalinna; ein sehr schöne Adventfeier mit einem musikalischen Vortrag – Violine K. Zug, Klavier Dr. E. Keyser –; Diakon Waap sprach über den Sinn des Weihnachtsfestes; L. Engels las aus einem sehr sorgfältig zusammengestellten Bericht über die Entstehung des Weihnachtsliedes und die damit verbundenen Weihnachtsbräuche und Geschichten, über die Entstehung und Einführung des Tannenbaums einschließlich bayerischer und österreichischer Bräuche; Dia-Vortrag über Danzig von L. Engels; Gert Freiherr von Buddenbrock berichtete über den Treck von Westpreußen nach Holstein – dabei kamen die Schwierigkeiten und Nöte so recht zum Ausdruck; im Mai hielt Frau E. Göwert einen Dia-Vortrag über Ägypten. Mit dem Wunsch auf ein weiteres reges Zusammenwachsen wurde der gemütliche Nachmittag beendet.

URLAUB/REISEN

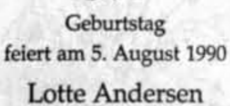
FAMILIENANZEIGEN

Mein Vater, Schwiegervater und Großvater
Bruno Sabels
aus Gilgenau, Kreis Osterode
jetzt Deventerweg 11, 4770 Soest
wird am 5. August 1990



Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
Margrit, Siegbert und Maren

Ihren



Geburtstag
feiert am 5. August 1990
Lotte Andersen
geb. Steckel
geb. in Reichenbach
Kreis Pr. Holland, fr. Lötzen
jetzt Kastanienweg 6
5300 Bonn 2



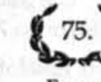
Am 5. August 1990
feiert mein lieber Mann
und mein Vater
Helmut Lux
früher Ortelsburg, Wienerstr. 17
seinen 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin alles Gute
seine Ehefrau Ruth
und Sohn Ralf-Jürgen
Kurze Straße 3A, 4500 Osnabrück

Zum 78. Geburtstag
am 5. August 1990
alles Liebe, alles Gute
für
Walter Grube
aus Königsberg (Pr) Ponarth
Speichersdorfer Straße 158
jetzt Maisborner Straße 5
5449 Lingerhahn
von
K. L.



feierte am 20. Juli 1990 Frau
Lina Sturmhöfel
geb. Ebel
aus Alt-Katzkeim, Kreis Samland
jetzt Benderstraße 2
2855 Lunestedt
Es gratulieren in Dankbarkeit
und Liebe
und wünschen für weitere Jahre
Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Am 9. August 1990
feiert Herr
Willi Powell
geboren in Karlsrode
jetzt Stresemannstraße 11
6719 Kirchheimbolanden
seinen



Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst
Bruno Schmurlack
und Familie

Ihren
95.
Geburtstag
feiert am 7. August 1990
Frau
Gertrud Zerrath
geb. Mantwill
aus Großlenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Medebekskamp 3
2120 Lüneburg
im Kreise ihrer Familie,
die ihr von Herzen
alles Gute
und Gottes Segen wünscht.

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 7. August 1990
unsere liebe Mutter
Anna Labrenz
geb. Wenzlawski
aus Gr. Klingbeck
Kreis Heiligenbeil
und Pilgramsdorf
Kreis Neidenburg
jetzt DDR-2901 Gr. Lüben
bei Wittenberge
Zu diesem Ehrentag
gratulieren von ganzem Herzen
und wünschen
Gesundheit und Wohlergehen
die Kinder
Horst, Edith, Artur, Ulrich
sowie Enkel, Urenkel
und Verwandte





Am 6. August 1990 wird unsere liebe
Mutti und Oma



Frieda Schröder 82
geb. Rattay
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
wohnhaft in Merunen, Wallenrode,
Treuburg, Wesselowen
jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90
82 Jahre.
Zu Deinem Ehrentage wünschen Dir Zufriedenheit, Gesundheit
und Gottes Segen
Deine Kinder Sieglinde, Siegfried, Peterle
Schwiegertochter Doris, Schwiegersohn Erwin
Enkel Dirk, Jörg, Holger, Oliver, Sascha sowie
Dein Robert
Gebe Dir der liebe Gott auch weiterhin die Kraft,
für uns wie bisher immer parat zu sein.



Kaum zu glauben
– aber wahr
unsere
Charlotte Scharmacher
aus Wehlau
wird heut'

85



Sie ist die treue Seele im Haus,
geht hier seit Jahren
ein und aus.
Über Arbeit klagen,
das gibt's bei ihr nicht,
wir wundern uns nur,
wie flink sie noch ist.
So viele Jahre,
die wir sie kennen
seh'n wir sie ständig
flitzen und rennen.
Rauf auf die Leiter
und heil wieder runter,
sie ist dabei immer heiter
und munter.
Wir meinen 's ganz ehrlich,
sie bleibt für uns
unentbehrlich.

Die Kolleginnen
und Kollegen

2. August 1990



90 Jahre
wird am 5. August 1990
unser lieber Vater und Großvater
Wilhelm Drewsky
aus Schönwiese
Kreis Insterburg
jetzt Theodor-Brugsch-Straße 42
DDR-1115 Berlin-Buch

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Anita und Herta
mit Ehepartnern
sowie die Enkel



90 Jahre
wird am 9. August 1990 meine
hochverehrte und liebe Tante,
Frau
Gertrud Koßmann
aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung
jetzt Altenpflegeheim Waldhausen
3000 Hannover 81

Dazu gratuliert sehr herzlich
und wünscht weiterhin
Gottes reichen Segen
ihr dankbarer Neffe
Klaus Teweleit

Ihre *goldene Hochzeit*
feiern am 7. August 1990
Walter und Liselotte Kollwer, geb. Falk
aus Preußisch Eylau, Ostpreußen
jetzt Pappelweg 30, 5300 Bonn 2

Es gratulieren und wünschen alles Gute
Bruno und Sigrid Kollwer
Willi und Christel Kollwer
mit Dietrich

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Pleschke

* 12. 10. 1910 † 11. 7. 1990
Königsberg (Pr), Schönfließer Allee 68

In stiller Trauer
Erna Pleschke
Kinder, Enkel und Urenkel

Rabenhof 75, 4800 Bielefeld 1

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Annelore Carganico

aus Waldhausen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren heimgegangen.

Im Namen der Familie und Freunde
Elisabeth Knobloch, geb. Carganico
Gertraut Künzel-Carganico

Brakerstraße 178, 4800 Bielefeld 16
Lerchenweg 19, 4630 Bochum 1

Die Beisetzung fand am 20. Juli 1990 in Weinheim/Bergstraße statt.

„Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2. Kor. 4, 6

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Martha Pasternack

geboren am 13. Juli 1906 in Surminnen, Ostpreußen
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1932 in Lötzen –
wurde am 25. Juli 1990 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, den 31. Juli 1990
Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 30. Juli 1990, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Erlöse uns nach der wunderbaren Gerechtigkeit, Gott unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer. Ps. 65, 6

Nach Gottes Willen entschlief am 24. Juli unsere Tante und Großtante

Lieselotte Praetsch

* 19. 2. 1913 in Rastenburg, Ostpreußen
† 24. 7. 1990 in Arnsberg/Westfalen

Brigitte Parplies, geb. Kummer
Hans-Günther Parplies
Gesine Kummer
Hilke Müller, geb. Kummer
Artur und Friederike Müller

Traueradresse: Brigitte Parplies, Gotenstraße 140, 5300 Bonn 2

Voller Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem verehrten Vater und Großvater, dem ehemaligen Kaufmann

Erich Baier

* 10. Juli 1904 † 13. Juli 1990
aus Insterburg und Bischofstein

In stiller Trauer
Wolfgang Baier und Frau Bärbel,
geb. Quadbeck-Seeger
Nikolaus Oesterheld und Frau Rotraut,
geb. Baier
sowie acht Enkel

Die Beisetzung des Verstorbenen fand in aller Stille in Wellie, 3074 Steyerberg, statt.

Voller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Maria Hoffmann

geb. Mahlke

* 30. 8. 1904 † 25. 7. 1990
aus Königsberg (Pr)
ausgezeichnet mit der goldenen Ehrennadel

In Liebe und Dankbarkeit
Renate und Jean Pelosse
Sabine und Rolf Schatz
Erdmute und Willi Erl
Gunhild und Lutz Gerber
Elke Stichs
Franz und Karin Hoffmann
mit allen Kindern und Enkelin

Berliner Straße 40, 6900 Heidelberg

Am Dienstag, dem 17. Juli 1990, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutti und meine herzensgute Oma

Frieda Sterna

geb. Schidlowski

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Klaus und Hannelore Sterna
und Nicole

Baumläuferweg 56, 1000 Berlin 47

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Donnerstag, dem 16. August 1990, um 12.30 Uhr auf dem Emmaus-Kirchhof, Hermannstraße 129, 1000 Berlin 44, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter

Elsa Salopiata

geb. Schawaller

* 5. 8. 1902 † 25. 7. 1990
Kuddern, Kreis Darkehmen Buchholz i. d. N.

In Liebe und Dankbarkeit
Martin Salopiata
und Angehörige

Pankratiusstraße 4, 6500 Mainz 1

Die Trauerfeier hat am Dienstag, den 31. Juli 1990, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Sprötze stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Chlupka

* 9. 8. 1903 † 12. 7. 1990
Selmenthöhe, Kreis Lyck

wurde heimgerufen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhold Chlupka mit Familie
Manfred Chlupka

Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu.

Unser Herrgott erlöste nach langem, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elisabeth Hartmann

geb. Tiedtke

* 6. 8. 1903 in Tiefensee, Kreis Heiligenbeil
† 29. 6. 1990 in Solingen
Penken, Kreis Pr. Eylau

In stillem Gedenken
ihre Kinder
Luise Helm, geb. Hartmann
Friedrich Hartmann
ihre Schwestern
Helene Tolkmitt, geb. Tiedtke
Hildegard Leo, geb. Tiedtke

Am Büter 32, 4600 Dortmund
Trauerhaus: Helm, Giselherweg 8, 5650 Solingen 1

Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!
1. Kor. 16, 14

Von uns und vielen Freunden, Schülern und Bekannten geliebt als ein Mensch voller Güte, warmer Herzlichkeit und Lebensfreude, erlag heute einem unheilbaren Leiden meine Schwester, Schwägerin, unsere Tante, Nichte und Cousine, Frau

Eva Wieczorrek

Lehrerin i. R.

* 10. 1. 1929 † 29. 7. 1990

Ruth Christ, geb. Wieczorrek
Hans und Kinder
im Namen aller Angehörigen

Blumenstraße 15/17, 5650 Solingen
früher: Siewen, Kreis Angerburg

Traueradresse:
Familie R. Christ, Schopenhauerstraße 15, 5090 Leverkusen 1

Der Trauergottesdienst findet am Freitag, dem 3. August 1990, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes Am Scherfenbrand in Leverkusen-Schlebusch statt.

„Dem Föderalismus gehört die Zukunft"

Bei der Preußischen Tafelrunde in Hannover behandelte Wolfgang Stribrny die Öffnung des Ostens

Hannover – Zum zweiten Mal wurde in der niedersächsischen Landeshauptstadt eine Preußische Tafelrunde durchgeführt, zu der die Bezirksgruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen eingeladen hatte. Bezirksvorsitzender Dr. Hans Dembowski konnte unter den Gästen u. a. als Repräsentanten des Hauses Hohenzollern Dr. Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen begrüßen. Dem Landesvorsitzenden der LM Ostpreußen in Niedersachsen, Wilhelm von Gottberg, dankte er besonders für die vielfältige Unterstützung bei Planung und Durchführung der Veranstaltung.

In seinen einleitenden Sätzen wies Dembowski auf einige Aspekte der „Öffnung des Ostens" hin, die der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt, für Ostpreußen aber von Bedeutung seien:

„1. Aus dem nördlichen Ostpreußen schreiben Kreissowjets an unsere Kreisvertreter. Sie bitten um engere Kontakte und Mithilfe beim Aufbau örtlicher Museen. Sie wollen wissen, wie wir in ‚unserer gemeinsamen Heimat' gelebt haben.

2. Die Ansiedlung von bisher 20 000 Wolgadeutschen geht weiter. Es ist dies ein sehr deutliches Signal.

3. Der Dom zu Königsberg soll aufgebaut werden.

4. Die Stadt Memel will einen Lehrstuhl für preußische Geschichte errichten.

5. Es gibt eine ernsthafte Diskussion über die Umwandlung des nördlichen Ostpreußen zur Freihandelszone. Es lohnt sich, die Entwicklung in diesem Gebiet zu beachten; wir selbst erweitern die bereits bestehenden Kontakte ständig.

6. Unsere Jugend hat mit litauischen Jugendverbänden enge Freundschaft geschlossen. Die gegenseitigen Besuche und Verbindungen sind beachtlich."

Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch die Beteiligung junger Menschen. Der Tanzkreis Wunstorf unter Erika Rohde leitete den Abend durch eine Reihe von ostdeutschen Volkstänzen ein, die in der gewohnten präzisen und ansprechenden Form dargeboten wurden. Der Tanzkreis war nicht Staffage, die nach einer halben Stunde abgeräumt wurde, er war ein selbstverständlicher Bestandteil der Tafelrunde.

Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, war der Referent des Abends, sein Thema „Deutschland in der Mitte Europas – Die Öffnung des Ostens". Er ging zunächst auf die Bedeutung des 9. November 1989 ein. Nicht mehr allein die so tragisch und blutig endenden Erhebungen vom 20. Juli 1944 und 17. Juni 1953 seien die Höhepunkte deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert, hinzu käme der 9. November 1989. Er zitierte den britischen Historiker Lord Alan Bullock, der zu diesem Tag meinte: „Wir sehen, wie die Geschichte des 20. Jahrhunderts zerfließt, als sei sie ein alter Teppich, der aufgetrennt wird: Das ganze Muster löst sich auf." Wenn wir uns nicht nur im 20. Jahrhundert umschauten, wenn wir die Geschichte Europas seit dem Mittelalter durchgingen, fänden wir Grundtatbestände, die die Gegenwart bestimmten und unsere Orientierung auf die Zukunft hin in der heutigen Zeitwende beeinflußten.

„Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters", fuhr Stribrny fort, „öffnet unserem Volk den Blick nach Osten. Sie gründet das Miteinander der Deutschen mit Polen und Tschechen; mit diesen beiden Völkern sind wir seit mehr als 700 Jahren enger verbunden als mit allen anderen Nachbarn. Wir schlugen damals die Brücke zu den heute so bewunderswerten Esten, Letten und Litauern. Die tapferen Ungarn und ihren Einsatz für unsere Landsleute im Jahre 1989 wollen wir niemals vergessen. In sprachlicher Vielfalt und im Miteinander der Völker auf dem gleichen Territorium liegt der Reichtum Europas.

Einheit und Vielfalt meint auch das Miteinander der Glaubensbekenntnisse. Die Reformation ist der wichtigste deutsche Beitrag zur Weltgeschichte der Freiheit. Die friedliche Reformation ist gewaltiger als alle bluttriefenden Revolutionen. Sie setzt das Gewissen des einzelnen frei. Die Reformation schlägt wichtige Brücken zu den Völkern, die zwischen uns und den Russen wohnen."

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, stellte der Redner fest, bedeutete die Weltrevolution. Seit 1914 seien Frieden und Sicherheit dahin. Zwar wäre seit 1918 viel von Friede und Sicherheit geredet worden, aber erstmals heute hätten wir die geschichtliche Chance, beides zu gewinnen. Erst heute könne Europa zur Einheit in der Vielfalt zurückfinden.

„Deutschlands und Europas Geschichte sind von der Einheit in der Vielfalt, vom Föderalismus geprägt. Dem Föderalismus gehört die Zukunft. Für die zwischen Deutschen und Russen wohnenden Völker, von den Finnen bis zu den Bulgaren, tragen wir eine besondere Verantwortung. Dieses ‚Zwischeneuropa' ist mehr als alle anderen Weltgegenden an unserer Sprache und Kultur interessiert. Im Gegensatz zu vielen Behauptungen sind wir ein Volk geblieben."

Diese Preußische Tafelrunde war der gelungene Auftakt zu der diesjährigen Ostpreußenwoche im Queenshotel in Hannover mit kulturellen Veranstaltungen und der Ausstellung „Menschen unterwegs", die die Besiedlung Ostpreußens in den verschiedenen Epochen und die Vertreibung behandelt. **rm**



Hoher Gast bei den Ostpreußen: Dr. Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen im Gespräch mit Dr. Hans Dembowski (rechts)
Foto C. M. Czypull

Begegnung mit der Vergangenheit

Hindenburg-Enkel besuchte den Biographen seines Großvaters

Speyer – Hans Hartmut Hindenburg von Brockhusen, der in Australien lebende Sohn der ältesten Hindenburg-Tochter Irmingard von Hindenburg, besuchte dieser Tage Professor Dr. Werner Maser, den ostpreußischen Historiker und Biographen unter anderem Adolf Hitlers, Friedrich Eberts, Paul von Hindenburgs und jetzt auch Helmut Kohls. Der wie sein Großvater 1,93 m große, 1919 auf dem pommerschen Familiengut Groß Justin geborene Hindenburg-Enkel wollte den Ostpreußen kennenlernen und ihm für „die gerechte Darstellung und Beurteilung des einstigen Generalfeldmarschalls und zweimaligen Reichspräsidenten" danken (Werner Masers Hindenburg-Biographie erschien 1989).

Daß Hindenburg von Brockhusen während seines Besuchs bei Professor Maser auf einen besonderen Fundus stoßen würde, wußte er, daß ihm dort zugleich aber auch ein mit seiner Familie auf eine besondere Weise verbundene „historische Gestalt" begegnen würde, hatte er nicht geahnt. Während er sich mit dem Historiker über seine persönlichen Erlebnisse mit dem Großvater unterhielt, erschien eine mit der Familie von Hindenburg auf besondere Weise verbundene „Ostpreußin": Die Trakehnerstute „Domnymphe" von „Elfenglanz" und der „Domlicht" von „Pregel".

Die von Professor Maser gezüchtete Trakehnerin ist eine direkte Nachkommin der Trakehner Stuten, mit denen die Familie von Hindenburg 1945 vor der Roten Armee flüchtete. Mütterlicherseits geht sie in direkter Linie auf die vielgerühmte „Donna" und väterlicherseits auf die nicht weniger bekannte „Peraea" zurück, der Mutter des legendären Hengstes „Pregel".

Als Hans Hartmut Hindenburg von Brockhusen vor einiger Zeit in Ostpreußen das Gelände besuchte, auf dem einmal das großväterliche Familiengut Neudeck seinen Mittelpunkt hatte, fand er nur noch plattgewalztes Gelände vor, auf dem polnische Kinder nach Porzellanscheiben suchten, auf denen der Name des nahezu mythisch verklärten großen Deutschen stand. Für drei Mark boten sie dem Enkel jenes Mannes Scherben und andere Relikte aus der Zeit an, in der er bis zu Paul von Hindenburgs Tod im August auf Neudeck einen Großteil seiner Kindheit verbracht hatte.

Auch in Tannenberg, wo sein Großvater in den letzten August-Tagen des Jahres 1914 in der bis dahin größten Schlacht der Weltgeschichte eine vielfache russische Übermacht vernichtend schlug, fand er nichts mehr von dem einst so imposanten Denkmal, das an jene Schlacht erinnerte. Die Polen haben es abgetragen und das Gelände zu Baumwiesen gemacht. Selbst in den USA und in Israel wird Hindenburg nun nüchtern und emotionslos beurteilt. In der Bundesrepublik Deutschland dagegen weigerte sich die Leitung der Marburger Elisabeth-Kirche, in der Hindenburgs Sarkophag nach dem Zweiten Weltkrieg auf Veranlassung der US-Generale Eisenhauer und Clay aufgebahrt wurde und noch ist, am 75. Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg einer geplanten Feier zum Gedenken an die Opfer der Schlacht (der Deutschen und der Russen) zuzustimmen. Angst vor Terroristen und linken Chaoten rangierte vor dem Bekenntnis zur Geschichte. **M.G.**



Ostpreußen lebt: Züchter Werner Maser (rechts) mit seiner Trakehner Stute „Domnymphe" und Hans-Hartmut Hindenburg von Brockhusen
Foto privat

Ehrenmal für gefallene Kameraden

Vom Füsilier-Regiment 22 und dem Panzergrenadierbataillon 192

Ahlen/Westfalen – Das Regimentstreffen der Traditionsgemeinschaft Füsilier-Regiment 22 fiel in diesem Jahr zusammen mit dem Geburtstag des Patenbataillons, dem Panzergrenadierbataillon 192 in Ahlen/Westfalen, das sein 30jähriges Bestehen feierlich beging.

Bei der Hauptversammlung gab Jürgen Karbe einen Rückblick auf das vergangene Jahr und man gedachte der seit dem vorigen Regimentstreffen verstorbenen Kameraden. Wolfgang Eck gab den Kassenbericht und Siegfried Rahmel den Kassenprüferbericht. Wichtigster Punkt dieser Versammlung war die Vorbesprechung für die vorgesehene Gründung eines „Kameraden- und Freundeskreis der Ahlener Panzergrenadiere". Zur Beantwortung von rechtlichen Fragen hatte sich Rechtsanwalt Barkemeier zur Verfügung gestellt.

Am Abend traf man sich mit Soldaten des Patenbataillons zum gemeinsamen Abendessen und anschließendem Kameradschaftsabend, der in diesem Jahr ohne Musik und Tanz stattfand. Grund dafür war das Flugzeugunglück, das wenige Tage vor dem Treffen geschah und dessen Opfer an diesem Tag in einem Staatsakt gedacht wurde.

Unter großer Beteiligung fand die Gründungsversammlung des Vereins „Kameraden- und Freundeskreis der Ahlener Panzergrenadiere" statt. Sie bildete gleichzeitig den Auftakt des Festtags zum 30jährigen Bestehen des Panzergrenadierbataillons 192. Bis auf den letzten Platz war der große Saal des Offiziersheims gefüllt, als es galt, den Dreiklang – Soldaten, Traditionsregiment und Freundeskreis – in der Patenstadt Ahlen offiziell zu besiegeln.

Bataillonskommandeur Oberstleutnant Rolf Bescht begrüßte die rund 200 Anwesenden und stellte die Idee des neuen Vereins dar: „Wir wollen eine Brücke schlagen von der Vergangenheit in die Zukunft." Durch die Verbundenheit mit dem Füsilier-Regiment 22 sollen die ideellen Werte aus der deutschen Militärgeschichte an die jungen Soldaten vermittelt werden. Weitere Ziele sind die Verständigung zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern und das kameradschaftliche Zusammensein zwischen Bataillon, Füsilieren und dem Ahlener Freundeskreis. Als äußeres Zeichen dient der eingeweihte Gedenkstein mit Bronzeplatte. Vortragsveranstaltungen, Militariasammlung sowie der Besuch historisch bedeutsamer Stätten werden gemeinsame Aktionen auf diesem Weg sein.

Altbürgermeister Herbert Faust, Vorsitzender des Ahlener Freundeskreises und einstimmig gewählter Vorsitzender des neuen Vereins, betonte die Bedeutung der Öffentlichkeit für die Bundeswehr: „Sie braucht gute Freunde in der Bürgerschaft, um ihren Auftrag erfüllen zu können. Wir fühlen uns verpflichtet, die Probleme der Soldaten uns zu eigen zu machen". Neben Oberstleutnant Bescht und Herbert Faust gehören dem Vorstand an: Oberst a. D. Jürgen Karbe (zweiter Vorsitzender), Hauptfeldwebel Helmut Ransleben (Schriftführer), Gustav Fiebig (Schatzmeister), Major Adolf Moes, Hauptmann Michael Helmich, Herwig Barkemeier, Heinrich Geispe, Wilhelm Sonnenhof und Stabsfeldwebel a. D. Ernst Preuß (Beisitzer).

Die Einweihung des Ehrenmals mit der Kranzniederlegung war für die Füsiliere der Höhepunkt. Ein großer Granitblock mit bronzener Gedenktafel unter dem Eisernen Kreuz erinnert an die Gefallenen des Regiments. Das Ehrenmal hat seinen Platz im Eichenhain vor der 1. Kompanie gefunden. Umrahmt wurde die Einweihung vom Heeresmusikkorps 11 aus Münster und der 3. Kompanie, die als Fahnenkompanie mit der Truppenfahne des Bataillons und der Fahne des Traditions-Regiments Graf Roon (ostpr) Nr. 33 aufmarschierte. **Ernst Preuß**

Begegnungen mit Landsleuten

Gruppenreise nach Südwestafrika

Berlin – Über die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen wird vom 20. Oktober bis zum 8. November 1990 eine Gruppenreise nach Namibia/Südwestafrika durchgeführt. Auf der Rundreise durch dieses schöne Land wird kein touristischer Anziehungspunkt ausgelassen.

Höhepunkt im Norden ist der Etosha Nationalpark. Er gilt als größtes Tierreservat der Erde. Im Herzen des einzigartigen Parks mit nahezu allen Arten afrikanischer Tiere in hiesigen Herden (mehr als 100 000 Stück Großwild: Elefanten, Löwen, Geparde, Leoparden, Kudus, Giraffen, Nashörner, Impalas, Strauße, Zebras, Hyänen...) liegt die Etosha-Pfanne. Es gibt ausgiebig Gelegenheit zur Pirsch und Foto-Safari.

Besuchsziel Nummer eins im Süden ist der Fischfluß-Canyon, dessen phänomenale Ausprägung dem berühmten Grand Canyon in Arizona/USA kaum nachsteht. Die gigantische rostbraune Schlucht zieht sich über 150 km hin, ist bis zu 27 km breit und stellenweise bis 550 m tief.

Einige der vielen weiteren Stationen sind: Swakopmund am Atlantik, Lüderitz, die hoch aufragenden weltberühmten „roten Sanddünen" der Namib und die Robbenkolonie am Kreuzkap.

Neben den touristischen Höhepunkten wird es zu den traditionsreichen Kontakten mit ostpreußischen Landsleuten kommen.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

45 Jahre nach der Potsdamer Konferenz:

Werden jetzt die Vertreiber bestätigt?

Von den Vereinbarungen der „Großen Drei" über die Charta von 1950 zu den Parlamentsresolutionen der Gegenwart

VON HARRY POLEY

stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

In Potsdam beschlossen vor 45 Jahren, am 2. August 1945, die Siegermächte gemeinschaftlich unter anderem die Vertreibung von 13 Millionen Deutschen und die Übergabe von deren reichsdeutschen Heimatgebieten unter polnische und sowjetische Verwaltung.

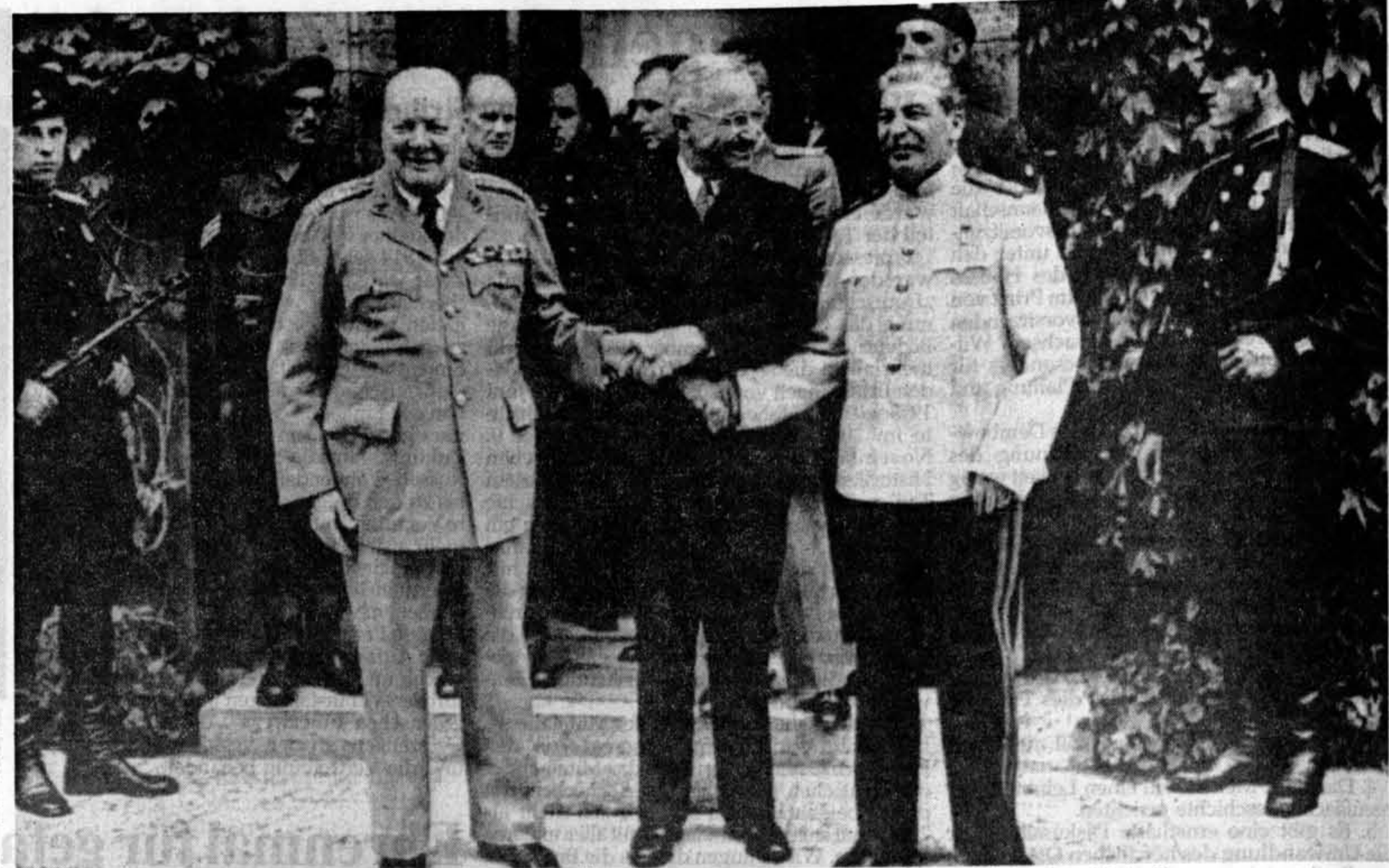
In Potsdam waren hingegen keine Beschlüsse zur Verwaltung der sudetendeutschen Gebiete erfolgt, sie waren ohne besondere Verfügung über einen Gebietswechsel wie tschechoslowakisches Staatsgebiet behandelt worden. Gleichwohl fielen die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen unter das Vertreibungsplacet von Potsdam.

Nach dem Art. XIII dieser zwischen Josef Stalin für die Sowjetunion, Harry Truman für die USA und Winston Churchill für Großbritannien getroffenen Vereinbarung – die britische Unterschrift vollzog der während der Konferenz zum Premierminister gewählte Clement Attlee – sollte die „Überführung der deutschen Bevölkerung..., die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben (war), nach Deutschland durchgeführt werden". Man stimmte ferner darüber überein, „daß jede derartige Überführung... in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll".

Diesem Wortlaut nach hätte kein Ostpreuße, kein Pommer, kein Schlesier oder Ostbrandenburger aus seiner Heimat verjagt werden dürfen. Diese mit ihren Vorfahren seit sieben Jahrhunderten dort ansässigen Deutschen bewohnten ihre bis dahin unangefochtene deutsche Heimat. Sie waren nicht „in Polen zurückgeblieben", wie es in diesem Protokoll zynisch hieß.

Zweieinhalb Millionen Deutsche verloren bei Flucht und Vertreibung ihr Leben. Ein kleinerer Teil starb vor dem Mai 1945 durch Kriegshandlungen, insbesondere der vorrückenden sowjetischen Truppen. Aber auch diese begingen unvorstellbare grausame Verbrechen an Frauen, Kindern und Greisen. Die Orte Nemmersdorf und Metgethen in Ostpreußen stehen als grausige Beispiele für hunderte ähnlicher Mordorgien.

Die Masse der umgekommenen Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen fand den Tod nach dem Ende der Kampfhandlungen. Erschlagen, verhungert, an Seuchen gestorben, irgendwo verscharrt; das war das Schicksal Hunderttausender zwischen Memel und Save, zwischen Eger im Sudetenland und Kronstadt in Siebenbürgen. Das Lager Lamsdorf in Schlesien steht als Beispiel für tausendfachen Mord von polnischer Hand, Aussig an der Elbe für gleiche Unmenschlichkeit durch tschechische Massenmörder.



Churchill, Truman, Stalin in Potsdam, August 1945: „Überführung in ordnungsgemäßer und humaner Weise"

45 Jahre später stimmte eine Mehrheit der Abgeordneten des Deutschen Bundestages einer Entschließung zu, in der es heißt, daß dem polnischen Volk „durch Verbrechen, die von Deutschen begangen worden sind, schreckliches Leid zugefügt" worden, „Millionen von Deutschen" lediglich „großes Unrecht" geschehen sei. Zu Recht fragt da ein Leserbriefschreiber in der „Frankfurter Allgemeinen", ob den bestialisch Umgebrachten, den zu Tode Gefolterten, den vergewaltigten Frauen, den verhungerten Kindern und Greisen kein „schreckliches Leid", sondern nur Unrecht geschehen sei. Es ist zu fragen, ob sich angesichts dieses Formulierungsunterschiedes keiner der zustimmenden Abgeordneten geschämt hat, das Sterben der deutschen Opfer der Vertreibungsverbrechen „in den Mülleimer der Geschichte zu werfen", wie es im Leserbrief heißt.

Den Hunderttausenden, die wie auf dem Stuttgarter Schloßplatz in vielen Städten und Dörfern Westdeutschlands, fünf Jahre später, am 6. August 1950 zusammengekommen waren, wurde die Charta der Vertriebenen öffentlich verkündet. Daß sie überall angenommen wurde, verlieh ihr ein plebiszitäres Fundament (siehe dazu Seite 3 dieser Ausgabe).

Die Aussagen dieses Dokuments vermag nur der zu würdigen, der sich die Lage des geschlagenen Vaterlandes im Jahre 1950 vor Augen führt. Zehntausende deutscher Soldaten befanden sich noch in Lagern oder Gefängnissen. Die Maschinerie der Prozesse gegen sogenannte Kriegsverbrecher war noch nicht ausgelaufen. Die letzten der 255 in Landsberg Hingerichteten starben erst 1951 am Galgen. 1955 sollten die letzten Zehntausend aus sowjetischer Gefangenschaft heimkehren, zehn Jahre nach Beendigung der Kampfhandlungen. 1949 war in den westlichen Besatzungszonen unter Mitwirkung der Besatzungsmächte die Bundesrepublik Deutschland gegründet worden, um, wie es im Vorspruch zu deren Grundgesetz hieß, „dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben". Das Grundgesetz forderte ferner „das gesamte Deutsche Volk (auf), in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Einen Monat nach Bildung der Bundesrepublik wurde unter der Herrschaft der sowjetischen Besatzungsmacht am 7. Oktober 1949 in Mitteldeutschland die Deutsche Demokratische Republik gegründet.

Die Befindlichkeit der Deutschen war geprägt von Wohnungsnot in den zertrümmerten Städten, von der Sorge um die Voraussetzungen für eine bescheidene Existenz. Millionen der aus ihrem Besitz verjagten Bauern hatte es am schwersten getroffen. Es galt zuzupacken und hart zu arbeiten für das tägliche Brot und das Dach über dem Kopf. Den wenigsten stand der Sinn nach der Teilhabe am politischen Geschehen in der Welt. Der Koreakrieg, mit dem das kommunistische Nordkorea im Juni 1950 die fast vier Jahrzehnte dauernde Ost-West-Konfrontation einleitete, schreckte die Westmächte auf. Adenauer bot die Aufstellung deutscher Truppen für eine europäische Armee an.

Die Charta von Stuttgart spricht weder außenpolitische noch völkerrechtliche Sachverhalte an. Wegen des Fehlens solcher Aussagen waren nicht wenige der betroffenen Ostdeutschen enttäuscht. Dennoch war es richtig, mit weniger als 400 Worten darzulegen, von welchem ethischen Fundament aus die Vertriebenen sich berufen fühlten, „Völker und Menschen (aufzurufen), die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird".

Wenn wir heute erleben, wie Politiker mit leichter Hand das Verbrechen der Vertreibung 40 Jahre danach in das Recht der Vertreiber auf Gebietserwerb umwandeln, kann man nur mit Bitterkeit feststellen, daß die Mahnungen der Charta wirkungslos verhallt sind.

„Heimatlose sind Freundlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten". Weder hierüber noch über die nächsten beiden Sätze vernehmen wir Reflexionen bei Grußadressen oder Begrüßungsreden von Offiziellen bei Veranstaltungen der Ostdeutschen. Wenige Ausnahmen, wo die Redlichkeit des Wortes spürbar ist, bestätigen die leider traurige Regel. Vielleicht reichen auch Zeit und Denkvermögen mancher Ghostwriter nicht aus, sich mit Duktus und Inhalt der Charta zu befassen.

Ihre Versprechen haben die Vertriebenen eingelöst. Hat aber der Staat, in dem sie leben, versucht, dem gerecht zu werden, was in diesen beiden Sätzen mahnend steht?

„Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschen anerkannt und verwirklicht wird."

In den Entschließungen der Parlamente in Bonn und Berlin, der Zusage an Polen, deutsches Gebiet an diesen Staat abzutreten, findet sich vom Heimatrecht der Vertriebenen kein Wort. Entgegen allen Beteuerungen – so haben wir es am 17. Juli aus Paris gehört – wird nach der staatlichen Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ein nackter Grenzvertrag abgeschlossen werden. Nach all den schillernden Seifenblasen, in die sich die Versprecher der hier und anderswo Mächtigen aufgelöst haben, darf wohl davon ausgegangen werden, daß nach dem Grenzanerkennungsvertrag die Rechte der Deutschen in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen für die deutsche Politik eine zu vernachlässigende Größe sein werden. Dank sei den 44 Abgeordneten von Bundestag und Volkskammer gesagt, die, ihrem Gewissen folgend, der Verzichtsentschließung nicht zugestimmt haben. Sie hatten wohl vorausgesehen, daß nicht beabsichtigt gewesen ist, in den Grenzvertrag eine Garantie für die Respektierung des deutschen Volkstums der polnischer Herrschaft zu überantwortenden Deutschen verbindlich aufzunehmen. Vom Rückkehrrecht der Vertriebenen ganz zu schweigen.

Eine Rechtsverwahrung gegen etwaige freiwillige Gebietsabtretungen enthielt die Charta nicht. „Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht", so steht es in der Charta. Diese Mahnung mag heute naiv anmuten. Aber hatten nicht der britische Premierminister und der Präsident der Vereinigten Staaten am 12. August 1941 in der Neufundlandbucht feierlich erklärt, ihre Länder „wünschen keine Gebietsveränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen?" 47 Staaten waren bis zum Kriegsende dieser Erklärung beigetreten. Und noch im August 1945 hatten doch die „Häupter der drei Regierungen ihre Auffassung (bekräftigt), daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll".

Auch die sogenannte Warschauer Deklaration vom 6. Juni 1950, zwei Monate vor Verkündigung der Charta, schien kein Anlaß zu sein, Gebietsfragen in die Charta aufzunehmen. Die in dieser Deklaration vom Ulbricht-Regime ausgesprochene Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze" war für den Deutschen Bundestag „ein Beweis für die beschämende Hörigkeit gegenüber einer fremden Macht". Und weiter hieß es in der Bundestagserklärung vom 13. Juni 1950 hierzu: „Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben." Vier Tage vorher hatte die Bundesregierung festgestellt: „Die deutsche Bundesregierung wird sich niemals mit der allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden."

Welch ein Zynismus spricht doch aus der mit der großen Mehrheit der heutigen Abgeordneten von den Parlamenten angenommenen Entschließung. Ungeniert beruft man sich ausgerechnet auf jenes „Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Polen vom 6. Juni 1950", um den Verlauf der Grenze zu bekräftigen! Und es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß diese Abgeordneten sich auf diese Deklaration berufen, in der es auch heißt, daß man die Grenze vereinbart habe, „von dem Wunsche beseelt, das unter der Führung der Sowjetunion stehende Friedenslager im Kampfe gegen die Umtriebe der imperialistischen Kräfte zu stärken sowie in Anbetracht der Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik bei der Festigung der neuen demokratischen Ordnung und der Entwicklung der Kräfte, die sich um die nationale Front des demokratischen Deutschland scharen".

Heute ist zu fragen: Hat die Charta mit ihren Aussagen, Mahnungen und Appellen die Adressaten erreicht? Hat sie im politischen Handeln hierzulande und „bei den Völkern der Welt" etwas bewirkt?

Eine ehrliche Bilanz wird wenige Aktiva aufweisen. Gehört sie deswegen in den Papierkorb der Geschichte wie feierliche Erklärungen zu den Menschenrechten und Verträge, die, wenn es die Opportunität als nützlich erscheinen läßt, ohne Bedenken gebrochen werden? Wie die Atlantik-Charta, wie der Deutschlandvertrag mit seinem Artikel 7? Oder auch deshalb, weil sie gern und oft als Persilschein, als Alibi für jedwede Art von Verzichtspolitik herhalten mußte?

Ich glaube, daß die Charta als historisches Dokument der Grundsatztreue, der nationalen Selbstachtung und der Verständigungsbereitschaft um ihrer moralischen Qualität willen wichtig ist und bleiben wird. So wie die Forderung Immanuel Kants, wonach das Recht nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden muß.

Auch und gerade in einer Zeit, in der die staatliche Einheit der Deutschen auf drei Vierteln des Staatsgebiets verwirklicht wird, das uns Versailles gelassen hatte, muß dieses Ideal des großen Königsbergers anzustrebendes Ziel menschlichen Tuns bleiben. Auf dem Weg dorthin kann die Charta ein Orientierungspunkt bleiben.